<36603860620017

<36603860620017

Bayer. Staatsbibliothek

S

F

Welthistorische Ansicht

vom

Zustande Europa's

am

Vorabend der Schlacht bei Leipzig

im Jahre Achtzehnhundert Dreizehn.

Von

Ludwig Lüders.

Mit einem Plane der Schlacht bei Lützen.

Leipzig und Altenburg

F. A. Brockhaus. 1814.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An das Publicum.

Der erste Abschnitt dieser kleinen Schrift wurde schon unmittelbar nach der Schlacht bei Lützen niedergeschrieben; zwar nicht ganz so, wie er jetzt ist, nicht mit der Freiheit der Feder, aber doch mit einer solchen, jedem deutschen Manne wohlanständigen, Freimüthigkeit, daß die Censurbehörden drei verschiedener Orte, in drei verschiedenen Staaten, dem Manuscripte das nöthige „Imprimatur“ verweigern zu müssen glaubten. Denn noch hatte ja damals Oesterreich sich nicht erklärt, noch stand der Rheinbund! noch lagen wir in Schmach darnieder! —

Unter die großen Resultate der unvergeßlichen Schlachttage bei Leipzig gehört auch die wiedererrungene Preßfreiheit!

Im vollen Gefühle für den unendlichen Werth dieses großen, mit theuerm Blute erkämpften, Geschenkes, ergriff ich auf's neue die Feder, um die bei dem Entwurfe jenes frühern Abschnittes mir vorgeschwebte Idee bis zu dem Vorabend der glorreichsten aller Schlachten fortzuführen. Ja, gern gestehe ich, daß dabei vornehmlich die feste Gewißheit davon mich begeisterte: Das nun klar aus-

sprechen zu dürfen, Dessen Andeutung schon, vor nicht zu langer Zeit, meine Freiheit, ja fast mein Leben, in Gefahr brachte, wenn nicht eine erhabene Fürsorge und das Asyl, das ich in der Hauptstadt eines der großen verbündeten Monarchen damals fand, mich gerettet hätte! Gern gestehe ich, daß das erhebende Gefühl mir die Feder geführt hat, daß es künftig kein Verbrechen mehr seyn wird, den Mitbürger zu ermuthigen, ja selbst zur schicklichsten Waffe zu greifen, wenn ein fremder Despot es je wieder wagen sollte, Deutschland unter sein eisernes Joch drücken zu wollen! —

In großen und kleinen Zügen mußten die Hauptbegebenheiten des Zeitraumes, den meine Idee umfaßte, dargestellt werden; doch nur da wird man die kleinen Züge finden, wo sie wie Drucker in der Zeichnung nöthig waren.

Man lese und beurtheile nun meinen Versuch nach diesen Grundlinien.

Altenburg, am Geburtsfeste des Kaisers Franz von Oesterreich, 1814.

Ludwig Lüders.

I.

Historisch = politischer Standpunct Europa's am Vorabend der Schlacht bei Lützen.

Das verhängnißvolle zwölfte Jahr des neunzehnten Jahrhunderts war in dem unermeßlichen Grabe der Zeit versunken — hinabgerollt in Ströme von Blut und Thränen, aus dem Süden und Norden des unglücklichen Europa.

Die Staaten und Völker, die zwischen beiden Polen lagen, mehr und minder thätig bei dem, Aller Interessen umfassenden Kampfe, hatten nur einen scheinbaren Stützpfeiler und Ruhepunct (zugleich aber auch eine sie selbst in steten Kreisen umhertreibende Kraft) in dem durch die Erfahrung aufgedrungenen Vertrauen auf den eminenten Kopf gefunden, welcher, bis dorthin mit dem seltensten Glücke im Bunde, alle Hindernisse besiegt hatte, die seinem riesenhaften Entwurfe zu einer allgemeinen Reform des europäischen Staatensystemes — nach einer, in seinem Geiste, nach seinen Ansichten und Absichten ausgebildeten Idee — sich hatten entgegenstellen wollen.

Dieß Vertrauen sprach sich einfach aus in dem Gedanken: — „er wird siegen! siegen am Manzanares und Tajo, an der Moskwa und Wolga!" — welche schmerzliche Vorstellung selbst in denen herrschend werden wollte, deren Wünsche die Waffen des, von ihnen schon durchschauten, Eroberers und Despoten nicht begleiteten.

Auf diesen Grund hin hatte Deutschland dem Beherrscher Frankreichs seine braven Söhne, Oesterreich und Preußen herrliche Hülfsvölker, Dänemark seine Freundschaft gegeben; — waren Schweden und die Pforte, wenn auch losgerissen von dem mächtigen Continentalbunde, doch in anscheinender Passivität geblieben: als er, Napoleon, wider Rußland gezogen war, „um (wie er sagte) dem unseligen Einflusse ein Ende zu machen, den Rußland seit funfzig Jahren über die Angelegenheiten Europa's ausgeübt habe." —

Von den Pyrenäen an, bis zum Rubicon Rußlands, hatte man dem Gefühle der Sicherheit, das aus jenem vertrauenden Glauben an Napoleons sieggewohntes Schwert floß, sich überlassen: als unerwartete Ereignisse in den letzten Monaten des alten Jahres die Lage des ganzen nördlichen Europa diesseit des Niemen veränderten.

Nur eines kleinen Zeitraumes bedurfte es zu dieser Umwandlung.

Von der großen französischen Armee, welche in drei Monaten von der polnisch-russischen Gränze bis an die Moskwa gedrungen war, die heilige Hauptstadt der Czaare selbst erobert hatte, waren —

wie von dem unermeßlichen Moskau — nur noch Trümmer vorhanden, als Napoleon im December 1812 sie verließ, um in Frankreich und Deutschland wo möglich eine neue Macht zu einem neuen Feldzuge zu schaffen. — Die einzelnen schwachen Corps, in die jene Armee aufgelöst worden war, ohne Cavallerie und Artillerie, die verloren gegangen, hatten sich genöthiget gesehen, auch die Weichsel der unaufhaltsam nachströmenden russischen Armee preis zu geben, nachdem der Feldherr des preußischen Hülfscorps (der brave York) dessen Beistand in jenem entscheidenden Momente wichtiger als je seyn mußte (am 30. December 1812), eine Neutralitäts-Convention mit dem russischen Heerführer abgeschlossen hatte, durch deren nächsten Folgen zugleich ganz Ostpreußen in die Hände der siegreichen Russen überliefert wurde.

Noch aber war Warschau (oder Polen) in französischer Gewalt. Bei seiner Beschützung hatte man vorzüglich auf das österreichische Hülfscorps, das dorthin sich zurückgezogen hatte, viel gerechnet. Allein der Befehlshaber desselben (der umsichtige Fürst von Schwarzenberg) übergab (am 7. Febr. 1813) nach unbekannt gebliebenen Unterhandlungen, die Hauptstadt Polens an die Russen und zog sich auf den vaterländischen Boden zurück, während die Polen, für sich allein zu schwach, an der gallizischen Gränze einen Sicherheitspunct suchten. —

Da brachten Kosacken vom Don und Ural den Aufruf Rußlands an die deutschen Völker: — „unter seinem Schutze von dem Drucke des Continentalsystemes

und dessen despotischen Schöpfers sich zu befreien" — über die Weichsel und Oder an die Spree und Elbe; — denn zwischen dieser und dem Niemen waren alle französischen Adler verschwunden, bis auf diejenigen, welche in die Festungen sich geflüchtet hatten.

Ueberall in ganz Europa vernahm man mit heimlichem Erschauern vor der Macht des vergeltenden Schicksales die Kunde von der Vernichtung fast einer halben Million Menschen — der schönsten und wohlausgerüstetsten Armee, die je war gesehen worden — durch die Gewalt des Bundes, den die Natur selbst mit dem rächenden Schwerte der Sieger geschlossen zu haben schien.

Man traute kaum seinen Augen und Ohren; denn jetzt erst gestanden sich gar Viele, daß sie der Gotteslästerung nahe genug gewesen, selbst an Napoleons Herrschaft über die Elemente zu glauben. Man vernahm, mit dem heißen Wunsche, daß nur das geschehen möchte, was wahrhaft heilbringend für die gebeugte Menschheit sey, den immer weiter sich verbreitenden Zug der russischen Heere. — Alexanders und Kutusows Namen flogen vor ihnen her, und bald reihte noch ein dritter vielgeliebter sich ihnen an: — Friedrich Wilhelm, Preußens edler König! —

Längst schon war in Preußen, das seit 1806 den Kelch alles menschlichen Leidens hatte leeren müssen, ein Wogen der Gemüther herrschend, das

einen nahen Ausbruch drohete. Jetzt hatte des Königs Stimme von den schlesischen Gebirgen aus — (wohin er sich seit dem 22. Januar von dem noch sichern Potsdam aus begeben hatte, was dem denkenden Beobachter, der zu combiniren verstand, eine prophetische Ahnung gab) — sein ganzes Volk zur allgemeinen Bewaffnung deutungsreich aufgerufen zur Vertheidigung des Vaterlandes *)! und Alle, die Preußen und sein Volk nicht kannten, meinten, daß die Moskowiter die Feinde wären, gegen die das Vaterland vertheidiget werden sollte! — Aber die Nation verstand ihren König und dieser sein Volk. — Ostpreußen, seit dem Verbande York's mit den Russen im Insurrections-Zustande, ging von Napoleons ewigem Gegner, dem, von ihm, aus seinem Feldlager vor Madrid, geächteten Staats-Minister, Freiherrn von und zum Stein (le nommé Stein) geleitet, in Allem mit großem Beispiele voran. Die Märker, Pommern und Schlesier wetteiferten unter sich und mit jenen; von allen Seiten strömten freiwillige Strei-

*) Hierher gehören alle aus Breslau ergangenen Verordnungen wegen Errichtung der Jägerdetachements, der Exemtion von der Cantonpflichtigkeit für die Dauer des Krieges, wegen Tragung der Nationalkokarde, wegen Theilnahme aller entbehrlichen Staatsdiener am Kriegsdienste, und die zu freiwilligen Unternehmungen eines Lützow, Sarnowsky und Petersdorf autorisirenden Cabinettsordres. — Oeffentliche Blätter, unter diesen zuerst die Hamburger Zeitung, wollten wissen, daß die Absicht der Reise des Königs keine andere gewesen sey, als um 20 neue Bataillone unter seinen Augen bilden zu lassen; Frankreichs und Oesterreichs Gesandte hatten ihn dorthin begleitet. —

ter hinzu, wurden große und kleine Gaben als heilige Opfer auf den Altar des Vaterlandes gehäuft, und noch erhöhet wurde die romantische Begeisterung, die aller Köpfe und Herzen sich bemächtiget hatte, als Friedrich Wilhelm endlich (am 17. März) den Zweck seiner bisherigen Rüstungen und seinen innigsten Bund mit Rußlands Alexander laut verkündete! — Landwehr und — das große Extrem — Landsturm wurden mit ungewohnter Kraft organisiret; — Preußens Heer, mit dem russischen vereint, brach ein in das mit Napoleon verbündete Sachsen, und bald sah man ihre Fahnen im schönen Dresden und an der Saale wieder wehen, an deren Ufer sechs Jahre früher Preußen Blut, Ruhm und Ehre verloren hatte. —

Eine allgemeine Umkehr der bisherigen Verhältnisse Deutschlands ward vorbereitet und der Wille dazu unverholen ausgesprochen. — Beide verbündete Mächte verordneten überall, wo ihre Truppen standen, die gänzliche Aufhebung des verhaßten Continentalsystemes. Preußen reclamirte das Vertrauen und die Treue der Provinzen, die der Friede von Tilsit von ihm losgerissen hatte und — was am tiefsten eingriff in den vorhandenen Zustand Deutschlands, was dem Kampfe dort schon einen neuen Charakter aufdrückte, was das Verhältniß der kriegführenden Mächte zum ganzen übrigen Europa umgestaltete, war Alexanders und Friedrich Wilhelm's offene Erklärung: daß die Auflösung des Rheinbundes, der, „als eine trügerische Fessel, als Wirkung fremden Zwangs und als Werkzeug fremden Einflusses nicht länger geduldet werden könne,"

in ihren bestimmten Absichten liege, daß sie nicht eher die Waffen niederlegen wollten, als bis der Grund zu der Unabhängigkeit aller Staaten von Europa festgesetzt und gesichert seyn würde, daß sie gern voraussetzen wollten, daß unter den deutschen Fürsten sich keiner finden werde, der, indem er der deutschen Sache abtrünnig seyn und bleiben wolle, sich reif zeige der verdienten Vernichtung durch die Kraft der öffentlichen Meinung und die Macht gerechter Waffen, daß das wiedergeborene Deutschland eine Gestaltung bekommen müsse, die ganz allein den Fürsten und Völkern anheim gestellt bleiben solle, über welches Werk sodann der Kaiser aller Reußen seine schützende Hand halten wolle. —

So war denn nun die Befreiung Deutschlands von dem Einflusse Frankreichs, oder vielmehr von der Despotie des französischen Herrschers, als Haupttendenz und daneben die Sicherstellung der Selbstständigkeit aller übrigen europäischen Staaten, als zweite Absicht des Krieges dargestellt, dessen Schauplatz durch eine wundervolle Fügung von den Gränzen Asiens bis an die Neufrankreichs versetzt worden war; denn auch die Hanseedepartements waren, nebst einem Theile Niedersachsens, in russischen Händen und insurgirt. Wie wichtig der Besitz Hamburgs und Lübecks für jenen großen Plan seyn mußte, bedarf keines Beweises; im Sinne der Verbündeten waren sie als integrirende Theile des deutschen Staatensystemes besetzt worden. In Frankreich freilich

ward dieß als Einbruch in das Reich und das Betragen der Einwohner als Felonie betrachtet.

Aber wie electrische Schläge durchzitterten alle diese Begebenheiten das ganze Europa, das einer neuen ungeheuern Revolution entgegen sah, welche von manchen Staaten, eben so wie von Einzelnen, vielleicht als wohlthätige Erschütterung herbeigewünscht, von manchen aber als Unheil stiftend und zerstörend, mit Schrecken gefürchtet wurde. Der Standpunct aller Politik schien mit Einemmale verrückt zu seyn.

Von Dänemark ging das Gerücht: es mische sich auch fernerhin, trotz seines Verbandes mit Frankreich, nicht in den Kampf, der seinen Gränzen so nahe gekommen war. Ruhig und ungestört ließ es in der That die Russen in Hamburg und Lübeck, und unter seinen Augen durften sich die Hanseestädter wider ihren Souverän, Dänemarks Freund und Alliirten, bewaffnen.

Von Schweden aus, wo ein französischer Prinz und Schwager von Joseph Napoleon seit fast drei Jahren Kronprinz und Mitregent war, ward eine Sammlung offizieller Actenstücke über den diplomatischen Verkehr der letzten zwei Jahre zwischen Stockholm und Paris bekannt gemacht, aus welcher der Bruch beider Höfe resultirte, während zugleich eine Proclamation des Kronprinzen von Schweden an sein Volk umlief, welche verkündete: „daß er, im Bündnisse mit Rußland *), sich an der Schweden Spitze stelle, um den gemeinschaftlichen Feind des nördlichen Europa zu bekämpfen, indem

*) Man gedenke der Zusammenkunft dieses Prinzen mit dem Kaiser Alexander zu Abo, im September 1812.

ein Verein mit dem Beherrscher des südlichen Europa (dessen Anmaßungen nicht Freundschaft, sondern nur Gewalt Gränzen setzen könne) Schweden nicht einmal glücklich machen würde." —

Der Herzog von Mecklenburg-Strelitz entsagte, nachdem Preußen sich erklärt hatte, Gehör gebend dem Rufe der Vereinten an die deutschen Fürsten, dem fernern Verhältnisse mit dem vormaligen Protector des (jetzt zerstobenen) Rheinbundes und schloß an Rußland und Preußen, mit den bittersten Klagen über das, was sein Land und Volk durch Frankreich, diesen ehemaligen Bundesgenossen, gelitten, sich muthig an. „Denn — so sprach er — die Stunde der Befreiung ist gekommen und es ist hoch an der Zeit!" — „mit Gott werde ich mich der Ehre werth zeigen, ein deutscher Fürst zu seyn!" — Das Continentalsystem erklärte auch er in seinem Lande für aufgehoben.

In dem übrigen Deutschland ergriff das Feuer, dessen erste Flamme nach lang verhaltenem Glimmen Preußens Boden entloderten, viele Gemüther, und aus allen Provinzen eilten Freiwillige zu dem Befreiungsheere.

Zugleich aber rüsteten die mächtigsten Fürsten des sogenannten Rheinbundes (das von den Verbündeten besetzte Sachsen ausgenommen) sich auf's neue, denn ihre Contingente lagen zu fünf Sechstheilen in Rußlands oder Polens eisigen Gräbern. Baiern vorzüglich zeichnete sich aus; fast nach denselben Normen wie in Preußen ward dort eine Nationalbewaffnung organisirt, auch „zur Vertheidigung des Vaterlandes!" —

Auf Oesterreich aber blickte man mit hoher Erwartung hin. Denn man ward immer mehr der Ueberzeugung, daß sein Gewicht in der Wagschale jetzt entscheiden müsse, und belebt von dem Vertrauen, daß es den günstigen Augenblick benutzen werde, eine herrlich-edle, erhabene Rolle zu spielen, und selbst den politischen Standpunct wieder einzunehmen, den es seit Maria Theresia im neuern europäischen Staatensysteme glorreich besessen, doch im Gange der letztern Jahre verloren hatte. Freudig und hoffend hob sich jede Brust, als man vernahm, daß von Wien aus, an alle, bei diesem Weltkampfe interessirten Monarchen, außerordentliche Gesandte abgegangen waren, als man das seit lange nicht gehabte Schauspiel sah, daß in Paris wie in London, im russisch-preußischen Hauptquartiere wie in Stockholm und Dänemark österreichische Bevollmächtigte sich befanden. — Oesterreichs Vermittelungs-Rolle ward endlich über alle Zweifel erhoben, als sein Monarch, in einer offiziellen Bekanntmachung an seine Völker, erklärte: „daß das Ziel seiner thätigsten Bemühungen sey, den Frieden zu bewirken, und zwar einen Frieden, der auf wechselseitigem Interesse begründet wäre, der in seinen Grundlagen die Bürgschaft für seine Dauer enthalte, und zu diesem Behufe er sich in einen sehr gerüsteten Stand versetze." —

Der Traum von einem baldigen allgemeinen Frieden — wenn gleich schon so oft zerronnen — entstieg auf's neue dem Meere der Hoffnungen und Wünsche: denn sogar der kampfgierige Napoleon

hatte öffentlich ausgesprochen: „ich wünsche den Frieden; die Welt bedarf seiner!" —

Dieser nimmer rastende Geist hatte aber indessen auf's neue eine geistige und physische Kraft entwickelt, die selbst von seinen Gegnern als selten und überraschend anerkannt worden ist; während die Stellung der übrigen Continental-Staaten außerhalb Frankreich und den Gränzen der, mit ihm föderirten, Länder zu Frankreich, sich entweder ganz verändert hatte, oder doch Modificationen unterworfen worden war, welche hinlänglich andeuteten, daß die politischen und. moralischen Bande, die jene Staaten bisher an Frankreich entweder wirklich gefesselt hatten, oder doch scheinbar da waren, theils gänzlich zerreißen, theils doch lockerer werden wollten.

— „Ich habe große Verluste erlitten" — gestand Napoleon in seiner Antwort, auf die Bewillkommnungsrede des französischen Senates. Es war zu erwarten, daß er, vertraut mit den Hülfsquellen des großen Reiches und bei seiner gränzenlosen Thätigkeit jene Verluste bald zu ersetzen wissen würde, wie es sich auch, dem Materiellen nach, erwiesen hat. — Aber mehr als die Herstellung einer neuen Armee, mehr als das Auffinden der Mittel, die ungeheueren Lücken in allen Kriegserfordernissen, welche das vorjährige Unglück herbeigeführt hatte, wieder auszufüllen, mehr noch als der neue Bau dieser Maschine, große Armee genannt, ist die moralische Herrschaft, welche er von dem Augenblicke seiner Rückkehr nach Frankreich über Alle dort geübt hat, die zunächst seinem wichtigsten Interesse angehörten.

Diese Herrschaft über die Gemüther beurkundete sich zuerst auf jener schmerzlichen Rückreise an dem, durch die unerwartete Ankunft des hohen Gastes so sehr überraschten Friedrich August von Sachsen. Vor diesem Fürsten, der den kaiserlichen Helden Frankreichs nur immer von allen blendenden Attributen der Macht, des Sieges und Glanzes umgeben gesehen hatte, erschien dieser jetzt in einer noch nie gekannten Lage — im Zustande der Hülfsbedürftigkeit. Aber zuversichtlich warf er sich in seine Arme, denn er kannte wohl die Macht des entgegenkommenden Vertrauens über die Gutmüthigkeit eines Friedrich August! — Dieser versicherte ihm auf's neue seine Treue, und die Proclamation an die Polen, der Abschied von seinem Volke, als er seine Hauptstadt verließ, und die Ausdauer bei allen Stürmen, die über sein Land hereinzubrechen droheten, dienen sowohl zur Charakteristik des Königs, wie auch zur Bezeichnung der diplomatischen Künste, denen er unterlag, und deren Resultate sie waren. —

Wenn auch Napoleon, in stillen Momenten der Contemplation auf dem langen Wege vom Niemen nach Paris, bei dem Andenken an seine verlorene Armee und an das Volk, zu dem er gehen wollte, um aus ihm ein neues Heer zu holen, nur einmal an den Ausruf des Cäsar-Augustus: — „Varus! gieb mir meine Legionen wieder!" sich erinnert, und dieß mit den revolutionären Bewegungen in seiner Hauptstadt, während seines Feldzugs in Rußland, in Verbindung gesetzt hätte: so mußte er dennoch mit erhobenem Vertrauen auf sich selbst und auf das Gelingen seiner Entwürfe Allem

entgegen gehen können, nachdem er von Friedrich August geschieden war.

Der Erfolg rechtfertigte dieß Vertrauen, selbst wenn ein Augenblick des Zweifels existirt hätte.

Napoleons Bildung ist historisch-mathematisch, seine Politik die Frucht der Erfahrung und eines Machiavellismus, den er mit seiner Persönlichkeit immer in Einklang zu bringen gesucht hat. Aus Gesichtspuncten, deren Auffassung viel Kühnheit und deren consequentes Festhalten mehr noch als Keckheit voraussetzt und beim steten Ringen nach äußerer glanzvollen Größe der vollkommensten Verzichtleistung auf den innern Frieden in eigener Brust bedarf, betrachtete Napoleon die Lage der Thronen und Völker und seine eigene, und indem er diese wohl zu würdigen wußte, berechnete er bis auf den kleinsten Zug im großen Schach, was er zu thun habe. Versichert von der Anhänglichkeit des Senates, von der Ergebenheit seiner Minister, ganz im Klaren darüber, daß das französische Volk nach seiner unerwarteten Wiederkehr noch immer dasselbe sey, welches seinen Consularstuhl, seinen Kaiserthron errichtet, seine Salbung gesehen und die Geburt seines Sohnes gefeiert hatte, that er im Gefühle seiner moralischen Obergewalt zwei Schritte mit großer Ostentation, welche das Volk, dessen Glück er zu wollen immer so dreist vorgiebt, nur noch vester, als zuvor mit ihm verbinden, und zugleich dem übrigen Europa imponiren mußten. Wir erinnern uns des, mit dem armen, gemißbrauchten heiligen Vater, zu Fontainebleau angeblich abgeschlossenen Concordates und der Einsetzung seiner Gemahlin

als Regentin von Frankreich. — Durch jenes gedachte er den Franzosen, Italiänern, Spaniern und Allen, deren Meinung ihm nicht gleichgültig seyn konnte (und worunter vornehmlich Oesterreich gehören mußte) den hergestellten Frieden zwischen sich und der Kirche zu documentiren, während durch die Regentschaft er selbst, seine Person mochte sich befinden wo sie wollte, stets auf dem Throne repräsentirt wurde, indem zugleich, noch abgesehen von dem Eindrucke, den man davon auf die Gesinnungen in Wien hoffen mochte, dadurch dem Factionsgeiste es um so schwerer gemacht wurde, wieder aufzuathmen, der ohnehin durch die Bemerkung, daß unter den Augen des französischen Volkes eine so wesentliche Veränderung in der Constitution des Thrones, wie die Zulassung einer weiblichen Regentschaft ist, so ruhig geschehen durfte, ja vielmehr von den Autoritäten mit scheinbarem Enthusiasmus aufgenommen wurde, sehr niedergeschlagen werden mußte. Seine Feinde aber konnten durch dieses Alles die Ueberzeugung erhalten, daß er noch nicht erschöpft an Mitteln sey, seine, von ihnen als wankend gewähnte und dafür ausgegebene, politische Existenz immer mehr zu befestigen, so wie seine Freunde in Europa und Amerika von neuem Vertrauen auf seine Intelligenz sich beseelt fühlen. —

Mit gleicher Feinheit als Kraft behandelte und berührte er die Verschwörungsgeschichte des Mallet vom 23. October vorigen Jahres. Nur die Feigheit, die Kopflosigkeit, oder Schwachheit der Staatsbeamten rügte und bestrafte er; nur mit wenigen, aber scharfen Zügen schilderte er die

Gräuel der Anarchie, das Gefährliche der von ihm sogenannten Ideologie, und übergab die Actenstücke zu dieser Geschichte der Publicität, um das In- und Ausland über den wahren Zusammenhang aufzuklären. Alles was, bei dieser Veranlassung, zur Stützung des Thrones, Berichtigung der Urtheile und Definition der wechselseitigen Pflichten sich sagen ließ, drängte er in den Sinn der Worte: „es lebe der König" — „der König ist todt," und in die Erinnerung an Harlay und Molé zusammen.

Wem wäre es hiernächst wohl entgangen, mit welcher Consequenz in Welt- und Menschenkenntniß die französische Regierung, durch die Art und Weise wie sie von dem, was außerhalb ihres unmittelbaren Wirkungskreises sich begab, für Frankreich Notiz nahm oder nicht, gleichsam selbst den Standpunct andeutete, aus dem sie sich zu dem übrigen Europa (wenigstens vom französischen Volke) betrachtet wissen wollte.

— „Ich bin mit dem Betragen aller meiner Alliirten zufrieden; ich werde keinen derselben verlassen; ich werde die Integrität ihrer Staaten aufrecht erhalten" — äußerte Napoleon in seiner Rede am 14. Februar 1813, bei Eröffnung der damaligen Sitzungen des gesetzgebenden Corps.

Es ist kaum denkbar, ja, es würde wenig Blick verrathen, wenn man behaupten wollte, daß Napoleon nicht die wahren Gesinnungen Preußens schon an diesem Tage hätte besser kennen, daß er nicht hätte wissen sollen, wem die mit so großen Opfern verbundenen Anstrengungen jener Macht eigentlich gälten. — Aber alle französischen Blätter,

die sich in frühern Zeiten so gern „Nadelstiche, denen Kanonendonner bald zu folgen pflegte," erlaubten, enthielten auch nicht die mindeste Hindeutung; vielmehr beklagte man, in officiellen Artikeln, daß der König von Preußen, dieser treue Alliirte, durch jenen illegalen Schritt eines seiner Generale in Verlegenheit gesetzt worden sey, und machte bekannt, daß er beschäftiget wäre, ein neues Hülfscorps herzustellen, daß er sich sogar erboten habe, seine Truppen um ein Drittheil zu vermehren, und das vertragsmäßige Contingent auf 30,000 Mann zu erhöhen. — Der Moniteur versicherte unter andern den Britten in einer Anmerkung zu einer Stelle im Februar des Star: — „keine Macht des vesten Landes wird sich von Frankreich entfernen; alle werden taub gegen eure Ränke seyn. Wehe euch, wenn irgend ein schwaches Cabinett euern Rathschlägen Gehör gäbe!" — Außer dieser, höchstens eine Ahnung erlaubenden Exclamation, wurde erst kurz vor dem öffentlichen Abbrechen aller Verhältnisse nur obenhin auf die Factionen hingewiesen, „welchen, wie 1806, Preußen hingegeben sey *)."

*) In diesen nicht ganz aufrichtigen Angaben, wenn man die Zeit ihrer Mittheilung mit den Tagen vergleicht, in denen die beim öffentlichen Abbrechen aller freundschaftlichen Verhältnisse zwischen Frankreich und Preußen, im April bekannt gemachten offiziellen Actenstücke darüber ergangen sind — wich also die moderne Diplomatik nicht von der alten ab, welche erstere (wenn auch nicht unbestritten) doch immer einen größern Grad von Ehrlichkeit und Offenheit zur Schau trägt. — Diese offiziellen Actenstücke gestatten überhaupt sehr pikante Bemerkungen über den Geist der

Schwedische, dänische, russische und deutsche Blätter sprachen von dem großen Berichte des

heutigen Diplomatie. Als Preußen's eigene Kundmachung freilich nichts mehr zu verbergen übrig ließ, da fand Maret-Bassano auch kein Bedenken mehr, in seinem Berichte an den Kaiser über die Verhältnisse mit Preußen zu sagen: „daß der König unter dem (kurz vorher so sehr gerühmten) Erbieten, ein neues Contingent zu stellen, seine wahren Absichten verborgen gehalten habe" — „daß er entschlossen gewesen sey, sein an Frankreich gegebenes Versprechen nicht zu halten" — „daß er Potsdam nur verlassen habe, um dem Feinde (den Russen) entgegen zu gehen" — „daß er durch seine Verordnungen zur Bewaffnung die Leidenschaften herausgefordert habe ꝛc." — Wenn wir daher oben anführten, daß es kaum denkbar sey, daß Napoleon Preußens eigentliche wahre Gesinnung nicht schon im Januar und Februar besser, als er vorgab, hätte kennen sollen, so finden wir hierin einen Beweis dafür. Warum — so könnte man vielleicht noch fragen — besprach er sich denn auch auf seiner Reise von Willna nach Paris nicht mit dem Könige in Berlin oder Potsdam, wie er mit dem Präsidenten von Warschau und mit dem Könige von Sachsen in Dresden sich besprochen hat? — Freilich kehrte er auch nicht in München, Ludwigsburg ꝛc. ein; allein sein Verhältniß zu Preußen war doch wohl ein anderes, als das zu den rheinischen Bundesfürsten? — Die genauere Ansicht der vorliegenden offiziellen Actenstücke (die ohnehin noch keine vollständige Beurtheilung der Verhältnisse und ihres innern Zusammenhangs erlauben, da der Faden durch die Lücken, welche in diesen Mittheilungen Statt finden, zerrissen ist und Bruchstücke kein reines Resultat geben können), die Vergleichung der darin von beiden Seiten aufgeführten Thatsachen und Raisonnements mit ähnlich frühern, erinnert übrigens an die Grundsätze, welche der berühmte, in den politischen Wissenschaften so geübte

schwedischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten an seinen König über das Verhältniß mit

und gewandte Marschall von Noailles, gleichsam als Instruction für alle Minister der auswärtigen Angelegenheiten, einst (im Sept. 1746) entwickelte. — „La paix (sagte er unter andern) à des certains conditions est l'objet de la guerre, comme elle en „est la terme; mais pour y parvenir avec sureté „et avantage, il est nécessaire de concerter les opérations militaires avec les mesures politiques. — „Un système politique, qui n'est point appuyé par „les opérations militaires, est comme un corps, „privé de l'usage des nerfs; et des opérations militaires, qui ne tendent point à l'appui du système politique, ressemblent à des convulsions, qui „affaiblissent ce corps, et qui en dérangent toute „l'économie. — Il est de principe, que, lorsqu'on „agit sans plan et sans dessein, les plus grandes „succès sont presque sans effet; les moindres revers „sont suivies des plus funestes conséquences et que, „tôt ou tard, on succombe sous les poids des événements. — Le défaut de plan dans la conduite „des affaires, est comme l'anarchie dans le gouvernement. Il faut dans l'un et dans l'autre, un point „de réunion — un centre ou tout aboutisse. Pour „se déterminer sur un plan, il est des règles et des „maximes générales. Il faut 1. avoir un objet et „agir relativement à cet objet. — 2. Tâcher de conserver ses alliés et d'en augmenter le nombre. — „3. *Détacher au contraire ceux de ses ennemis par „des négotiations particulières.* 4. Faire diversion à „leurs forces, autant qu'il sera possible." — Der Gang aller diplomatischen Verhandlungen in der neuern Geschichte, so weit sie uns bekannt worden sind, liefert den lehrreichsten Commentar zu diesen Normen, selbst in negativem Sinne; denn wir haben vielfältig gesehen, wie hart Planlosigkeit und das Verlieren des rech-

Frankreich; der Bericht selbst — in seinen Details höchst pikant und besonders merkwürdig durch die unter seinen Beilagen befindlichen Briefe des schwedischen Kronprinzen an Napoleon, — ward auf königlichen Befehl bekannt gemacht, und war, so bald als die Rücksichten gegen Frankreich in Deutschland durch das Vordringen der russischen Waffen geschwächt wurden und die Preßfreiheit wieder aufathmete, fast in Aller Händen. Aber kein einziges französisches Blatt erwähnte desselben oder Schwedens; nur Einmal hieß es im Moniteur: „der König von Dänemark blieb taub gegen die Einflüsterungen Englands, Rußlands und — Schwedens." — Diese Notiz deutete zugleich die Ansicht an, die man in Paris von Dänemarks politischem Verhältnisse hatte. Fast noch bestimmter war dieß in einer Anmerkung ausgesprochen, die der Moniteur zu der Londoner Nachricht: „daß die dänische Regierung gesonnen sey, mit England Frieden zu schließen" mit den Worten machte: — „Dänemark wird keinen Frieden mit euch schließen. Die Schmach, die ihr ihm angethan habt, seine Hauptstadt mitten im

ten Gesichtspunctes, oder Versäumniß irgend einer Klugheitsregel (vielleicht aus zu großer Scheu vor allem Machiavellism) jedesmal bestraft worden ist, während die größere Intelligenz und Festigkeit stets triumphirte. Speziell jene Politik auf den Inhalt der russisch-französischen und französisch-preußischen Verhandlungen ꝛc. bezogen, wird der beobachtende Denker in beiden hinlänglichen Stoff zu den interessantesten Schlüssen finden, worin man in dieser Note ihm nicht vorgreifen will.

Frieden in Brand zu stecken und seine Flotte wegzunehmen, ist nicht von der Art, daß man mit Gold sie wieder auslöschen könnte." — Doch nicht wenig contrastirte mit diesen Versicherungen für das übrige beobachtende Europa die bestimmte Kunde, daß dänische Abgeordnete im russischen Hauptquartiere (Graf Moltke) und in London (Graf Bernstorf) sich befänden.

Vorzüglich lebhaft aber waren die Zusicherungen von Oesterreichs unerschütterlicher Gesinnung für Frankreich. Als englische Blätter des Lords Walpole Ankunft in Wien meldeten und dadurch allerdings Veranlassung zu interessanten Betrachtungen gaben, da erklärte der Moniteur: — „Oesterreich und Frankreich sind unzertrennlich zum Glücke des vesten Landes. Die Allianz von 1776 war es, welche die Marine schuf, die Amerika bestritt. Lord Walpole ist nicht mehr in Wien. Man hat ihn nicht angehört." — Und in anscheinendem, aber auch nur anscheinendem Einklange hiermit, bemerkten die Wiener Blätter, als in ihnen die Rede von Lord Walpole war: — „Lord Walpole ist in Wien gewesen. Seine Sendung wurde durch Lord Cathcart, englischen Botschafter am russischen Hofe veranlaßt. Der Zweck dieser Sendung scheint gewesen zu seyn, einige Kenntniß von den Gesinnungen des österreichischen Cabinettes über die allgemeine Lage der Dinge zu erlangen. Wenn Lord Walpole gut beobachtet hat, so wird er sich überzeugt haben, daß der österreichische Hof, durch unerschütterliche Grundsätze geleitet, nach einem Frieden strebt, der in einer vesten, auf wechselseitiges Interesse gegründe-

ten Basis die Bürgschaft seiner Dauer darbiete *)." — Ob nun zwar weder in dieser, immer noch einer doppelten Auslegung fähigen, inhaltschweren Randbemerkung, noch in dem vorhin schon erwähnten Publicandum des Kaisers von Oesterreich an seine Völker von seiner künftigen thätigen Mitwirkung zur Bekämpfung Rußlands und Preußens die Rede war: so gab es doch auch noch keinen Grund, aus welchem man den Allianztractat zwischen Oesterreich und Frankreich hätte für aufgehoben halten sollen, und man mußte daher, wenigstens auf die französische Autorität hin, Franz

*) Einen jeden, der mit der Geschichte der alten Diplomatik bekannt ist, müssen diese, in den wenigen Worten des obigen Ausspruchs concentrirten, Grundsätze des östlerreichischen Cabinettes, an die Instruction erinnern, welche der französische Gesandte St. Severin beim Aachner Friedenscongresse (am 29. Febr. 1748) erhielt, wo es hieß: — „Il est certain en général, que la paix ne peut se faire sur des principes solides, qu'autant que la *France* et *l'Angleterre*, la voudront *de bonne foi* et conviendront entre elles non seulement des conditions de leur conciliation particulière; mais aussi des arrangements, qui regardent leurs alliés respectivs etc." — sodann: — „Les conférences, ou le congrès (formalité aussi fastueuse qu'inutile) n'aboutiroient qu'à donner un spectacle inutile à l'Europe, si la France et l'Angleterre ne commencent pas, par convenir entre elles, de quelques articles préliminaires, qui puissent servir de base, pour une conciliation générale." — (*Flassan Hist. de la Diplom. franç. Paris*, 1811.) — Möchte man doch in der Folge neben der Reminiscenz an den Utrechter Frieden, auch eine an diese ewigen Wahrheiten haben. —

und Napoleon für eben so vereint halten, als vor nur vier Jahren in Erfurt Alexander und Napoleon sich erklärt hatten. — Dagegen aber war auch der Grund für die Unzertrennlichkeit des österreichischen Kaisers und des französischen, den Viele in dem zwischen beiden geknüpften Familienbande finden wollten, nicht so ganz, selbst für den Laien in der europäischen Politik, zureichend. Jenen Gläubigen mag unter andern die Anecdote aus dem Leben der verklärten Königin Luise von Preussen nicht gegenwärtig gewesen seyn, wo sie, nach langer Bemühung, einen drohenden Familienzwist durch ihr herrliches Herz zu vermitteln, von einem Minister sich mußte sagen lassen: „une reine de Prusse n'a point de parents!“ — Vielleicht wurden ähnliche Worte, und nie mit größerem Rechte, von dem scharfblickenden Fürsten Metternich dem Kaiser Franz gesagt, dessen Entschluß durch die Familienbande, die ihn an Frankreich knüpfen, gewiß eine Zeit lang schwankend erhalten wurde.

Während auf jene Weise Frankreich selbst sein Verhältniß zu Dänemark, Schweden, Preußen, Oesterreich und den Rheinbund in der öffentlichen Meinung vest stellen wollte — indem es von dem, was innerhalb dieser Staaten und ihrer Cabinette vorgegangen, oder von ihnen zu erwarten war, entweder gar nicht Notiz nahm (wie von den Schritten des Herzogs von Mecklenburg-Strelitz), oder nur eine flüchtige Ahnung gestattete (wie bei Schweden und Preußen), oder in bestimmten, unzweideutigen Aeußerungen sprach (wie von Dänemark, Oesterreich und dem Rhein-

Bunde): während zugleich Napoleon die Ergebenheit Italiens, der ehemaligen Holländer und der vereinigten norddeutschen Departements rühmte, und so jeden Schatten eines möglichen Zweifels in die Treue der Schelde- und Elb-Bewohner zu vernichten, und — wie er überhaupt gern thut — dadurch auf diese selbst moralisch mit einzuwirken strebte: während er den Franzosen durch Abschließung des Concordates, Regulirung der Regentschaft für die Perioden seiner Abwesenheit, durch Darstellungen von der Lage des Reiches in allen gesetzlichen, finanziellen und Commerzial-Beziehungen und durch beruhigende Zusicherungen der Verschonung mit neuen Abgaben, ungeachtet der erforderlichen großen Hülfsquellen, die vollste Ueberzeugung von seiner thätigen, intelligenten Fürsorge für die innern Angelegenheiten des Reiches und von seiner guten Haushaltung zu verschaffen und dem übrigen Europa aus diesem allen ein imponirendes Bild von der innern Stärke seines großen Reiches zu geben suchte, wobei er die natürlichsten Schlüsse daraus auf das, was von diesem Frankreich zu erwarten, zu hoffen und zu fürchten sey, dem gesunden Verstande eines jeden Unbefangenen von selbst überließ: — richtete er zugleich seinen Blick mit gleicher Umsicht auf die Angelegenheiten der pyrenäischen Halbinsel und Nordamerika's, auf die Maaßregeln, die Frankreichs Lage gegen England und dessen Anstrengungen gegen Frankreich nothwendig erforderten, und endlich auf die Vorbereitungen zu dem großen Kampfe, der ihm gegen die Feinde seiner Despotie und Eroberungsplane auf dem nördlichen Continente Europa's auf's neue be-

vorstand, dessen Wiederbeginnen sich immer mehr näherte.

Ueberall war das Gerücht verbreitet, daß, nach einem vierjährigen furchtbaren Kampfe nicht nur die Lage der französischen Armee in Spanien nicht die glänzendste sey, sondern daß auch viele Truppen von dort herausgezogen würden, um gegen den Norden gebraucht zu werden; ja, englische Blätter behaupteten sogar die gänzliche Räumung der Halbinsel von den Franzosen. — Der Moniteur erhob dagegen laut seine Stimme und widersprach nicht nur diesen Angaben, sondern verkündete vielmehr neue Truppenmärsche nach Spanien, „das der französischen Dynastie gehöre, welches keine menschliche Anstrengung zu verhindern vermöchte;" er gab den Effectivstand der dortigen französischen Armee auf 300,000 Mann, mit 20,000 Mann Kavallerie und 300 Kanonen an — er versicherte, daß auf die erste Schwächung der englischen Armee auch ihr Asyl, Portugall, angegriffen werden würde. — — „Die französische Dynastie herrscht und wird in Spanien herrschen!" wiederholte Napoleon mit eigenem Munde, und ganz Europa sollte wohl diese Worte als einen der unweichbarsten Grundzüge bei einem künftigen Frieden im Voraus betrachten; durch sie ward der Standpunct der Halbinsel zu allen übrigen Staaten bezeichnet.

Mit einer gleichen Ründung im Sinn und Ausdruck ward Nordamerika's Verhältniß bestimmt. — „Amerika hat zu den Waffen gegriffen, um der Souveränetät seiner Flagge Achtung zu verschaffen; die Wünsche der Welt begleiten es in diesem

rühmlichen Kampfe" — „die Nachwelt wird sagen, daß die alte Welt ihre Rechte verloren und die neue sie wieder erobert habe." — In diesen Worten Napoleons liegt eine große welthistorische Ansicht vom Zustande Europa's im Allgemeinen. In seiner Seele wird ohne Zweifel die Ahnung stets lebhafter aufsteigen von dem, was nicht nur aus Nordamerika, sondern auch aus der Conföderation von Venezuela einst werden, wie selbst das schöne mächtige Frankreich in der zukünftigen, von Washington und der alten Hauptstadt des Montezuma ausgehenden, Strömung mit versinken könnte, wie seit zwanzig Jahren Manches in der Fluth der französischen Umwälzungen untergegangen ist.

Großbritannien in Spanien und im Norden zu bekämpfen und durch Nordamerika bekämpfen zu lassen — mit eiserner Beharrlichkeit alle die Maaßregeln durchzuführen versuchen, die der Geist der Collectivbenennung „Continentalsystem" ausmachen, um dadurch die Britten und ihre Freunde da, wo seine Waffen sie nicht erreichen können, durch andere Mittel vielleicht noch tiefer und schmerzlicher zu verwunden: endlich seiner Herrschaft den möglichst universellen Charakter zu geben: — dieß erschien jetzt mehr wie je die eigentliche Tendenz des französischen Gewalthabers, — so wie auf der andern Seite es ewig in Großbritanniens Interesse und politischen Ansichten liegen muß, Frankreich in dem Maaße, als dieses jetzt sein Territorial-Uebergewicht auf dem Continente geltend macht, auf allen den Puncten immer heftiger zu bekämpfen, wo es hoffen kann, ihm um so mehr und empfindlicher

zu schaden. Nur ein, in der französischen Politik freilich noch nicht vorhandenes, Moralprincip hätte besonders diese letztere Rücksicht beider Parteien vernichten, ja sogar unverantwortlich und strafwürdig machen können, wenn immittelst das Cabinett zu St. Cloud vielleicht endlich einmal die Ueberzeugung erhalten haben sollte: daß ein solches Beharren in dem einmal aufgestellten Systeme das Glück der Völker ohnfehlbar vernichten müsse *). — Aus jenem Gesichtspunete stellte man daher den Utrechter Frieden, in so fern in ihm die Rechte der neutralen Flagge normirt waren **), als die Devise

*) — „Das Central- oder Gravitationssystem, welches seit dem Anfange des Jahres 1806 in „Aufnahme gebracht werden sollte, hat sich nicht bewährt. Kehren wir daher immerhin wieder zu dem „Systeme des Gleichgewichtes zurück, bei „dem sich, trotz aller Mängel desselben, die civilisirte „Welt Jahrhunderte lang, in Vergleich mit unsern Tagen, recht wohl befand, und das ihr so „oft zum Leitfaden, den Mächtigen der Erde aber zu „einem plausibeln Vorwand verhalf, sich aus der Verwirrung herauszufinden." — (Kronos 1813. April.)

**) Denn in andern Puncten, wie z. B. in der Bedingung, daß die Festungswerke von Dünkirchen sollten geschleift und ein englischer Commissär in diesem Orte solle unterhalten werden, möchte Frankreich jenen Frieden, in welchem es zugleich die Garantie so mancher jetzt politisch vernichteten Staaten (wie z. B. der Niederlande) übernommen hatte, wohl nicht wieder gelten lassen wollen. Ueberhaupt aber meint Frankreich in seinen Beziehungen auf den Utrechter Frieden nicht etwa den eigentlichen Friedenstractat selbst, sondern den aus jenem Frieden ausgeflossenen, zu gleicher Zeit abgeschlossenen, Handelsvertrag mit England. —

Frankreichs gegen Großbritannien, seine Stipulationen der Rechte neutraler Flaggen als völkerrechtliches Grundgesetz auf und ihnen, zur Verwahrung derselben das Decret von Berlin (welches die brittischen Inseln in Blokadezustand erklärte und allen Handel mit Colonial- und Fabrikwaaren untersagte), so wie das von Mailand (welches die Entnationalisirung der Flagge definirte und verpönte), als Repressalien gegen die brittischen Geheimenraths-Verordnungen, zur Seite.

Der große Riß, der in Frankreichs Rechnung durch Rußlands Handelsverordnungen und neu angeknüpften Verbindungen geschehen war, hatte vor einem Jahre den Kampf mit demselben angefacht. Aber noch viel größer war der Riß während dieses Krieges geworden.

Großbritannien, das durch seine neue Allianz mit Rußland einen Markt mit 40 Millionen Menschen (wie es selbst sagte) wieder eröffnet hatte, das mit Schweden nun in aller Öffentlichkeit die Geschäfte wieder im Großen betreiben konnte, welche vor dem neuen nordischen Kriege, wie bei Rußland, nur durch Künste des Schleichhandels waren unterhalten worden, auch mit der hohen Pforte — ungeachtet des Interesses, das der französische Kaiser an dieser Macht nahm, die jetzt von fast allen Souveräns Gesandte bei sich sah — in ununterbrochenen freundschaftlichen Verhältnissen geblieben war, erblickte sich zugleich durch das Vordringen der russischen Armeen, durch die Ereignisse in Preußen, Mecklenburg und in den Hanseestädten mit Einemmale wieder in voller Handelsherrschaft über alle Küsten des baltischen Meeres

und der Elbmündungen; nur Danzig und Stettin waren in fremder Gewalt geblieben. Ein ungeheures Areal mit einer vielbedürfenden Bevölkerung, mit herrlichen Häfen und reich an unentbehrlichen Producten für Englands Verbrauch war den Britten auf's neue offen; nur die Jahreszeit konnte in den ersten 4 bis 5 Monaten den Umfang ihrer Geschäfte dahin einengen. —

In dem Grade aber, als aus diesen veränderten Umständen Großbritannien nicht zu berechnende Vortheile zog, ward Frankreich in Nachtheil versetzt, da sein Handel bis unterhalb den Elbmündungen verschwand und seine Industrie hierdurch einen neuen sehr empfindlichen Stoß erhielt, wie sie früher durch Rußlands Handelsverordnungen und Feindschaft *) sehr gelitten hatte.

So war denn die Frucht der größten Anstrengungen, blutiger Siege und diplomatischer Strategie mit Einemmale für Frankreich dahin! — aber mit dem Verluste dieses Areals, dieser Bevölkerung, dieser Meere für das Continentalsystem und die französischen Commerzialverhältnisse war ein zweiter, eben so wichtiger, für Frankreichs politische Berechnungen verbunden. Es erschienen nämlich die Gemüther in den norddeutschen Provinzen, wohin die russisch-preußischen Fahnen, Zungen und Federn drangen, von Frankreich abgewendet und von einem Hasse erfüllt, der dem jener Tartaren, die — wie Napoleon

*) Besonders auch durch die Vernichtung Moskau's, wo namentlich Lyon Niederlagen verlor, die Millionen werth waren und Verbindungen einbüßte, welche ein nicht zu berechnendes Capital verzinsten.

sagt — mit eigenen Händen die schönsten Provinzen Rußlands mit 4000 Dörfern und mehr als 50 Städten in eine Wüste verwandelten, um den Marsch der Franzosen aufzuhalten! — wenigstens gleich sich aussprach. — Preußen, Schweden, Mecklenburger, Niedersachsen, Hanseestädter — Alle waren (wie man in Paris ausrief) ergriffen vom Dämon der Parteiwuth, ein Raub der Factionen und strafbaren Fanatiker! — oder (der Wahrheit gemäß) von Vaterlandsliebe und Nationalehre beseelt! — Polen, das an Geist und Tendenz Frankreich so nah verwandte Polen, war sogar in ihrer Gewalt und Administration. — Der französischen Regierung ward hierdurch die Ueberzeugung, daß nur das gezückte Schwert die Zungen und Arme im Zaum gehalten hatte; daß mit der Bewunderung, die man dem großen Genie zollte, nicht zugleich Ergebenheit verbunden sey; daß es nur solcher Ereignisse bedurfte, um die im innersten Innern seit Jahren still brütende Erbitterung zum heftigsten Ausbruche zu bringen und den Kampf der Armeen wider einander zu einem Volkskriege zu steigern. —

Frankreich's eigener Standpunct war für den Augenblick verrückt worden. — Es bedurfte daher einer consequenten Entwickelung seiner Kräfte und eines glücklichen Erfolges, um wo möglich in das alte Gleis wieder zu kommen. Die Armeen der verbündeten Mächte mußten besiegt, vorzüglich Preußen mußte erdrückt werden, Polens Besitz wieder erobert seyn, um allenfalls an den Ufern des Niemen einen Frieden abschließen zu können, „der (wie Napoleon bestimmt hat) für sein Reich

ehrenvoll, dem Interesse und der Größe desselben angemessen sey;" — um jenen Grad des blinden Vertrauens, der früher Alle beherrschte, wieder herzustellen, die Bemühungen Englands „für Bürgerkrieg und Anarchie auf dem vesten Lande" zu vereiteln und die Würde der, zur Bekämpfung der Britten, einmal promulgirten Grundsätze zu retten und zu behaupten.

Die Anstrengungen zu diesem vielfachen Zwecke mußten groß seyn. Die französische Regierung war darüber und über die dringende Nothwendigkeit derselben mit sich selbst wohl im Klaren. — „Ueber die Staaten Ew. Maj. hinaus (sagte Maret, Bassano in seinem merkwürdigen Berichte an „den Kaiser) giebt es wenig Länder, wo die Kühnheit und die Kunstgriffe der Ordnungsstörer, bei „denen, welche die öffentliche Ruhe bewahren, „nicht Besorgnisse erregt hätten. Unaufhörlich arbeiteten an den Höfen Bestechungs-Agenten, in „den Feldlägern feige Aufrührer, und in den Städten endlich, in den Schulen, ja, im Schooße der „ehrwürdigsten Anstalten falsche Enthusiasten, durch „ihre finstern Lehren daran: sowohl die, welche „durch die muthvollste Treue die ihnen anvertraute „Machtgewalt behaupten müssen, als auch die, welche keine andere Pflicht, als Gehorsam haben, zu „verführen. — Unter diesen Umständen und da sogar die Gesinnungen eines alliirten Fürsten für „die Vortheile, die Ihr politisches System Ihnen „sichern sollte, nicht haben Gewähr leisten können, „wird es zu einer gebieterischen Nothwendigkeit, zu „den Mitteln Zuflucht zu nehmen, welche

„Ew. Majestät in der Macht Ihres Reiches „und in der Liebe Ihrer Unterthanen „finden werden.“ —

Diese Mittel bestanden denn nun in der Aufrufung einer neuen Macht von 350,000 Mann, wozu, besonders zur Completirung der nöthigen Cavallerie, die Stellung Freiwilliger aus den verschiedenen Departements und Städten des Reichs kamen. Die im Innern, mit Einschluß der Garnisonen in den französischen und italiänischen Vestungen, bestehende Militärmacht ward auf noch andere 300,000 Mann angegeben. Jene neue Macht wurde aus den Cohorten des ersten Stammes der Nationalgarden, aus 100,000 Mann von den Conscriptionen der Jahre 1809, 1810, 1811 und 1812, und aus eben so viel Mannschaft von der Conscription 1814 zusammengesetzt. Von jenen Cohorten hatten bekanntlich — den französischen öffentlichen Berichten zu Folge — mehrere sich schon freiwillig zum activen Dienste erboten, und obgleich diese Nationalgarden, nach dem frühern organischen Senatus-Consult, nie über den Gränzen des Reiches hinaus eine Bestimmung haben sollten: so trat doch jetzt der Moment ein, wo das neue Senatus-Consult die Normen des erstern aufhob, und der zweite Bann organisirt wurde, welcher den ersten, der nun mit in's Feld zog, im innern Dienste ablöste. Außerdem wurden 40,000 Mann von der Marine, die den Artillerie- und Garnisondienst auf derselben versahen, der Landarmee einverleibt. — Zur Wiederherstellung der im vorigen Feldzuge fast gänzlich vernichteten Armee wurden, außer jenen freiwilligen Darbietungen, 15,000 Pferde gegen ei-

nen bestimmten Preis in den verschiedenen Departements aufgehoben und zur Bespannung der Artillerie und des Trainwesens die schleunigsten Anstalten getroffen.

Von dem Allen erfuhr man jedoch außerhalb Frankreich nur wenig mehr, als diese allgemeinen Angaben, wie denn überhaupt von den Märschen der einzelnen Corps selbst nur dann und wann in den süddeutschen Blättern die Rede war. Alle weitern vorbereitenden Operationen waren mit einem dichten Vorhange bedeckt. Aber einen ungefähren Maaßstab für die Anstrengungen und Pläne Frankreichs gab gewissermaßen die Bemerkung: — „daß „der Kaiser jene Hülfsmittel doch noch nicht in Anwendung gebracht haben würde, wenn ihn nicht „ein unerwartetes Ereigniß (Yorks Capitulation) auf „den Gedanken gebracht hätte, daß, bei allen Vortheilen, welche er aus der nützlichen Mitwirkung „seiner Alliirten ziehen könne, vorzüglich „die Entwickelung der eigenen Macht „Frankreichs den Augenblick eines ehrenvollen „Friedens schnell herbeiführen müsse.“

Man konnte daher mit Recht erwarten, daß der französische Kaiser die großen Hülfsquellen Frankreichs und seiner Föderativstaaten hinlänglich benutzen würde, um die verlorenen Hunderttausende zu ersetzen, wobei nicht übersehen werden durfte, daß damals im Innern seines Reichs auch noch alte Soldaten es gab, zu Stützen für die vielen jungen, die noch kein Schlachtfeld gesehen hatten.

* * *

Wir wenden nun unsern Blick auf das vereinte russisch-preußische Heer, indem wir nach den gemachten Wahrnehmungen, den Geist, der in diesen Massen waltet, die, an und für sich, so heterogener Natur sind, und die Mittel, durch die man Napoleon und seine Armee zu besiegen hoffte, betrachten, und dann in leichter Skizze der einleitenden Ereignisse, die dem entscheidenden Momente vorangingen, wo Napoleon, Alexander und Friedrich Wilhelm III. mit gezogenem Schwerte auf einem der berühmtesten Schlachtfelder einander gegenüber standen, uns erinnern wollen.

So wenig im Einzelnen von dem französischen Heere bekannt worden war: eben so wenig konnte man die Stärke des russisch-preußischen beurtheilen, da man nur in sehr zerstückelten Notizen von der Existenz einiger seiner Corps unterrichtet wurde, von denen man glauben mußte, daß sie die Avantgarde der eigentlich großen Armee bildeten, die unter der persönlichen Anführung des Fürsten Kutusow-Smolenskoi stand, bis dieser in Bunzlau sein thatenreiches Leben endete. — Nur wenig mehr konnte man selbst in den Hauptquartieren der Generale Blücher und Winzingerode und ihren nächsten Umgebungen wahrnehmen, als die Corps derselben über die Elbe gegen die Saale vorrückten. Nicht selten traf es sich, daß das eine oder andere dieser Hauptquartiere so von Truppen entblößt war, daß man vor des commandirenden Generals Thüre und der der königlichen Prinzen von Preußen kaum eine Wache bemerkte, was, von einer andern Seite betrachtet, wahre

Humanität und Entfernung von aller Ostentation andeutete, die gewiß Verehrung verdient und ihnen vertrauend die Herzen zuwendete. Dagegen hörte man oft von Nachtmärschen der Kavallerie, Infanterie und Artillerie; doch Niemand wußte genau, woher, wohin und in welcher Stärke. — Dieß Geheimnißvolle, das mit den Erinnerungen aus der Vergangenheit allerdings vortheilhaft contrastirte, gab den Freunden der Befreiungsarmee das Vertrauen, daß die Erfahrung — diese kluge Tochter der Zeit — ihre wohlthätige Gewalt geübt habe. Diejenigen, welche Gelegenheit hatten, die Büreau's des preußischen Generalstaabes näher zu beobachten, ließen der stillen Thätigkeit, die darinnen herrschte, sowohl, als auch der Wahl des Königs in den Individuen, denen die Leitung anvertraut war, im Allgemeinen gewiß Gerechtigkeit widerfahren, und es blieb nur die Frage zu lösen: ob in dem Momente der Entscheidung, wo der Werth des praktischen Blickes den der nackten Theorie überwiegt, die wahre Intelligenz sich bewähren würde, und ob hierunter sich Männer fänden, die Napoleon als Feldherrn und Alexandern von Neufchatel (Berthier) als Leiter des Generalstaabes mit Fug und berechtigtem Vertrauen entgegen zu stellen wären? — Fragen, welche in diesem Augenblicke zum Triumphe eines Blücher und Gneisenau auf das entschiedenste beantwortet sind.

Das, leider unentbehrliche, Spionenwesen erschien besser organisirt und zweckmäßiger benutzt, als in vorigen Kriegen der Fall gewesen war; es

gehörte unter die Waffen, mit denen man den schlauesten aller Feinde bekämpfen mußte. —

Auf den ersten Blick sprang übrigens die totale Reform in die Augen, welche mit den preußischen Truppen in Kleidung, Waffen und Exercitium vorgenommen worden war und einen Beleg dafür abgab, daß man in dieser Hinsicht aus der Bekanntschaft mit dem französischen Militär die möglichsten Vortheile zur eigenen nützlichen Anwendung hatte ziehen wollen. Viele wollten es freilich einen Mißgriff nennen, daß man auch preußische Kosacken errichtet habe, und meinten, daß über diese selbst die Russen lächeln müßten; — allein diese Tadler beachteten vielleicht nicht genug die Zweckmäßigkeit der Bewaffnung und Bekleidung dieser Truppen, und dachten wohl nicht daran, daß auch der getreue Rustan gewiß jedesmal lächeln wird, wenn er Franzosen in täuschender Nachahmung im Mammelucken-Turban erblickt! —

Daß, nach den zahllosen Leiden, welche die preußische Armee, besonders das Offizier-Corps, seit dem verhängnißschweren 14. October 1806. von allen Seiten und in allen Beziehungen hatten erdulden müssen, diese Armee nur von Einem Gefühle belebt seyn und nach der Erringung Eines großen Zieles streben mußte, lag in der Natur. Jenes Gefühl konnte kein anderes seyn, als: das der Rache für die erduldete Schmach — das Ziel kein anderes, als das: durch das gänzliche Zerbrechen der bis dort getragenen Ketten, durch die Entfesselung der Freiheit in ganz Germa-

nien, die Hochachtung und Bewunderung von ganz Europa zu erringen, und man kann gewiß mit Zuversicht behaupten, daß kein Mann in der Armee war, der nicht von diesem Geiste befeuert gewesen wäre. Doch den interessantesten Anblick gewährten die Corps der Freiwilligen. Die Blüte der preußischen Nation, den Kern ihres Adels, die hoffnungsvollsten Jünger der Wissenschaften und Künste sah man, im engsten Verbande mit ihren Meistern, mit Wehr und Waffen gerüstet, um dem Rufe des Vaterlandes, um dem langverhaltenen Drange die Ehre des deutschen Namens und die Unabhängigkeit ihres Thrones erkämpfen zu helfen, endlich zu folgen. Eine deutsche Legion bildete sich, die ein deutscher Fürst anführen sollte. Ein Corps der Rache weihete sich vorzugsweise einem selbstgewählten, in der Tiefe der verschlossenen Brust ruhenden Berufe; auf die Namen ermordeter und gemißhandelter Deutschen lautete der ernste Schwur! Ihre Anführer waren nicht Partisane, wie zu anderer Zeit auf eigene Autorität sie wohl da gewesen sind: sondern achtungswerthe, von ihrem Könige dazu bevollmächtigte, von den Nationalrepräsentanten zum Zwecke unterstützte Männer standen an der Spitze. Der Stempel der Heiligkeit war dem Berufe, dem diese Alle sich jetzt mit freier Seele gewidmet hatten, aufgedrückt, und die fromme, an Fanatismus gränzende, Empfindung der Vaterlandsliebe, die — man darf dieß aus Anschauung und Beobachtung, selbst auf die Gefahr des Widerspruchs, mit

voller Wahrheit versichern, — in Allem und bei Allen sich in so reinen Zügen aussprach, erinnerte lebhaft an jene Zeiten der Kreuzzüge, wo Tausende den geliebten Heerd verließen, und das sinnvolle Kreuz auf ihre Brust hefteten. — Wie dort, war auch hier ein Kreuz zum erinnernden Sinnbilde an den heiligen Kampf — denn so wurde er betrachtet — als belohnendes Zeichen für den tapfern Krieger gewählt. Doch es sollte erst verdient werden, und so hoch ward es erhoben, daß während der Dauer dieses Kampfes kein anderer Ordensschmuck einem Preußen ertheilt werden soll. — Daher wird der Orden des eisernen Kreuzes eine glänzende Epoche in der Geschichte des preußischen Volkes bezeichnen! — Daß unter diesen Schaaren auch einzelne Phantasiemenschen, verführt durch ein im allgemeinen Taumel erhobenes Vertrauen auf eigene Kraft, sich mit befanden, das bedarf so wenig der Widerlegung, als des Tadels; denn wohl dem! dessen Brust jetzt noch so erwärmt werden kann, daß er den Muth wenigstens zu haben glaubt, der ihn, den glücklichen Träumer! in dem Momente, wo das Leben mit dem Tode ringt, vielleicht verlassen will. — Aber wie war es hier auch anders möglich? — Die Begeisterung ging von der Nation aus und ward vom Throne sanctionirt. Auf Rußlands Beispiel, auf das der Spanier und Portugiesen, auf die unsterblichen Helden Helvetiens und der Niederlande vom Könige selbst verwiesen — von den eigenen Repräsentanten aufgefordert zum Opfer der höchsten und letzten Kraft, täglich mehr gereizt durch, größtentheils wohl abgefaßte Proclamationen, Reden, Gesänge,

Haranguirt von der Kanzel, wie vom Theater herab, mußte das ohnehin schon bewegte Volk zur höchsten Begeisterung sich entflammt und endlich von einem spartanischen, Alles verläugnenden Geiste sich durchströmt fühlen. In diesem Geiste verzichtete der Familienvater auf sein häusliches Glück, der Beamte auf die, entweder kaum begonnene, oder schon fast vollendete Laufbahn, die Mutter auf den Sohn, die Braut auf den Geliebten und den einzigen Beschützer, den sie in dieser Welt kannte, und Alle auf das geringere Besitzthum, was man sich erworben, an Gold, Silber und Edelsteinen. — So nur konnten die ruhmvollen Listen der großen und kleinen Gaben zur Ausrüstung der vaterländischen Krieger entstehen, in diesem Geiste der Frauenverein, an dessen Spitze man neun preußische Prinzessinnen sah — so nur die Schaaren der Freiwilligen sich bilden, die bald Mitglieder aus fast allen europäischen Nationen unter sich erhielten. Diese ganze Ausrüstung, zugleich aber auch der Ausmarsch ging im Drange der Umstände freilich mit einer solchen Hast vor sich, daß diese Truppen noch bei weitem nicht ausgelernt seyn konnten, als man schon beinahe die französischen Vorposten an der Saale berührte. Doch durfte dieß wenig schaden, wenn man sie weder zur Avantgarde nahm, noch in die ersten Schlachtlinien stellte, sondern den Reserven so lange einverleibte, bis sie ganz brauchbar waren — damit diese kostbaren vielversprechenden Blüten nicht vor der Zeit abfielen *). Sie Alle, die,

*) Um das Unglück einer möglichen Vernichtung der Freiwilligen in Masse zu verhüten, hatte der König weislich verordnet, daß jedem Infanterie- und Cavallerie-

se Freiwilligen, die Armee selbst und die Nation, die jetzt nur in Landwehr und Landsturm sich theilte, glaubten zu wissen, was im Falle eines Unglücks ihnen und dem Vaterlande bevorstand. — „Ein ehrenvoller Friede oder ein ruhmvoller Untergang!" dieß war die Devise, die man sich selbst gewählt, die der König selbst dem Volke zugerufen hatte; in ihr lag Preußens Zukunft! — „Sind wir nicht Sieger — (sagten sie, nicht etwa thörigttrotzend auf gewissen Sieg) — nun dann kann Deutschland und alles Land, wohin wir kommen, oder zurückgeworfen werden und so weit unsere Arme reichen, in eine große Wüste sich verwandeln, wo nur hie und da eine Stadt, ein Dorf hervorragen wird, wie eine blühende Insel im öden Meere schwimmt! nur Feuer, Vernichtung und Hunger, mit dem Schwerte und Batterien im Bunde, kann dann den Feind bezwingen!" — Daß dieß nicht bloße Exclamationen waren, daß der königliche Entschluß und Befehl dem selbst zum Grunde lag und schon ausgesprochen worden war, erfuhr man bald durch das Organisations-Patent für den Landsturm *). — Der Vertilgungskrieg stand bevor! —

Mit solchen Vorsätzen, von einem solchen Muthe beseelt, der die höchste Stärke der Seele voraussetzt, den das Bewußtseyn: daß kein Schritt nun zurückgethan werden könne, daß nicht nur das Bataillon ein Detaschement solcher Freiwilliger einverleibt werden solle.

*) Man vergl. das königl. Organisations-Patent zum Landsturm.

Auge des Alles hingebenden Vaterlandes, sondern auch der Blick von ganz Europa fast auf jeden Einzelnen dießmal geheftet sey, erwarteten die Preußen den Tag der ersten Schlacht.

Für diese begann ein großes Neues, während die Russen diesen Feldzug nur als die Fortsetzung des Krieges, dem sie schon zehn Monate lang trotzten, zu betrachten hatten. Diese suchten auf den Puncten, wo ihre Waffen ruheten, ihren Ruhm in guter Mannszucht, in freundlichem Benehmen gegen die Einwohner der Länder, die sie besetzten, und waren der Gegenstand des Anstaunens überall, wo sie hinkamen. Ein eigenes Gefühl ergriff Jeden beim Anblicke der Tartaren, Kalmücken, Baschkiren mit ihren Piken, Dolchen, Bogen und Pfeilen — bei dem Gedanken, daß diese Schwärme zum Theil aus einem andern Welttheile kamen, um zu einem ihnen doch eigentlich ganz fremden Zwecke gebraucht zu werden, so wie der sonst so friedliche Franzose vom Ufer der Garonne an der Düna, Moskwa und Berezina —; daß diese Massen vielleicht fähig und sogar instruirt wären, auf gewisse Fälle mit den Hauptstädten Deutschlandes und seinen schönen Landschaften zu verfahren, wie sie mit Moskau und Rußlands Fluren verfahren sind. —

Zugleich aber rührte doch die reine, kindliche Natur, die in diesen Halbwilden sich aussprach, und der Totaleindruck, den sie nach ihrem ersten Erscheinen hinterließen, ist gewiß eben so günstig für sie, als unauslöschlich.

Vorgedrungen mit diesen Truppen, auf deren Stärke sich nur von dem Standpuncte der Hauptquartiere der Feldherren in Sachsen auf beid-

Ufern der Elbe, obenhin schließen ließ, bis über die Saale an den Fuß des Thüringer Waldgebirges, dessen Engpässe aber mit französischen Batterien besetzt waren, erließen Rußland und Preußen in Gemeinschaft Proclamationen an Sachsens und Westphalens Bewohner, wie oben schon gedacht worden ist, wahrscheinlich in der Hoffnung *), daß Alle nun sogleich aufstehen und gemeine Sache mit ihnen machen würden — sey es auch um den höchsten Preis, durch die äußersten Mittel! —

Doch nie hatte man sich mehr getäuscht! — und man sollte, den Umständen nach, fast auch nicht glauben, daß man im russisch-preußischen Cabinette irgend einen der Absicht entsprechenden Erfolg von jenen Worten erwartet habe. —

Die Sachsen, im Allgemeinen nicht zu warm und gar vorsichtig berechnend, überhaupt aber auf einem ganz andern Standpuncte stehend, als die Preußen, da sie, in Vergleichung mit diesen, fast gar nichts durch den französischen Druck gelitten hatten, daher auch nicht in dem Grade wie jene gegen die Franzosen ergrimmt seyn konnten, blieben — ruhig und harrten der

*) Die aber keiner theilte, der den Geist der verschiedenartigen Völkerschaften und die eben so verschiedene Behandlung derselben, die von Seiten Frankreichs immer beobachtet worden ist, richtig aufgefaßt hatte. — Es war in diesem Falle eben so wenig der beabsichtigte Erfolg zu erwarten, als 1809. von den österreichischen Proclamationen und dem denkwürdigen Aufrufe Napoleons an die Ungarn (v. 15. Mai 1809), „ihren König abzusetzen!" — (M. s. *Europ. Palingenesie.* II. 108.)

Zukunft. — Ihres Königs Thun, der für gut befunden, sein Volk zu verlassen, als die Verbündeten den Weg in das Innere seiner Staaten sich gebahnt hatten, erschien nur zu zweideutig, als man in der Residenz erfuhr, daß er — nachdem die herzliche Einladung des Königs von Preußen von ihm in streng diplomatischer Form zurückgewiesen worden war — an die bewaffnete Mediation Oesterreichs, auf dessen Grund und Boden er sich endlich begeben, sich angeschlossen habe *).

Wäre man aber auch in Sachsen dem Puncte, sich für die große gerechte Sache electrisirt zu fühlen, endlich näher gekommen, so erlaubte der Drang der Ereignisse, der nun eintrat, keine Explosion, und nur zu isolirt befand sich nun innerhalb der sächsischen Gränzen der Cottbusser Kreis, der von seinem rechtmäßigen Herrn, dem Könige von Preußen (am 22. März) wieder in Besitz genommen worden war, und der mit unverstellter Freude diese Reunion gefeiert hatte. —

Von den Westphalen war aber freilich noch um so weniger ein entschiedener Schritt für die Sache der Verbündeten zu erwarten, als die arme Nation noch zu eng gefesselt war und bei der bedeutenden Entfernung der Rettung bringenden Heere nur

*) Die hierauf Bezug nehmenden Beweisstücke aus der damals zwischen dem Könige von Preußen und dem Könige von Sachsen geführten Correspondenz, wie auch aus der vom General Freiherrn von Thielemann bekannt gemachten Rechtfertigungsschrift liefern wir im Anhange.

fruchtlos ihre besten Kräfte aufgeopfert haben würde. —

Uebrigens begann man denn doch, unter der Voraussetzung gewisser möglicher und heißersehnter Fälle, über die künftige Umgestaltung Deutschlandes nachzudenken. Zwar ließ sich damals so wenig, als jetzt, über die Idee urtheilen, welche den Verbündeten von „der Gestaltung, die ganz allein den Fürsten und Völkern anheim gestellt bleiben solle, und über welches Werk sodann der Kaiser aller Reußen seine schützende Hand halten wolle" vorschweben mag: allein man zog allmählig die vormalige deutsche Verfassung, nach dem Guten und Gebrechlichen, was ihr inwohnte, vor den Richterstuhl der prüfenden Critik, und überließ sich endlich dem beruhigenden Vertrauen zur Intelligenz und den richtigen Tact der neuen Schöpfer, die von so ausgezeichneten Rathgebern umringt sind, daß sie, unter Concurrenz der einzelnen Fürsten und Völker, ein Werk herstellen werden, das (wie der künftige Friede) die Bürgschaft seiner Dauer in sich selbst trage *). Man gab sich daher der Hoffnung hin, daß der zerstückelte Staatenkörper, wie das sonstige heilige römische Reich war, und also allmählig in sich selbst zerfallen mußte, bei der neuen Gestaltung eine kräftige Consistenz erhalten werde, da der gewaltige Zeitgeist sonst nur zu leicht alle ihm nicht entsprechenden Formen zum Unglücke des Ganzen wieder zerstören könnte, denn, mit Ausnahme der zur Basis liegenden

*) Wir empfehlen bei dieser Gelegenheit die kleine, unter dem Titel: „Erinnerung an die Vorzüge und Gebrechen der ehemaligen Verfassung des deutschen Reichs" in derselben Verlagshandlung erschienene und sehr gut gedachte Schrift.

Urform Germaniens — als Reich eines kaiserlichen Oberhauptes aus dem ehrwürdigen Hause der Habsburger — möchten wohl wenige der alten Formen der neuen Zeit ganz angemessen seyn *).

Daß man aber vor der Hand einen Centralpunct für die von den verbündeten Waffen occupirten Staaten herzustellen für nöthig erachtete, erhellt aus der Constituirung eines Verwaltungsrathes der verbündeten Mächte für das nördliche Deutschland, zu dessen Präsidenten der Staatsminister, Freiherr Carl von Stein (dessen hierin schon gedacht worden ist) ernannt worden war. Dieser Verwaltungsrath, der seinen Hauptsitz zu Dresden genommen hatte, sendete für die einzelnen Provinzen jenseits der Elbe, so auch für den von den russisch-preußischen Truppen besetzten Theil der herzoglich-sächsischen Fürstenthümer, Commissarien aus, die mit Vollmachten zur Erhebung eines Kriegssteuer-Beitrages, zur Organisirung der Landwehr und des Landsturmes versehen waren, welche aber bis zum 2. Mai und den zwei nächstfolgenden Tagen nur Zeit hatten, den ersten Punct ihrer Instruction zu

*) So wenig, als die alte Form des französischen Thrones unter den Ludwigen, daher es in dieser Beziehung äußerst merkwürdig ist, daß man in London das neueste Manifest Ludwigs XVIII., gänzlich desavouirte. Das Publikum war so eben damit überrascht worden, als auch der Graf (oder Herzog) von Gottorf (Gustav IV. Adolph) im Hauptquartiere des Generals Blücher und der königl. Prinzen von Preußen erschien; wie an Gestalten aus der Vorwelt wurde man mit Einemmale an die beiden depossedirten Könige erinnert! —

vollziehen, während von der Landwehr und dem Landsturme ohnehin immer nur erst im Rücken der großen verbündeten Armeen die Rede seyn konnte.

Unterdessen waren nun von dem pariser Moniteur die Actenstücke über den Bruch mit Preußen bekannt gemacht, und die Feindseligkeiten selbst zwischen beiden, noch vor wenigen Monaten alliirt gewesenen Mächten, auch schon eröffnet worden. —

Einzelne kleine Gefechte, deren jedes für die verbündeten Armeen glänzende Resultate zur Folge hatten, von Unterbefehlshabern geleitet, auf denen der Geist der Preußen aus dem siebenjährigen Kriege zu ruhen schien, erhöheten die Zuversicht auf einen glücklichen Erfolg in der Hauptsache, und obgleich die Belagerung von Danzig, Wittenberg, und die der Odervestungen nicht vorschritt, so gewährten doch die bedeutenden Vorfälle bei Möckern und Lüneburg, die Einnahme Hamburgs, Lübecks, der Städte Dresden, Leipzig und Halle und die Capitulation der Vestungen in Polen, dessen merkwürdiges Praga von den Russen geschleift worden war, wie öffentliche Blätter versicherten, Vortheile, die in ihren Folgen noch wichtiger werden konnten. Die freiwillige Errichtung einer hanseatischen Legion — der Umstand, daß Dörnberg, in der Würde eines großbritannischen Generals, selbst es war, der die Acht, in die er 1809 verfiel, an Morand in Lüneburg rächte — die Erwartung auf den tapfern Braunschweiger und auf das sieggewohnte Schwert des gefeierten Kronprinzen von Schweden *), endlich alle die mancherlei kleinen

*) Diesen an der Spitze einer, Frankreich bekäm-

glücklichen Gefechte und Vorfälle: — dieß Alles, in Eins zusammengefaßt, ward die Basis der Hoffnungen auf die nahe Zukunft.

Die während der Zeit immer geheimnißvoller gewordene Stellung Oesterreichs, das mit seinem Hülfscorps für Frankreich, besonders zu Gunsten der Polen unstreitig viel hätte thun können, und eben dadurch, daß es nichts that, zu sonderbaren Muthmaßungen Anlaß gab — (die nicht weniger dadurch, daß ein Minister jetzt angestellt wurde (Stadion), den Frankreich einst (1809) als sich abgeneigt (und „im Solde Englands stehend" bezeichnet hatte, Nahrung erhielten) — deutete man auch gern höchst günstig für der Verbündeten Wünsche, während man zugleich, bei aller hohen Achtung vor Napoleons anerkanntem Feldherrntalent, nicht wenig darauf zu rechnen schien, daß er keine alte, durch die Revolution und vieljährige Kriege erzogene, Armee würde entgegenstellen können, und daß sein, zum größten Theile, neu geschaffenes Heer, daß seine Cohorten nicht von dem Geiste belebt seyn würden, der allein zum Siege führe. —

Aber dieß beruhete nur auf dem Meinen und Denken, denn ein tiefes Schweigen herrschte noch

pfenden, Armee zu sehen, mußte für Europa ein einziges Schauspiel seyn, wenn man dabei sich nur um ein Jahr zurück dachte. Auch gab es immer viele thörigte Menschen, die dem Kronprinzen ein verstecktes Spiel zutrauten. — Uebrigens erforderte Schwedens Sicherheit und Ehre einen Entschluß, und Carl XIII. und sein kluger Sohn kennen zu sehr die Wahrheit des petrarchischen Ausspruchs: Che chi discerno e vinto da chi vuole!" („Wer wählend schwankt, muß dem, der will, erliegen!")

über dem Horizonte, der die französischen Vorposten von den russisch-preußischen schied.

Armeen und Völker harrten nun mit ängstlicher Spannung dem ersten großen Schlage entgegen.

So war der zweite Mai herangekommen, wo der Schwedenstein bei Lützen mit frischem Blute besprengt werden sollte. An diesem Tage sollte die Schmach Preußens ausgelöscht, die Ehre seines Thrones und seiner Nationalkraft neu aufgerichtet — an ihm von Preußen und Rußland gemeinschaftlich der Grundstein zur Unabhängigkeit aller Staaten, vorzüglich aber zur Befreiung und Verfassungs-Reform Deutschlands gelegt werden! — An ihm wollte aber dagegen Napoleon Europa beweisen, daß wohl die Gewalt der Elemente, doch Menschenmacht nie ihn beugen könne, und daß nur er berufen sey, zum großen Werke der Wiedergeburt Deutschlands und überhaupt Europa's.

II.

Die Schlacht bei Lützen am zweiten Mai 1813.

— Die erste Schlacht war geliefert. —

Auf dem Schlachtfelde, wo einst Gustav Adolph fiel und Pappenheim, wo Wallensteins Haupt den langbewahrten Lorbeerkranz verlor, da wurden am zweiten Mai Alexanders und Friedrich Wilhelms III. vereinte Heere von Frankreichs erstem Feldherrn zwar mit blutender Stirne zurückgewiesen, aber — nicht besiegt!

Siebenzig Tausend Preußen und Russen hatten mit unsterblichem Ruhme gegen 120,000 Franzosen gekämpft. — Vornehmlich hatten Preußens Tapfere an diesem Tage bewiesen, daß sie von längstgefallenen Helden stammen. Kostbares Blut war geflossen; Heldenthaten waren geschehen, der Verewigung würdig. Eins war errungen: der Welt hohe Achtung! — aber unerschüttert stand der stolze Feind noch aufrecht; — die erste Schlacht war nicht gewonnen worden!

Und dieß begab sich so.

* * *

Die, ihren Feind unablässig verfolgende, russische Armee konnte demselben, nach den Ereignissen in Rußland, nur in dem Verhältnisse überlegen seyn, als sie Cavallerie, Artillerie und Disciplin besaß, die jener entbehrte, daß sie das triumphirende Gefühl des Sieges im Herzen trug, der Feind aber fast der gänzlichen Auflösung nahe und von aller moralischen Kraft verlassen war.

Man darf sich daher die damalige russische Armee nicht so denken, wie nachmals in den Ebenen von Leipzig sie erschien. Ja! man könnte vielmehr annehmen, daß 50,000 Mann alter Franzosen, unter Napoleons Anführung an der Weichsel aufgestellt, von den Polen und dem österreichischen Hülfscorps unterstützt, allerdings im Stande gewesen seyn möchten, die Russen vom Uebergange über die Weichsel oder die Oder so lange abzuhalten, bis die neue französische Armee herangerückt gewesen wäre. Dann würden aber auch Oesterreich und Preußen ihre Allianztractate mit Frankreich nicht vernichtet haben, und der entscheidende Hauptschlag würde, wahrscheinlich wie 1807, in Ostpreußen und nicht in dem Herzen von Sachsen geschehen seyn. —

Die Nothwendigkeit erforderte, daß die russische Armee das feindlich gesinnte Polen verhältnißmäßig stark besetze, das polnische Corps unter dem Fürsten Poniatowsky in Achtung erhalte und durch Blokadecorps die französischen Besatzungen der Weichsel- und Oder-Festungen unschädlich mache.

Der Beitritt Preußens, welches erst begann seine Kräfte auf's neue zu entwickeln, und die Capitulationen der Festungen Czenstochau, Thorn und

Spandau waren die einzigen Verstärkungen einer Armee, deren Feldherren im Namen ihres Kaisers den Willen aussprachen, „nicht eher die Waffen niederzulegen, als bis die Unabhängigkeit Europa's errungen sey!" — Wohlunterrichtete Schriftsteller geben daher die gesammte Stärke der verbündeten Heere bis zum ersten Mai auf höchstens 110,000 Mann an, von denen aber dort noch 40,000 theils an der polnisch-schlesischen Gränze standen, theils unter Tettenborn, Czernitschew und Dörrenberg an der Niederelbe operirten. Jedoch unter dieser Armee befanden sich 25,000 Mann Cavallerie, und nie war wohl eine schönere Artillerie gesehen worden. — Der Ueberlegenheit dieser beiden Waffen und vor allem dem hohen Geiste des muthigen Vertrauens der Verbündeten ist es zuzuschreiben, daß die Schlacht von Lützen nicht höchst unglückliche Folgen gehabt hat. —

Die Truppen der beiden Verbündeten waren, nach einem wohldurchdachten Plane, zweckmäßig zusammen verschmolzen. Mit General Blücher war der russische General Winzingerode vereinigt; unter Graf Wittgenstein commandirten die preußischen Generale York und Bülow; ihre Stellungen waren so genommen, daß sie zu jedem Augenblicke zusammenstoßen konnten. Detachements von leichten Truppen waren bis an die Saale und jenseits dieses Flusses gesendet, die sich auf ihre Corps zurückzogen, als die Franzosen über den Thüringer Wald vorrückten, mit welchen der von Magdeburg her, der Saale aufwärts, marschirende Vicekönig von Italien sich vereinigte. Diese Vereinigung konnte nicht verhindert werden, da

man dem Vicekönige sonst hätte eine Schlacht liefern müssen, deren Gewinn sogar zum großen Ziele nur wenig beigetragen haben würde, da die französische Hauptarmee selbst und das Zusammentreffen mit derselben zu nahe war, als daß man mit Ehren einer Hauptschlacht hätte ausweichen können, deren Ausgang dann nur noch um so zweifelhafter gewesen seyn würde.

Am 27, 28, 29 und 30. April und 1. Mai wurde das Ereigniß am 2ten vorbereitet. Die Corps der französischen Armee, die an der Saale angekommen waren, gingen über diesen Fluß, bemächtigten sich der Puncte Halle, Merseburg, Jena, Dornburg, Kösen, Naumburg und Weissenfels, drangen bis Lützen vor und besetzten diesen Ort nebst den umliegenden Dörfern, während die Verbündeten bei Pegau und Zwenkau sich concentrirten und die Bewegungen des Feindes beobachteten, bis seine eigentliche Absicht ihnen klar geworden seyn würde. Unter den Gefechten jener vorbereitenden Tage verdienen die vom 29. April und 1. Mai besonderer Erwähnung; in dem erstern gewannen die Franzosen Weissenfels, und das zweite ward durch das Vorrücken des Neyschen Corps (wobei der Kaiser Napoleon mit seiner Garde selbst sich befand), gegen Lützen und Pegau veranlaßt, und ist dadurch besonders merkwürdig geworden, daß der erste Kanonenschuß, der bei der Eröffnung des Treffens von Seiten der Alliirten fiel, den Marschall Bessieres (Herzog von Istrien genannt) von der Seite Napoleons hinwegriß.

Als man die Absicht des französischen Kaisers, die auch in seinem Berichte über jene Begebenheiten

ausgesprochen ist, errathen hatte, nämlich: mit seiner Hauptmacht auf Leipzig zu marschiren, dieß zu nehmen, sich so der vereinigten Armee im Rücken aufzustellen, ihr die Wege nach der Elbe abzuschneiden und so gleichsam von Magdeburg bis an die böhmische Gränze eine Mauer zwischen ihr und ihrer Heimath zu bilden: — traf der General Wittgenstein, dem das Obercommando übertragen worden war, im Angesichte der anwesenden Monarchen von Rußland und Preußen, seine Anordnungen. Es wurde beschlossen, den, in trotziger Zuversicht (und wahrscheinlich über den Stand der verbündeten Armeen nicht genau genug unterrichteten) auf Leipzig marschirenden, Feind durch einen Angriff in seiner rechten Flanke zu überraschen.

Am Morgen des 2. Mai gingen die Verbündeten bei Pegau und Zwenkau vorwärts über die Elster, während ein russisches Corps unter Graf Milloradowitsch in der Entfernung von einigen Stunden auf ihrem linken Flügel marschirte, um diesen zu decken.

*) Nahe am Mittag kam die Armee auf dem Schlachtfelde des Tages an. Der rechte Flügel lehnte sich an den Floßgraben, der linke an Bomsen; die Blücherische Armee stand in der ersten Linie, die Wittgensteinische in der zweiten, und das

*) Da es außer dem Zwecke dieser Skizze liegt, ein Detail der beiderseitigen Stellungen und der Schlacht selbst zu geben: so hat es uns schicklicher geschienen, die nähere Erklärung des als Titelkupfer hier beigefügten Planes von dieser Schlacht auf einem besondern Blatte zu liefern, auf welches wir hiermit verweisen.

Winzingerodische Corps machte, nebst den russischen Garden und Grenadiren, die Reserve aus; die russ. und preuß. Cavallerie-Reserven wurden vereiniget. — Nach einer Stunde Ruhe, während welcher man den Marsch des Feindes immer im Auge behielt, wurde seine Arriergarde, die von der Division Souham (zum Ney'schen Corps gehörig) gebildet wurde, angegriffen. Diese wurde bald durch die übrigen herangezogenen Dipisionen des Corps verstärkt und leistete daher bedeutenden Widerstand; doch gelang es der Tapferkeit der verbündeten Truppen und der geschickten Anwendung der verschiedenen Waffen, den Feind nach dreimaligem Angriffe zurückzudrängen und die Dörfer Groß- und Klein-Görschen, Kaja und Rahna, welche die Franzosen stark besetzt hatten, unter dem heftigsten Infanterie-Gefecht zu nehmen, welches drei bis vier Stunden schon gedauert hatte, als die russische Hauptarmee, die von Rochlitz herüber marschirt war, auf dem Schlachtfelde ankam, während jedoch die russischen Garden noch weit zurück waren. — Unterdessen war aber auch Napoleon, der sich unerwartet auf seinem Marsche nach Leipzig gestört sah, in der Zeit, wo das Gefecht, besonders bei Groß-Görschen, immer ernstlicher wurde, von Markranstädt (3 Stunden vom Schlachtfelde) herbeigeeilt und hatte seine kämpfenden Truppen in der kritischsten Lage gefunden. Schon hatten sie über eine Viertelstunde Terrain verloren, mehrere Bataillone waren in gänzlicher Unordnung; es hätte vielleicht nur noch einer kurzen Zeit bedurft, um dieß Corps zur entschiedenen Flucht zu bringen. Allein Napoleons Ankunft und die frischen Truppen, die er mitbrachte,

änderten die Lage der Sache. Die geschlagenen Bataillone, vorgetrieben durch neue nachrückende, faßten wieder Stand; das Dorf Kaja, einer der wichtigsten Puncte, wurde wieder genommen, und nur mit der äußersten Anstrengung konnten die Verbündeten auf dem übrigen eroberten Terrain sich erhalten. Aber dennoch würde der Feind auf's neue in die größte Verlegenheit gekommen seyn, wenn das Manöver des tapfern Prinzen von Wirtemberg, mit russischer Infanterie durch Eisdorf den Feind auf der linken Flanke zu überflügeln, gelungen wäre. Allein während seit Napoleons Ankunft das Gefecht im heftigsten Grade fortgedauert hatte, war das Corps des Vicekönigs, den der Kaiser drei Stunden weit her hatte herbei holen lassen, herangekommen; im Augenblicke seiner Aufstellung stieß die durch Eisdorf gegangene russische Division des Prinzen von Wirremberg auf die Spitzen dieser frischen Verstärkungen des Feindes, der sich nun dort mit Macht entwickelte; es begann ein lebhaftes Gefecht, in dessen Fortgang die Alliirten Gefahr liefen, durch den weit überlegenen Feind selbst überflügelt zu werden, der zugleich im Centrum ein so furchtbares Artilleriefeuer den Angriffen der Verbündeten entgegen setzte, daß nach einem zehnstündigen Gefecht auf Seiten der Alliirten eine neue Armee dazu gehört hätte, um einen Kampf mit Erfolg fortsetzen zu können, der die Russen und Preußen bei ihrer beispiellosen Tapferkeit nur zu sehr schon ermattet hatte. Zwar hatte man, nach der Angabe eines wohlunterrichteten Augenzeugen, noch gegen 15,000 Mann frischer Infanterie, allein man konnte mit Sicherheit annehmen, daß diesen der Feind wenigstens 40 bis

50,000 Mann auch noch unberührter Truppen entgegenstellen konnte: so daß man jene ohne allen Vortheil würde aufgeopfert haben. Zudem hatte man mitten im heftigsten Gefecht erfahren, daß man nicht mehr im Besitz von Leipzig sey, und schon war es Abends 10 Uhr, als der Commandant der russischen Artillerie meldete, daß seine Munition verschossen wäre, und er, bei der noch weiten Entfernung seiner Park-Colonnen, unmöglich den folgenden Tag den Abgang ersetzen könne.

Unter diesen Umständen, bei der Betrachtung, daß man den, noch sehr entfernten, Reserven sich nähern müsse, daß der übermächtige Feind seinen Hülfsquellen näher war und sich auf befreundetem Boden schlug, daß man in einer Erneuerung der ersten Schlacht bei so ungleichen Kräften seine ganze Existenz, das Gelingen der großen Sache tollkühn gleichsam auf Eine Karte setzen würde, und nachdem ein, in später Nacht, nach 10 Uhr, gewagter Cavallerie-Angriff den erwünschten Erfolg nicht gehabt hatte: faßte man den Entschluß, sich zurückzuziehen. — Man ging nun sogleich wieder über die Elster.

Als der Tag angebrochen war, begann der förmliche Rückzug der Armee, von welcher noch bedeutende Abtheilungen auf dem, von dem Feinde in der Nacht ganz verlassenen, Schlachtfelde sich befanden. Man hatte den Triumph, auch nicht Eine Kanone, nicht Eine Fahne, höchstens ein paar hundert Gefangene (größtentheils schwer Verwundete, die hinter Groß-Görschen zurückgeblieben waren) verloren zu haben, und dagegen mehrere Ka-

nonen *) und 1/100 Gefangene mit sich fort zu führen. Dieser Rückzug geschah mit einer Ruhe, Besonnenheit und solcher Benutzung aller dabei sich darbietenden Vortheile: daß er jedem Unbefangenen ein Beweis von der moralischen Ueberlegenheit der Verbündeten seyn mußte, während die Unthätigkeit des Feindes bei seiner physischen Uebermacht von seiner intensiven Schwäche zeugte, da er erst zwei Tage nach der Schlacht es wagte, den Verbündeten zu folgen, indem er am Tage darauf nur die von diesen verlassenen Puncte auf dem Schlachtfelde besetzte. Wie wenig mußte er daher dem sogenannten großen Siege vertrauen, da er ja sonst immer nur gewohnt war, „den geschlagenen Feind mit dem Degen im Nacken zu verfolgen **)!" —

Betrachtet man diese Schlacht — gewöhnlich die bei Lützen, von den Preußen aber die bei Groß-Görschen genannt — mit einem ganz parteilosen Blick, so muß man dem schon irgendwo ***) ausgesprochenen Urtheile durchgängig beistimmen, „daß sie von den Alliirten versucht werden mußte, daß es einen weit unangenehmern Eindruck gemacht haben würde, hätte man ohne Schlacht den Rückzug gewählt, und daß dieser Rückzug nach den Beges-

*) Die Angaben sind verschieden; nach einigen waren es 6, nach andern 10 Kanonen. — An demselben Tage hatte auch General Bülow bei der Einnahme von Halle mit Sturm 6 Kanonen erobert; beim allgemeinen Rückzuge mußte er freilich Halle wieder preis geben.

**) Worte der französischen Bülletins.

***) von Gneisenau.

benheiten des 2. Mai nicht Folge derselben an und für sich, sondern Folge der feindlichen Ueberlegenheit war, ja daß er sogar ohne die Schlacht noch viel nothwendiger gewesen seyn würde, als nun."

Weit davon entfernt, daß die Preußen (von den früher kampfgewohnten Russen kann hierbei nicht die Rede seyn) mit weniger Muth und Vertrauen aus dieser Schlacht hätten gehen sollen, als sie hineingegangen: mußten sie vielmehr zu noch höherem Vertrauen sich erhoben, mit noch ausdauernderem Muthe sich beseelt fühlen: da sie ihre eigene Tapferkeit im Donner des Geschützes hatten kennen lernen, da sie den Feind, der mit bitterm Hohne sie verlacht hatte, hatten wanken sehen unter ihren Streichen, da sie mit Siegeszeichen geschmückt aus der Schlacht zogen, die ihnen zwar sehr viele brave Kameraden entrissen, aber dem Feinde einen dreifachen Schaden zugefügt hatte. — Sie hatten wohl den Feind nicht geschlagen, allein ihm so viele Achtung eingeflößt, daß er den Muth nicht besaß, ihnen auf dem Fuße zu folgen. Seine moralische Nichtigkeit mußte ihnen ganz deutlich machen, daß ihr Kampf mit ihm, der des Guten mit dem Bösen sey. — Ja, man kann die Schlacht von Lützen, als die Basis der nachherigen glorreichen Siege bei Dennewitz, Kulm, Wartenburg, an der Katzbach und bei Leipzig betrachten. —

Daß aber die preußischen Zeitungen in Berlin und Breslau diese Schlacht dem edeln, Alles aufopfernden Volke, als einen wahren Sieg verkündeten, daß man wegen dieses Sieges Dankfeste halten, das Tedeum singen ließ, konnte man im Auslande nicht wohl begreifen. —

Das preußische Volk hatte gewiß dort schon alle Ansprüche auf das volle Vertrauen der Regierung sich erworben, welche voraussetzen konnte, daß ein erlittener Unfall vielmehr zu noch größern Anstrengungen auffordern, als den Muth niederschlagen mußte. Um so mehr durfte man die Wahrheit aussprechen: „die Armee hat sich geschlagen, sie hat sich mit nicht zu übertreffendem Heldenmuthe geschlagen, aber es war nicht möglich, den übermächtigen Feind zu überwinden; noch sind bei weitem unsere Kräfte nicht ganz entwickelt, aber der Feind hat schon erfahren, was unsere erste Kraft-Anstrengung vermag, und jeder Preuße kann mit Zuversicht erwarten, daß kein Tropfen Blut vergebens floß und fließen wird. Daß diese zuversichtliche Hoffnung wir von dem Lützner Schlachtfelde haben mit uns nehmen können, dafür danke das Volk Gott, dessen Beistand wir ewig vertrauen wollen! — Gehet hin, ihr Preußen, und fraget die Bewohner der unglücklichen Dörfer, die an dem heißen Tage Zeugen von unserm Waffenruhme waren, fraget alle die, welche die blutbedeckten Ebenen besuchten, um die Leidenden zu erquicken und die schon Halbverlorenen noch zu retten und sie werden Euch erzählen, was Preußens Söhne und Rußlands Schaaren thaten, sie werden Euch sagen, daß der Feind nicht Sieger seyn kann, der so zahllose Schlachtopfer seiner Nation und seiner deutschen Sklaven auf jenen Ebenen zurücklassen mußte, der erst nach 2 Tagen uns zu folgen unternehmen konnte!" — Daß dieß nicht geschah, daß man die zwar glorreiche, aber nicht entscheidende Schlacht, einen Sieg nannte: dazu müssen die,

welche jenes Tedeum anordneten, ihre besondern Gründe gehabt haben, die zu untersuchen wir nicht wagen wollen. —

In zwei Kolonnen geschah der Rückzug über die Elbe, an der man keinen festen Punct besaß, der einigen Schutz gewährt hätte. Die preußische Arriergarde schlug sich auf dem Marsche bei Waldheim mit dem dort sie einholenden Feinde, so wie die russische, unter Miloradowitsch, bei Hartha, mit dem rühmlichsten Erfolg; es ward dem Feinde unmöglich gemacht, den Marsch der Armeen aus seiner musterhaften Ordnung zu bringen, welche bis zum 8. Morgens das ganze linke Elbufer und Dresden geräumt, und die Brücken bei Meissen und Dresden abgebrannt hatte *). Auch auf diesem ganzen Wege war nicht Eine Kanone, nicht Ein Fuhrwerk, und nicht ein einziger Gefangener verloren gegangen.

* * *

So war es gekommen, daß am sechsten Tage nach der Lützner Schlacht Napoleon sein Hauptquartier in Dresden haben konnte, daß vier Tage

*) Auch General Kleist, der in Leipzig gestanden, bei der Annäherung der Franzosen am 2. Mai sich zurückgezogen, und als Napoleon jene Truppen auf das Lützner Schlachtfeld zurückgerufen, die Stadt wieder besetzt, am 3. Mai aber gänzlich verlassen hatte, war bei Mühlberg über die Elbe gegangen.

später (12. Mai) der König von Sachsen in seiner eigenen Residenz den sogenannten Protector im Angesichte des Volkes und der Armeen umarmte, die Verbündeten aber nach rühmlich vollbrachtem Rückzuge statt an der Saale, wies der hinter der Elbe standen.

III.

Historisch-politischer Standpunct Europa's am Vorabend der Schlachten bei Leipzig.

Die Verbündeten hatten sich nun mit den über Schlesien herangerückten Reserven um 25,000 Mann verstärkt, so daß sie, nach Abrechnung des erlittenen Verlustes, 80,000 Mann stark in der Schlachtlinie angenommen werden konnten, in welcher sie sich bei Bautzen aufgestellt hatten, um dort den schon triumphirenden Feind zum neuen Kampfe zu erwarten.

Aber auch dieser hatte alle erreichbaren Verstärkungen an sich gezogen und er war, als er jetzt gegen die feste Stellung der Alliirten vorrückte, nicht minder übermächtig, als bei Lützen er es gewesen.

Für Freund und Feind werden die Tage vom 18. bis 22. Mai unvergeßlich bleiben. Als ein Schatten aus der Vergangenheit trat die Erinnerung an Friedrich den Großen bei Hochkirch auf's neue hervor! — Große Thaten wurden auch hier gethan; eine neue Staffel des Ruhms erklommen der preußische Heldenmuth und die russische Ausdauer. Allein als man die Ueberzeugung erhalten hatte, daß man dießmal noch keinen entscheidens

den Sieg erringen könne, daß jetzt auch die größten Aufopferungen ohne die belohnende Frucht bleiben würden, weil deren Reife von noch nicht vollendeten Vorbereitungen einzig abhing: — da kam man dem natürlichen Ziele der Schlacht noch zuvor und zog sich, ohne den mindesten Verlust an Geschütz, jedoch um 15 bis 20,000 Mann, die todt oder verwundet worden (denn nur sehr wenige waren in Gefangenschaft gerathen), schwächer, über Görlitz in ein Lager vor Schweidnitz zurück *).

Der Feind hatte ungeheuer, man kann annehmen mehr noch als einmal so viel, wie die Alliirten gelitten; dem Kaiser Napoleon selbst war auf dem Schlachtfelde (bei Reichenbach) einen Augenblick lang die Nemesis warnend erschienen, als sie einen seiner Vertrauten (den Marschall Düroc) und zwei Generale (Kirchner todt und Labrûyere tödtlich verwundet) unmittelbar neben ihm hinwegnehmen ließ, und ob man ihn gleich nach jenen Tagen nicht geschlagen sah, ob er gleich mit der blendenden Glorie des alten gewohnten Sieger-Glückes sich nur noch dichter umgeben wollte: — so sprang es denn doch zu stark in die Augen, daß die Schlachten einen,

*) Der König von Preußen sagte hierüber in einem Aufrufe an die Nation, den er am 23. Mai aus Löwenberg erließ: „daß dem Feinde viel bedeutendere Verluste zugefügt worden, als die Verbündeten selbst erlitten, und daß er diese eben so sehr achten, als fürchten gelernt habe. Jeder Angriff, den die vereinigte Armee gemacht habe, sey mit dem glücklichsten Erfolge gekrönt gewesen. Dennoch sey sie mit Vorsicht dem Feinde gewichen, um sich ihren Hülfsquellen und Verstärkungen zu nähern, und den Kampf mit desto gewisserm Erfolge wieder zu erneuern." —

gegen sonst, ganz veränderten Charakter angenommen hatten.

Der Rückzug bei Schweidnitz ward für die Alliirten durch die Gefechte, welche ihre Arriergarde und die Seitencorps bestanden, von denen wir nur des wichtigen Treffens bei Haynau gedenken wollen, sehr ehrenvoll und der sicherste Zeuge für die überwiegende Achtung, welche der hochtrabende Feind vor den verbündeten Waffen endlich fühlte, war — ohngeachtet 30,000 seiner Truppen am 29. Mai Schlesiens Hauptstadt (Breslau) besetzt hatten — die Erneuerung des Antrags auf einen Waffenstillstand, welcher von ihm — wie man aus zuverlässiger Quelle erfahren — bereits schon vor der Schlacht von Bautzen gemacht worden war.

Unter solchen Umständen ward dieser Antrag, zuerst ausgesprochen von dem, der nach der gewonnenen Schlacht bei Jena den Wunsch Friedrich Wilhelms III. nach einem Waffenstillstande stolz verwarf, zum wahren Triumphe für die Verbündeten, zur eigentlichen Genugthuung vor allen Völkern. Der Inhalt des Waffenstillstandes selbst, die Räumung der Hauptstadt vom Feinde, die Anerkennung der Neutralität eines von ihm gleichsam schon eroberten bedeutenden Landstriches in Schlesien, kurz: die einfache Thatsache des Antrages und der Abschließung auf solche Bedingungen, gaben Vermuthungen Raum, welche von der einen Partei, im Vertrauen auf die Gerechtigkeit der Sache und den richtenden Gott, bescheiden genährt, von einer andern auch wohl mit zu hellen Farben aufgetragen, und noch zu früh und zu laut ausgesprochen, von

einer dritten dagegen — vielleicht aber doch nicht ganz frei von leisem Herzklopfen — verlacht und bespöttelt wurden.

Wenn die Letztern die Meinung geltend zu machen suchten, daß der Kaiser Napoleon die Zeit der Waffenruhe dazu verwenden würde, durch Herbeiziehung aller disponiblen Streitkräfte sich in einen furchtbarern Stand zu setzen, als bei Lützen und Bautzen er gewesen, und zugleich durch alle ihm zu Gebote stehende Mittel der Diplomatie, die, vielleicht da und dort etwas locker gewordenen, Bande mit früher, durch das Schwert, erworbenen Freunden, wieder fester zu ziehen, kurz: daß er diesen Stillstand allseitig für seine Zwecke zu benutzen suchen und wissen würde: so irrten sie gewiß nicht.

Allein eben so wenig täuschten sich Jene, welche dieser Meinung die sichere Erwartung entgegensetzten, daß die wider Frankreichs Herrscher Verbündeten ebenfalls ihre Kräfte in einem Grade vermehren würden, welcher sie in den Stand setzen werde, mit Ruhe und Fassung der Zukunft in's Antlitz zu schauen *).

*) Dieß sprach sich unverstellt in der Proclamation aus, durch welche der edle, ritterliche Friedrich Wilhelm III. seinem Volke den Waffenstillstand bekannt machte, indem er sagte: — „der Feind hat einen Waffenstillstand angeboten; Ich habe ihn mit meinen Alliirten bis zum 20. Juli angenommen. Dieß ist geschehen, damit die Nationalkraft, die Mein Volk bis jetzt so ruhmvoll gezeigt hat, sich völlig entwickeln könne. Rastlose Thätigkeit und ununterbrochene Anstrengungen werden uns dazu führen. Bis jetzt war uns der Feind an Zahl überlegen, und wir konnten nur den alten Waffenruhm wieder gewinnen; wir

Die mißlungenen Projecte auf Berlin, da General Bülow den nach der Mark vordringenden Marschall Oudinot (Herzog von Reggio) bei Luckau zurückgeschlagen hatte, die glücklichen, den Marsch der nachrückenden französischen Colonnen gar sehr belästigenden, Operationen russischer und preußischer leichter Truppen unter Lützow, Colomb, Czernitschew und Woronzow, im Rücken des französischen Hauptheeres, zusammengestellt mit dem seltenen Widerstande der großen verbündeten Armee und die Betrachtungen über Oesterreichs zweideutigen und Schwedens immer offenkundiger werdenden Gesinnungen: mußten doch in der That hinlängliche Motive für den französischen Kaiser seyn, Ruhe zu gewinnen: während sie zugleich die Verbündeten zu Hoffnungen berechtigten, welche ebenfalls nur dann der Erfüllung näher gebracht werden konnten, wenn man die erforderlichen Mittel dazu in Ruhe vorbereiten konnte.

So also erschien dieser Waffenstillstand für beide Theile als ein wahres Bedürfniß, und man konnte, ohne sich trügerischen Phantasien hinzugeben, den Glauben festhalten, daß der größere Vortheil daraus für die Verbündeten seyn werde.

müssen jetzt die kurze Zeit benutzen, um so stark zu werden, daß wir auch unsere Unabhängigkeit erkämpfen. Beharrt in Euerm festen Willen, vertraut Euerm Könige, wirkt rastlos fort, und wir werden auch diesen heiligen Zweck erreichen!" — Schönere, vertrauungsvollere Worte gingen nie aus dem Munde eines Königes, dem der Himmel zum Lohne seiner stillen Größe die sichere Vorahnung des glücklichsten Erfolges in die Brust gesenkt hatte. —

Allerdings aber war in seinen Folgen ein Ereigniß, welches die Gemüther der Gutgesinnten eben so schmerzlich verwundete, als es der Sache der Verbündeten einen reellen Verlust zuzog, und der undeutschen Partei in Deutschland Stoff zu vielen Glossen gab, die man im ersten Augenblicke nicht ganz widerlegen konnte.

Wir meinen: die Wiedereinnahme Hamburgs durch die Franzosen! — Dieß betrübende Resultat einer verrätherischen Politik, die — man sah es endlich klar — den damaligen Geist des dänischen Cabinettes ausmachte.

Es ist hier nicht der Ort, diesen Geist näher zu charakterisiren; denn dieß ist schon durch eine andere vorzüglichere Feder geschehen *). Allein ehe die Thatsache wirklich berichtiget, ehe man zu der empörenden Gewißheit gelangt war, daß ein nichtfranzösisches Cabinett bei der jetzigen Lage der Dinge in Europa solcher Hinterlist fähig sey, wie Schweden sie dem Dänischen vorgeworfen, und unwidersprechlich dargethan hat, als man dieß Ereigniß für die traurige Folge der, damals laut gewordenen, Ansprüche Schwedens auf Norwegen, zu halten wohl berechtiget war: da wollte doch zuweilen der Schmerz über das Schicksal der großherzigen Hamburger in Unwillen sich verwandeln und in den Vorwurf ausbrechen, daß man, wenn man seiner Sache nicht gewiß gewesen sey, eine so große Stadt, die Wohlfahrt so wohlgesinnter, edler Bürger nicht hätte auf's unsichere Spiel setzen sollen, um sie endlich so aufopfern zu müssen, wie in der That ges

*) Betrachtungen über die Politik der dänischen Regierung, von A. W. Schlegel. 1813.

schehen, nachdem man sie revolutionirt hatte. Theuer hat schon Hamburg den Freudentaumel, dem bei Tettenborns Einzug es sich überlassen, büßen müssen; — noch in diesem Augenblicke ist es in der Gewalt des rachgierigen Feindes, aber ein gerechter Gott wird es beschützen und durch Carl Johann und seine Tapfern vor dem drohenden gänzlichen Untergange es erretten! —

Auf sieben Wochen war der Waffenstillstand (zu Pleiswitz am 4. Juni) abgeschlossen worden; — auf eine kurze Zeit an und für sich, doch reich an großen Entwickelungen für die kräftigste Fortsetzung des begonnenen Kreuzzuges wider tyrannische Willkühr. — Einige wollten zwar die Waffenruhe als ersten Schritt zu friedlicher Annäherung betrachten; allein noch war der Moment nicht da, wo die gänzliche Befreiung Deutschlandes und zugleich des übrigen Europa von dem fremden Zwingherrn durch einen Friedensschluß zu erwarten gewesen wäre. Denn der Feind war noch zu stark, hatte der Hülfsquellen noch zu viele zu seinem Gebote, und — wer hätte das nicht einsehen wollen? — nur mit seiner gänzlichen Entkräftung konnte ein Resultat gewonnen werden, für dessen Erringung so vieles Blut schon vergossen worden war. — Aber diese Entkräftung schien noch in zu weiter Ferne zu liegen, denn Rußland und Preußen mochten schwerlich allein sie bewirken können. Deutschland selbst mußte mit für seine Rettung kämpfen, aber „es lag noch größtentheils in Furcht und Fesseln

vor dem stolzen Feind" — „und es fehlte noch das innige Vertrauen zwischen den Regierungen und Völkern, ohne welches sich ein mächtiger Wille selten hervorthut; denn weil die deutschen Fürsten ihre Unterthanen unter französischer Fahne zu kämpfen zwangen: mochten diese ihnen nicht mehr mit redlichem Handschlage nahen und ihr Herzleid klagen *)!" —

Und so konnte der Nationalkrieg, dessen es zum erhabenen Ziele bedurfte, nur unter dem Beistande noch einer dritten großen Macht werden. —

Zum Heile der großen Sache fühlte man sich hiervon in Wien gleich stark durchdrungen, wie in dem russisch-preußischen Hauptquartiere es gefühlt wurde. Indem wir auf das hinweisen, was wir oben im ersten Abschnitte von Oesterreichs ergriffener Vermittelungsrolle gesagt haben, erinnern wir nur kurz an die wenigen, aber deutungsreichen, Thatsachen, welche seit der Eröffnung der Feindseligkeiten von Oesterreich ausgingen, und allerdings die Erwartungen beider Parteien für die besondern Wünsche einer jeden steigerten. Wir erinnern daher an die Anwesenheit des Grafen Bubna beim Kaiser Napoleon in Dresden, nach der Schlacht von Lützen, an die Ankunft des österreichischen-Ministers von Stadion bei Alexander und Friedrich Wilhelm in Weissenberg, nach der Schlacht von Bautzen, und die fast gleichzeitige des Staatsministers von Stein nach Prag, an den Marsch

*) M. s. den Aufsatz: „Oesterreichs Politik im Jahr 1813" in den deutsch. Blättern 2. Band No. 56.

des polnischen Corps unter Poniatowsky durch die österreichischen Staaten und des Fürsten Schwarzenberg Rückkunft in Wien, und Reise nach Böhmen zu der dort unterdessen (wie in Gallizien) aufgestellten Beobachtungs-Armee, an die des preußischen, in der Schlacht von Lützen verwundet wordenen, Generals Scharnhorst über Prag*) nach Wien, an den Eifer, mit welchem das Recrutirungs-Geschäft in der ganzen österreichischen Monarchie betrieben wurde, und endlich an die wichtige Reise des Kaisers Franz (dessen ungewohnte persönliche Thätigkeit im Cabinette nicht genug gerühmt werden konnte), nach Gitschin in Böhmen, wohin der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Fürst Metternich, ihn begleitete. — Alles dieß begab sich noch vor dem Waffenstillstande, und als man nun diesen erfuhr und vom nahen Congreß zu Prag hörte, da gab es für viele einen Augenblick, wo sie von Oesterreichs bisherigem Bemühen einen erwünschten Erfolg hofften. —

Wer hätte freilich ahnen können, daß die von Seiten der französischen Regierung geschehene Verkündigung eines Friedenscongresses ohne Oesterreichs unmittelbare Concurrenz geschehen war, daß die Zeitung das Organ gewesen, durch das man dem Wiener Cabinette die Idee des Congresses und deren Verwirklichung bekannt gemacht hatte! — Wer hätte glauben sollen, daß Napoleons Verstand ihm Erklärungen und Anträge erlauben würde, wie er sie Oesterreich gemacht

*) Wo derselbe am 28. Juni starb.

hat, welches nach diesen Mittheilungen und Anträgen erst recht in ihrer ganzen Größe die Nichtswürdigkeit der französischen Politik und die eigene Gefahr erkannte, in welche es kommen mußte, wenn es schwach, d. h. verblendet *) genug gewesen wäre, auf jene Vorschläge einzugehen, nach denen Preußen vernichtet werden und Oesterreich sich mit der unauslöschlichen Schande bedecken sollte, Schlesien, als Antheil an dem gräßlichen Raube, für sich anzunehmen. Als Kaiser Napoleon seinen Schwiegervater so zu beschimpfen sich gestatten konnte, hatte er wahrscheinlich Rückerinnerungen an ähnliche frühere Begebenheiten, und hoffte wohl auch hierin auf das Glück, das die Kronen von Italien, Neapel, Holland, Westphalen auf den Trümmern alter Thronen in seine Hand gelegt, und daß man diese Willkühr geduldet hatte. Allein es mußte seinem Blicke entgangen seyn, daß die Rache der Nemesis wegen jener frühern politischen Gewaltstreiche schon und zwar durch ihn selbst vollendet, sein eigner Standpunct aber seit dem Unglück, das ihn in Rußland getroffen, ganz verrückt worden war, und selbst durch die Ereignisse bei Lützen und Bautzen noch nicht wieder den alten Höhegrad erreicht hatte.

Unter solchen Umständen konnte der Waffenstillstand und der mit so pomphaften Worten verkündigte Congreß („auf welchem von der einen Seite Frank-

*) — Nur Verblendung war hier möglich, da die Persönlichkeit des edlen rechtlichen Kaisers Franz Bürge dafür ist, daß er nie eine Politik adoptiren wird, welche Verbrechen nicht nur entschuldigt, sondern vielmehr ihrem Charakter nach gebietet.

reich, Nordamerika, Dänemark, Spanien und alle alliirte Fürsten, von der andern aber England, Rußland, Preußen, die spanischen Insurgenten und übrigen Alliirten dieser Mächte erscheinen und die Grundlagen eines langen Friedens festsetzen sollten") keinen andern Zweck haben, als von allen Seiten sich zum Kampfe auf Leben und Tod möglichst vorzubereiten. Darf man annehmen, daß Rußland, Preußen und Oesterreich jene Zeit verwendeten, um theils die schon früher besprochenen Präliminarien zum engsten Vereine zum finalen Abschlusse zu bringen, theils um alle Mittel zum Vollzuge aufzubieten, daß man daher gern in die Formalitäten zur Bildung des Congresses und in die nochmalige Verlängerung der Waffenruhe (bis zum 10. August mit sechstägiger Aufkündigung) einging, um den klugen Feind mit gleichen Waffen zu schlagen, indem man ihn fast drei Monate lang in Dresden amüsirte, wie ihm ein Jahr vorher in Moskau geschehen war: so war von Napoleons Seite die Idee des Congresses gewiß auch mehr als „Spiel der Phantasie," wie das österreichische Manifest sich ausdrückte, nicht etwa als ob es ihm mit einem wirklichen billigen Frieden Ernst gewesen wäre, sondern um — auf's neue zu hintergehen. Daß er aber sich so arg hierin verrechnet hat, ist der schönste Triumph der Wahrheit, und es hat sich aus der Summe alles dessen, was bis jetzt während des großen Ganzen man erfahren, sich gezeigt, daß das politische System des französischen Kaisers nur in einem sehr beschränkten Kreise sich bewege, dessen Mittelpunct immer nur sein eigenes Ich gewesen ist, daß er, selbst bei einer edlern Tendenz, noch nicht

zu der Reife der Grundsätze gelangt sey, welche allein das Glück der Völker, die Sicherheit der Thronen bewahren und jede rechtliche Politik bezeichnen. — „Weil nun aber in Monarchien mit jedem neuen Haupte, das sie bekommen, auch neue Gedanken, Leidenschaften und Neigungen ihre Kräfte handhaben können, so muß der Welt sehr daran liegen, daß in denjenigen, welche den größten Einfluß auf ihr Schicksal haben, alte Häuser und Regierungen walten, die, längere Zeit in die Weltbegebenheiten eingegriffen, eine alte Ehre, einen Schatz alter Grundsätze (bei neuen Ansichten, nach den Forderungen des Zeitgeistes) bewahren. — Der richtige Tact für die Gegenwart ist immer nur in der Vergangenheit und auch ein wahrhaft großer Mann ist in einer neuen verwickelten Lage selbst mit seiner Einsicht nie ganz an seinem Platze, noch weniger mit seinen Neigungen und Leidenschaften. Wie viel weniger kann es eine durchaus neue Regierung? — Die Politik des österreichischen Kaiserhauses im Jahre 1813 hat dargethan, was alte politische Ehre und Weisheit sey, die sich seit vielen Jahrhunderten an den Weltbegebenheiten erzog *)." —

Der Antheil, den das übrige Europa an der dortmaligen Lage der Dinge nahm, beantwortete die Frage über Krieg oder Frieden gewiß sehr unzweideutig für die Fortsetzung des Kampfes. —

*) Am angef. Orte in den deutschen Blättern.

Großbritannien, dessen Fahnen unter des großen Wellington's Führung von Ciudad-Rodrigo bis über Vittoria, nahe den Gränzen Frankreichs, weheten, das so eben erst auf's neue mit Schweden sich verbunden, und zu dessen Kronprinz nach Pommern den Herzog von Cumberland gesendet hatte, konnte unmöglich etwas anderes wollen, als: den Feind, dessen Glück so sichtbar zu schwanken begonnen, der aber dennoch nicht zur Mäßigung zurück zu bringen war, dessen Grundsätze es in Nordamerika, wie in Europa, bekämpfte, gänzlich werfen, wozu jedoch die äußerste Kraftanstrengung, mit weiser Leitung der militairischen und diplomatischen Angelegenheiten verbunden, einzige Grundbedingung war. Ein interessanter Zwischenact waren hierbei die Verhandlungen mit Dänemark, das die englisch-russisch-schwedische Forderung, Norwegen an Schweden abzutreten, den Entschuldigungsgrund zu seiner Weigerung, dem Verband mit Frankreich zu entsagen, und zu seinem Verfahren gegen Hamburg und Lübeck anführte und vester wie je die Allianz mit dem allgemeinen Feinde der Unabhängigkeit schloß. Dänemark hatte hierbei zu lebhaft die allerdings noch bedeutende Macht seines Verbündeten vor Augen, und schien dabei nicht einzusehen, daß seine Freundschaft für denselben doch nichts mehr bewirken könne, als ein temporaires Aufhalten der Operationen wider jenen, wie sich dieß auch in der That hinlänglich erwiesen hat. Aber um so mehr hatte es auch im Falle eines Unglücks — das auch wirklich nun über dasselbe hereingebrochen ist — von dem gerechten Unwillen

der Verbündeten zu besorgen, und man muß daher fast glauben, daß auch ihm das Schicksal eine Binde vor die Augen gezogen habe, wie seinem großen Alliirten selbst, um die Gefahren einer falschen Politik zum strafenden Exempel für die Welt recht sichtbar einmal herauszuheben.

Schweden hatte viel Deutungsreiches gethan und gesagt, allein offiziell war noch nicht ausgesprochen, wem es bei diesem Kampfe, in welchem keine Macht neutral bleiben durfte, feindlich sich entgegenstellen werde. Seine Tractate mit Rußland vom 24. März 1812 und 30. August desselben Jahres, worin schon vom gemeinschaftlichen Feinde die Rede war, mit England vom 3. März 1813 *) und des Kronprin-

*) Der Inhalt des erstern Tractats, gesch. zu Petersburg den 24. März 1812, ist im Wesentlichen dieser:

1. Der Gegenstand der Allianz ist die Garantie der Staaten Rußlands und Schwedens gegen den gemeinschaftlichen Feind.

2. Die französische Regierung hat durch die Besetzung von Schwedisch-Pommern eine Feindseligkeit gegen Schweden ausgeübt, und durch die Bewegungen seiner Armeen die Ruhe des russischen Reiches bedrohet. Beide Parteien beschließen, mit einer Macht von 25 bis 30,000 M. Schweden und 15 bis 20,000 M. Russen gegen Frankreich und dessen Alliirten auf derjenigen Küste von Deutschland, die sich am besten dazu eignen wird, eine Diversion zu machen.

3. Da aber diese Diversion vom Könige von Schweden nur dann gemacht werden kann, wenn er aufhören darf, Norwegen als ein feindliches Land anzusehen, so macht Rußland sich verbindlich, entweder auf diplomatischem oder militärischem Wege, Norwegen

zen berühmter Brief an Napoleon waren noch als Geheimnisse der Cabinetter bewahrt worden. Als

mit Schweden zu vereinigen, und diesen Besitz auch in Friedenszeiten zu garantiren.

4. Beide Theile verbinden sich, die Besitznahme Norwegens als eine vorläufige militärische Operation anzusehen, welche der Diversion auf der deutschen Küste vorangehen soll, und der Kaiser von Rußland verspricht zu diesem Behufe, zur Disposition und unter die unmittelbaren Befehle des Kronprinzen von Schweden das obenerwähnte russ. Armeecorps zu stellen.

5. Doch wünschen beide Theile wo möglich zu vermeiden, sich den König von Dänemark zum Feinde zu machen; sie wollen diesem Souverän vorschlagen, der Allianz beizutreten, und ihm für die Abtretung von Norwegen eine näher an dessen deutschen Staaten gelegene vollständige Entschädigung zu verschaffen, wofern derselbe allen Rechten auf Norwegen, zu Gunsten der schwed. Krone, entsage. Doch sollte er dessen sich weigern und mit Frankreich im Bündniß bleiben, so ist man entschlossen, Dänemark als Feind zu betrachten.

6. Nur wenn Norwegen auf die eine oder andere Weise für Schweden gewonnen seyn wird, macht der König von Schweden sich anheischig, seine Armee nach Deutschland herüber zu bringen und nach einem zu verabredenden Operationsplan in Thätigkeit zu setzen.

7. Großbritannien soll ersucht werden, der Allianz beizutreten und die Stipulationen dieses Tractats zu garantiren. —

Der zweite Tractat, geschl. zu Abo, am 30. Aug. 1812, erhöhete das russische Hülfscorps bis auf 35,000 Mann. — Da nun aber, noch eher, als die Bedingung, welche der 3te und 6te Artikel ausdrückt, erfüllt werden konnte, die schwedischen Truppen gelandet und vorgerückt sind, so muß man noch andere im Mittel liegende Verabredungen, die nicht zur Kenntniß des Publikums gekommen sind, voraussetzen. —

lein die Zusammenkunft des Kronprinzen, der an der Spitze von 24,000 Mann in Pommern gelandet war, mit dem Herzog von Cumberland, seine Reise nach Trachenberg in Schlesien, während des Waffenstillstandes, zu Alexander und Friedrich Wilhelm, mit denen er drei Tage lang (vom 9

Auf den Grund dieser Verträge mit Rußland, schloß England mit Schweden am 3. März 1813. einen Tractat, welcher bestimmte: 1. daß der Zweck der Allianz sey: die Unabhängigkeit des Nordens zu behaupten und den allgemeinen Frieden zu beschleunigen. 2. Daß Schweden hierzu 30,000 Mann stellen solle, um auf dem festen Lande in Verbindung mit den russischen Truppen zu operiren. 3. England macht sich dagegen verbindlich, nicht nur nicht zu verhindern, daß das Königreich Norwegen auf ewige Zeiten mit dem Königreich Schweden als integrirender Theil verbunden und vereiniget werde, sondern auch dazu entweder in Güte oder mit Gewalt behülflich zu seyn, doch solle die Gewalt nicht eher versucht werden, als bis der König von Dänemark sich geweigert haben wird, der nordischen Allianz beizutreten. 4. Für die Ausrüstung, Ueberfahrt und Unterhaltung der schwedischen Truppen zahlt England eine Million Pfund Sterling, monatsweise in London. 5 Schweden bewilligt England auf 20 Jahre in den Häfen von Gothenburg, Carlsham und Stralsund, das Recht einer Waarenniederlage, für alle auf englischen oder schwedischen Schiffen kommenden Erzeugnisse, Güter und Waaren aus Großbritannien oder dessen Colonien, gegen 1 Pct. Niederlagengeld vom Werthe der Waaren. 6. England tritt an Schweden den Besitz der westindischen Insel Guadeloupe ab, unter der Bedingung, daß Schweden keine Sklaven aus Afrika in diese Insel so wenig, als in seine übrigen westindischen Besitzungen einführe, auch daß es ohne Großbritanniens Genehmigung diese Insel nicht veräußere. —

bis 12 Juli) dort sich besprach, sein Aufenthalt in Berlin, wo er als General-Commandeur eines Heeres der Alliirten zuerst sich aussprach, sein Empfang des Generals Moreau in Stralsund, dessen Erscheinung auf dem festen Lande so viel Romantisches hatte, daß der Glaube daran in manchen kalten Kopf nicht eingehen wollte, waren endlich die sprechendsten Thatsachen, und es verlöschte endlich auch die letzte Ungewißheit über Schwedens Wahl und die Gesinnungen des Kronprinzen, als dieser in seiner Proclamation (vom 15. August) die große Wahrheit ausrief: „der Kaiser Napoleon kann nicht in Frieden mit Europa leben, außer wenn Europa ihm dienstbar ist!" — Es ist daher dem gesunden Verstande unbegreiflich, wie noch Jemand glauben konnte, Carl Johann und Napoleon spielten aus Einer Karte; und doch gab es hier und da solche Beklagenswerthe, die sogar von Oesterreich dasselbe meinen wollten! — daß sie es gewünscht hätten, wollen wir nicht fürchten! Zwischen Oesterreich, Rußland, Preußen und England war nun aber immittelst der große Bund geschlossen worden, der allein Europa überhaupt, wie jede einzelne der Continental-Mächte für die Zukunft sicher stellen konnte. Fruchtlos hatte man die zur Eröffnung des Congresses zum allgemeinen oder einstweiligen Continental-Frieden bestimmten Termin (erst der 5te, dann der 12. Juli) verfließen sehen; erst sechszehn Tage nach Verlauf des letzten Termines, am 28. Juli, kam der französische Bevollmächtigte in Prag an, wo die russischen, preußischen und österreichischen seiner harrten. Unter leeren Discussionen über die Form,

in welcher man sich gegenseitig legitimiren und besprechen wolle, bei welchem die franz. Legation viele Bitterkeit gegen den russischen Bevollmächtigten, den Geheimen-Rath von Anstetten, aussprach, die dieser eben so schneidend erwiederte, rückte der 10. August, der Schlußtag des Waffenstillstandes, heran. Der Congreß war beendiget, noch ehe er eröffnet worden war, ein Resultat, das die Verbündeten nicht überraschte, sondern mehr wie je den Entschluß in ihnen befestigte, alles anzuwenden, um eine so verderbliche Politik, unter deren Schutze auch solche empörende Verräthereien (wie eine am 17. Juni) an dem wackern Lützow und seiner braven schwarzen Schaar bei Lützen verübt worden war, geschehen durfte, endlich auszurotten. Noch vor der Ankunft des französischen Bevollmächtigten in Prag, aber doch erst funfzehn Tage nach Ablauf des 12. Juli (am 27. d. M.), hatte Franz die Bundesacte mit Alexander und Friedrich Wilhelm ratificirt, hielt sich aber bis zum Wiederausbruche der Feindseligkeiten in den Schranken der strengsten Neutralität. Während der Kaiser von Rußland zu Opotschna in Böhmen eine Zusammenkunft mit seinen Schwestern, der Erbprinzessinnen von Oldenburg und Weimar, hatte, und die böhmischen Bäder von preußischen und russischen Offizieren wimmelten, ließ man ungestört den Marsch des Fürsten Poniatowsky mit dem polnischen Corps durch die österreichischen Staaten fortsetzen, so daß derselbe am 18. Juni bei Zittau mit den französischen Truppen sich vereinigte — eine Thatsache, die damals, bis zum Augenblick der Entscheidung, vielen Stoff zum Nachdenken gab.

Mit der Aufkündigung des Waffenstillstandes, die wirklich von Seiten Rußlands und Preußens erfolgte, erschien auch der Zeitpunct, wo Oesterreich und Schweden sich als Frankreichs, oder vielmehr Napoleons, Feinde öffentlich erklärten. Der österreichische Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Fürst (damals noch Graf) Metternich, welcher, von Gitschin aus, vom 25. bis 30. Juni in Dresden gewesen war, und dann nach Prag sich begeben hatte, überreichte dem dort befindlichen französischen Bevollmächtigten, Grafen von Narbonne, am 12. August, eine Declaration im Namen seines Hofes, und zugleich Reisepässe für ihn und sein Gefolge; die Wiener Hofzeitung aber (vom 19. August) machte das österreichische Manifest bekannt, welches, als ein Muster in Geist und Form, eines der berühmtesten diplomatischen Actenstücke ist und bleiben wird, worin Oesterreich als den Culminationspunct seiner Langmuth den Augenblick darstellt, wo von dem Kaiser von Frankreich die Auflösung der preußischen Monarchie beschlossen, und dem österreichischen Hofe die Eröffnung dieses Beschlusses mit dem Zusatze gemacht worden sey, „daß es jetzt nur von Oesterreich abhangen würde, ob es die schönste und wichtigste der preußischen Provinzen mit seinen Staaten vereinigen wolle, „welchen verbrecherischen Antrag wir vorhin schon berührt haben. — Diese Eröffnung, sagt jenes merkwürdige Manifest, bewies deutlich genug, daß kein Mittel unversucht bleiben müsse, um Preußen zu retten, und daß, wenn dieser große Zweck durch einen billigen Frieden nicht zu erreichen

wäre, Rußland und Preußen durch die kräftigste Mitwirkung unterstützt werden mußten *). —

*) Wenn man auch in Wien im Voraus annehmen konnte, daß an der Hinterlist, welche die französische Politik charakterisirt, alle Versuche einen billigen Frieden zu bewirken, scheitern würden, wie schon so oft der Fall gewesen: so unterließ man, bei allen militärischen Vorkehrungen doch nichts, um, wenn es möglich sey, ferneres Blutvergießen zu vermeiden. — Noch vor der Schlacht von Bautzen hatte Graf Bubna im Namen des österreichischen Kaisers dem französischen auf die Idee des Friedens sich beziehende Eröffnungen gemacht; der Moniteur eilte, dieser Communicationen zu erwähnen und den von Napoleon gemachten Vorschlag zu einem Congresse zu Prag auszurufen. — Napoleon lieferte unmittelbar hierauf die Schlacht bei Bautzen und Hochkirch, deren nächste Folge bekanntlich der Waffenstillstand war; der Herzog von Bassano war unterdessen in Dresden angekommen, noch vor ihm Graf Bubna zum zweitenmale; ihm folgte (Ende Juni) Metternich; da trat Frankreich mit einer Beschwerde über die Nichterfüllung des Allianztractates wider Oesterreich hervor, die damit beantwortet wurde, daß Oesterreich die von Rußland und Preußen schon angenommene Vermittelung als unvereinbar mit jener frühern Allianz darlegte, und Napoleon erklärte: daß er auf diese Allianz Verzicht leiste, weil er seinen Freunden durch solche Bündnisse nicht lästig werden möge, daß übrigens die Aufhebung dieses Verhältnisses das gute Einverständniß zwischen Frankreich und Oesterreich nicht stören solle. Das Resultat war eine Convention zwischen diesen beiden Mächten (vom 30. Juni), in welcher Frankreich die Vermittlung Oesterreichs annahm und den Anfangstermin zur Eröffnung des Congresses festsetzte. Doch Frankreich, das den Frieden nicht wollte, wußte einen

Wem sollte bei näherer Betrachtung der einfachen Thatsache: daß Oesterreich das Schwert

neuen Stein des Anstoßes dadurch in den Weg zu legen, daß es die Unterhandlungen auf den allgemeinen Frieden ausgedehnt wissen wollte, während Oesterreich, von den hiermit verbundenen Schwierigkeiten durchdrungen, zunächst den Kontinentalfrieden herzustellen wünschte. Um jedoch jede Möglichkeit zum Ziele zu gelangen, zu erschöpfen, übernahm Oesterreich, allen Mächten den Vorschlag wegen des allgemeinen Friedens zu machen, daher auch die Eröffnung des Congresses bis auf den 12. Juli verschoben wurde. — Oesterreichische Abgesandte sollten nach London gehen; Napoleon wollte ihnen die Durchreise durch Frankreich gestatten — aber noch waren nach Ablauf des letzten Termines keine Pässe für dieselben ausgefertiget. Unterdessen waren der russische Bevollmächtigte (v. Anstetten) und der preußische (v. Humbold) in Prag bei Metternich angelangt, wo auch der Graf von Narbonne, als französischer Gesandter am österreichischen Hofe sich befand. — Allein der französische Bevollmächtigte zum Congresse fehlte noch, und, ohngeachtet schon am 15. Juli durch Metternich die Einwilligung in die Verlängerung des Waffenstillstandes angezeigt worden war, hatte man doch die Kühnheit, die Ermangelung dieser Einwilligung zur Entschuldigung des Verzugs zu nehmen. — Graf Metternich schlug am 29. Juli, nachdem Tags vorher Coulincourt (Herzog von Vinzenza) als Bevollmächtigter in Prag angekommen war, vor, die Formen des Congresses von Teschen (1779) zu beobachten; man wollte hierzu die Genehmigung Napoleons einholen; also ein neuer Aufschub, den man mit den Schmähungen gegen die Person des russischen Bevollmächtigten in den franz. Blättern zusammenstellen muß, um das Benehmen der franz. Regierung gehörig würdigen zu können. Unter einem leeren Notenwechsel, worin man sich sogar nicht scheute, Oesterreich wie-

zog gegen Frankreich, weil dieses auf die Theilung einer benachbarten Monarchie angetragen und ihm zugleich daraus eine Provinz dargeboten hatte, deren Eroberung Preußens großem Friedrich den Lorbeer um das Haupt gewunden und Oesterreich einst so schmerzlich verwundet hatte, die Brust sich nicht erweitern? — Wer sollte nicht von der höchsten Achtung für ein Cabinett sich hingerissen fühlen, in welchem so viel Moral waltet! —

„Das Vaterland hat keinen Schwiegersohn!"

hieß es in jenem Wiener Volksgesang, der, nach dem leuchtenden Rachezeichen des Himmels, zur kaiserlichen Hofburg empor drang, und Franz hörte gerührt die Stimme seiner wahren Kinder und huldigte durch einen großen Entschluß der allgemeinen Gerechtigkeit. —

Um so empörender ist es in der Gegenerklärung, die der Herzog von Bassano auf jene Declaration des österreichischen Ministers überreichte (Dresden am 18. August), die Stelle lesen zu müssen: —

„Wenn Oesterreich den Frieden wirklich wollte, warum bediente es sich dazu einer falschen Sprache und schlecht geflochtener Schlingen, welche überall

derholt zu beleidigen, kam der letzte Tag des Waffenstillstandes heran, wie wir oben schon erzählt haben. Dieß ist in kurzem die Geschichte der Bemühungen, die Oesterreich zum Versuche, das Mögliche zu erreichen, sich gegeben, und zugleich ein treuer Zug zum Bilde der französischen Diplomatie! —

auffallen mußten." — Und eine wahre Verhöhnung lag in der zugleich gemachten Erneuerung des Vorschlages zu einem Congresse auf einem neutralen Gränzorte, nachdem man schon ein arges Spiel mit dem Heiligsten, das die Völker und ihre Regierungen kennen, getrieben hatte.

Alles findet seine Gränze, der Uebermuth, wie die Toleranz! — „Ohne ein Zusammentreffen außerordentlicher Begebenheiten, welche die letztverflossenen zwölf Jahre auf so jammervolle Weise berühmt gemacht haben, würdet ihr nicht auf deutschem Boden versammelt seyn. Aber eure Fürsten haben gefühlt, Europa sey eine große Familie, und keiner der dazu gehörigen Staaten dürfe gegen das Unglück gleichgültig bleiben, welches eine erobernde Macht auf irgend einem unter ihnen lasten läßt. Sie haben auch anerkannt, daß, wenn eine solche Macht alles zu überwältigen, alles zu unterjochen droht, nur Ein Wille unter den Völkern herrschen muß, die entschlossen sind, sich der Schmach und der Knechtschaft zu entreißen!" — So sprach Schwedens tapferer Kronprinz am 15. August (drei Tage nach Oesterreichs Declaration und zwar, mit oder ohne Absicht, an demselben Tage, den er sonst, als französischer Feldherr, zum Wiegenfeste des kaiserlichen Vetters oft feierlich begangen hatte), zu dem ihm untergebenen, aus Russen, Preußen, Schweden und Britten zusammengesetzten Heere. —

Vieles hatte auch Schweden von dem Gewaltigen erleiden müssen; seine Verhältnisse geboten hoffendes Dulden. Napoleons Bekriegung Rußlands gab Schweden endlich das Schwert in die Hand.

Rußland war sein mächtiger und großmüthiger Nachbar, der ihm Schutz versprochen hatte; Frankreich aber, während es sich die Miene des Vormunds über eine Regierung gab, an deren Spitze ein alter König und ein Thronfolger von seltner Kraft stehen, hatte dieser Regierung ein Land (Schwedisch-Pommern) genommen, ihr Vertrauen auf die mit ihm abgeschlossenen Verträge verhöhnt und die Nation selbst in den weggeschleppten Individuen gemißhandelt. —

Der Kronprinz, aus den gewöhnlichen diplomatischen Formen heraustretend, ergriff noch einmal die Feder und wendete sich in den rührendsten Vorstellungen an Napoleon unmittelbar *); dieß war die Probe, ob in der Brust dieses schrecklichen Menschen die Empfindung wohne, welcher man ihren Sitz in einem der edelsten Organe, im Herzen, angewiesen hat.

*) In dem oben schon erwähnten Brief vom 23. März 1813. — „Napoleon (so erzählt die Schrift „Carl Johann, Kronpr. von Schweden" (Berlin in der N. Soc. Verlagshandl. 1814.) bot vorher alles auf, um den Kronprinzen durch lockende Anträge der allgemeinen Sache zu entziehen und ihn auf seine Seite zu bringen. Er wollte zugeben, daß zwei Dynastien in Schweden und Norwegen herrschten, dagegen wollte er Seeland für sich behalten. Ferner wollte er dem Kronprinzen einen Theil von Ostpreußen, eine große Portion von Polen und Danzig bewilligen. Der edle Kronprinz lieh aber diesen Vorschlägen kein Gehör. Darauf hatte Napoleon denselben auf's neue eingeladen, den Oberbefehl über die ganze französische Armee anzunehmen; auch dieses verwarf der Kronprinz und antwortete durch jenen Brief." —

— „Sire, die Lehren der Geschichte verwerfen den Gedanken einer Universal-Monarchie; der Trieb der Unabhängigkeit kann gedämpft werden, aber er stirbt nicht in den Herzen der Völker." — „Ich bin in dem schönen Frankreich geboren, welches Sie beherrschen, Sire; sein Ruhm und seine Wohlfahrt können mir niemals gleichgültig werden. Aber wiewohl ich nicht aufhöre, für das Glück dieses Landes Wünsche zu hegen, so werde ich dennoch mit allen Kräften meiner Seele sowohl die Rechte des Volkes, das mich berufen hat, als die Ehre des Fürsten vertheidigen, der mich seinen Sohn zu nennen gewürdiget. In diesem Kampfe zwischen der Freiheit der Welt und der Unterdrückung werde ich zu den Schweden sagen: „„Ich fechte für euch und mit euch, und die Wünsche der freien Nationen werden unsere Anstrengungen begleiten."" — „Ich habe den Ehrgeiz, der Sache der Menschheit zu dienen und die Unabhängigkeit der scandinavischen Halbinsel zu versichern." — „Möge, Sire, Ihr Gemüth sich erweichen, und ist es nöthig, um es vollends zu rühren: so gedenken Sie des Todes von mehr als einer Million Franzosen, welche auf dem Felde der Ehre als Opfer der von Ew. Majestät unternommenen Kriege gefallen sind." —

So suchte Carl Johann des sonstigen Waffenbruders Herz zu treffen; aber undurchdringlich für jedes edlere Gefühl blieb — wie ewig — auch dießmal die stahlumzogene Brust dieses gekrönten Machiavell. —

Da zog auch Carl Johann sein sieggewohn-

tes Schwert und Europa sah mit wohlthuender Erschütterung, daß weder die engsten Bande des Blutes, noch die der Freundschaft und Verbrüderung der Gewalt des Rechten widerstehen können. — Die Stimme der vergeltenden Gerechtigkeit hatte Oesterreich, Schweden und den, an Alexanders Seite aus seinem Exile zugleich auch erscheinenden, Moreau zum Bunde gegen Frankreichs Herrscher berufen, weil diesem die Sklaverei der französischen Nation und Italiens noch nicht genügte! —

Dieser, welcher am 10. Juni wieder in Dresden angekommen war, theilte seine Thätigkeit in die Arbeiten im Cabinett und in die Sorge für seine Heeresmacht. Während seine diplomatischen Künste an Oesterreich und Schweden scheiterten, gelang es ihm um so leichter, Dänemark, mit dem er einen Augenblick lang im Mißverständnisse gewesen zu seyn schien, auf's neue ganz für sich zu gewinnen. Der dänische Abgesandte von Kaas empfing Napoleons Gnadenbezeigungen. Dänemark überließ 25,000 Mann (?) zur Disposition des in Hamburg commandirenden Marschalls Davoust, der Napoleons neueste Finanzoperation *), nämlich die Erhebung von 48 Millionen Franken Contribution von Hamburg und 6 Millionen Franken von Lübeck, in gewohntem Geiste zu voll-

*) Wohin auch die am 20. Juni durch den Herzog von Padua geschehene plötzliche Beschlagnehmung aller Kolonialwaaren zu rechnen, bei welcher Operation die Stadt Leipzig mitten im Waffenstillstande sich in Belagerungsstand versetzen und erfahren mußte, daß sie bei der k. k. französischen Majestät in Ungnade gefallen sey.

ziehen wußte. — Die französische Bekanntmachung über die Verhältnisse Frankreichs zu Schweden und Dänemark (welche der Moniteur, als er die Ankunft des Herrn von Kaas meldete, enthielt), war ganz im Geiste der Devise, welche die neueste französische Diplomatie charakterisirt: „divide et impera!“ — Schweden solle um den Preis von Norwegens Besitz sich erboten haben, mit Frankreich gemeinschaftliche Sache gegen Rußland zu machen; es solle sogar die Leichtigkeit, sodann aus den norwegischen Häfen in Schottland zu landen, bemerklich gemacht haben. — Der Schluß jener offiziellen Darstellung war endlich ganz des Verfassers würdig, der seine letzte Galle nun über Großbritannien ergoß. — „Die Engländer (so hieß es dort) sind in Indien gewohnt worden, sich nie durch ein Gefühl der Gerechtigkeit aufhalten zu lassen. Sie folgen dieser Politik auch in Europa. Es scheint, daß in allen Unterredungen, welche die Alliirten mit England hatten, selbst die Mächte, welche die größten Feinde Frankreichs sind, durch die übertriebenen Anmaßungen der engl. Regierung empört wurden. Selbst die Grundlagen des Lüneviller Friedens erklärten die Engländer als zu günstig für Frankreich, für unzulässig. Die Thörigten! sie täuschen sich in der geographischen Breite, und halten die Franzosen für Hindus!“ —

Noch erinnere man sich an die Declamationen französischer Blätter über die Angelegenheiten von Sicilien und die Verhältnisse der königlichen Familie zu Palermo, wobei man der Reise der Kö-

nigin Carolina nach dem Continente eine besondere Deutung zu geben bemüht war. —

So warf man denn mit vollen Händen nach allen Seiten hin den Samen der Zwietracht aus; allein er vertrocknete, ohne keimen zu können, auf dem Felsenboden, der die Grundlage der Eintracht ausmachte, welche in den Cabinetten der Verbündeten waltete. Die Lüge unterlag endlich im Ringen mit der Wahrheit. — Indem auf diese Weise Napoleon auf seine Feinde einzuwirken versuchte, verfehlte er auch nicht, sein eigenes Volk, besonders die Hauptstadt, und seine Alliirten im Glauben an seine Unüberwindlichkeit sowohl, als auch an seine Liebe zum Frieden zu erhalten und zu bestärken *). Die französischen Berichte über die Kriegsvorfälle reiheten Sieg an Sieg; sie konnten nicht genug rühmen, welch' ein großer tiefdurchdachter Plan dem abgeschlossenen Waffenstillstande zum Grunde läge, und welche unzuberechnenden Vortheile derselbe für die französischen Heere darbiete; die unrichtigsten Notizen enthielten sie über die Lage der Verbündeten; die Gazette de France versicherte einst ganz

*) So auch sich den Schein zu geben, als sey er ein guter Christ; als z. B. der Bischoff von Nantes verstorben war, meldeten franz. Blätter die Betrübniß des Kaisers Napoleon über diesen Tod. — „Oft (so erzählten sie) hörte man den Kaiser, nach einer Unterredung mit diesem Bischoffe, sagen: „„Bei der Unterhaltung „mit gewissen Prälaten zweifle ich an der Güte und „Wahrheit der christlichen Religion; so oft ich mich aber „mit dem Abt Düvoisin unterhalte, fühle ich mich eifriger für unsre Religion und glücklicher ein Christ zu „seyn.“ “ — So sprach der, welcher die Existenz des Mittlers gegen Wieland eine Erfindung nannte? —

ernstlich, der englische Gesandte im Gefolge des Kaisers von Rußland habe das russische Hauptquartier verlassen; Unruhen in Schweden, verursacht durch eine wider den Kronprinzen aufgestandene Partei, weßhalb derselbe auch nach Stockholm zurückgekehrt seyn sollte, wurden mit lauter Stimme bekannt gemacht; der Witz ergoß sich in vollem Strome über das preußische Landsturm-Edict, und die innerste Erbitterung sprach sich aus in den unwürdigen Schmähungen auf die Steine, Scharrnhorste, Schlegel und Kotzebue.

Die Fürsten des Rheinbundes blieben indessen in dem bisherigen Verhältnisse der Vasallen zum Alleinherrscher. Dieser Staatenverein bot den beklagenswerthesten Anblick dar. Ein endloses Register seiner vielseitigen Leiden ließ sich entwerfen, und wo fänden wir dazu Raum? — ja, wir glauben schon genug zu thun, wenn wir daran erinnern, daß ein so großmüthiger Fürst, wie der Herzog von Dessau ist, sich genothdrungen sah, öffentlich seine Unterthanen zu bitten, durch Gesuche, deren Gewährung die Zeit ihm nicht erlaube, sein Herz nicht zu verwunden. Noch gedenke man des Schicksals der Universität Halle und so vieler andern Mißhandlungen, die das alte Deutschland von dem neuen Attila erfahren mußte! Nur durch Oesterreichs großen Entschluß schien auch ihm ein neuer Strahl der Hoffnung die dunkeln Wolken zu durchbrechen, die es bedeckten, und Süd-Deutschland ward zuerst von frischer Kraft belebt; es ahnete die nahe Stunde, die mit neuer Würde Deutschlands Völker umglänzen sollte! — Diese riefen in stillen Thränen, die

nur im Verborgenen fließen durften, um Rettung und Rache für die erlittene Schmach den Himmel an! Die Losgebung Becker's hatte wohl die zitternde Familie des edeln Märtyrers versöhnen können, jedoch nicht die gebeugte, blutende deutsche Nation. Aber noch schwang der Schreckliche sein eisernes Scepter über ihren Häuptern, und verhing die Wunden ihrer Söhne mit dem rothen Bande seiner Ehrenlegion. O welcher bittere Hohn sprach in diesem Ehrenzeichen deutscher Brust! — Welcher Ruhm übrigens, daß der Moniteur bekannt machte, wie zufrieden der Kaiser Napoleon mit den Königen und Großherzögen des rheinischen Bundes sey, wie der König von Wirtemberg vorzüglich sich auszeichne, zu welchen Hoffnungen Prinz Emil von Hessen-Darmstadt berechtige, dem der Beherrscher Frankreichs ganz besonders gewogen sey! — Welche Ehre für diesen Prinzen eines alten Hauses! Und wie tief mußten die fürstlich-sächsischen Häuser es empfinden, daß sie gegen ihre Unterthanen so menschlich dachten, nicht mit der Stellung neuer Contingente geeilt zu haben, nachdem von den nach Spanien und Rußland gesendeten fast nichts übrig geblieben war! —

Den König von Sachsen aber, in dessen Residenz der französische Kaiser nach eingetretener Waffenruhe zurückgekehrt war, umschlang dieser täglich fester mit seinen Banden. Dresden mußte wiederholt Zeuge seyn von der kaiserlichen Pracht des französischen Oberfeldherrn, aber weder sie, noch das Lustspiel, das von Paris aus dorthin versetzt worden war, konnte die Seufzer ganz ersticken,

welche schon der Anblick auf die zerstörte Brücke auspreßte. — Man konnte daher außerhalb den Gränzen des eigentlichen Sachsens nur einer französischen Feder den denkwürdigen Aufsatz zuschreiben, der zur Zeit des Waffenstillstandes das Urtheil des sächsischen Volkes über die Alliirten und ihre Zwecke in so bittern Ausfällen auf Rußland, Preußen und auf die „revolutionäre Milde des Herrn von Stein und seiner Gehülfen" aussprechen sollte *). — Doch „tempora mutantur et nos mutamur in illis!" —

Napoleon verließ auf 12 Tage (vom 26. Juli bis 6. Aug.) Dresden, um mit seiner Gemahlin in Mainz eine Zusammenkunft zu halten, und die Truppen, die bis an den Rhein standen (auch Wittenberg und Magdeburg), zu besichtigen **). Unbekannt sind die Verhandlungen mit Marie Luise geblieben; man kann aber voraussetzen, daß sie die Verhältnisse mit ihrem kaiserlichen Vater in Wien betroffen haben, und nicht ganz unwahrscheinlich ist die Sage, daß Napoleon beim Abschiede von der Gemahlin dieser die tröstende Zusicherung gegeben habe: „Si votre père est méchant, je lui ferai une visite à Schönbrunn!" —

Sehr sorgfältig ward nun — nachdem man schon des Krieges auf's neue gewiß war — die

*) Jener Aufsatz ist unter andern zu lesen in No. 170, 171, 172 und 173. des Corresp. v. u. f. Deutschland von 1813.

**) Das Journ. von Paris behauptete eiligst, daß in Mainz eine Vereinigung der wichtigsten Rheinbunds-Fürsten Statt haben würde.

Feier des Geburtstags vom 15. August auf den 10. zurückverlegt — aber eben an diesem Tage war es, wo Rußland und Preußen die Waffenruhe aufkündigten, und Oesterreich sein Vermittlungs-Amt für aufgehoben erklärte. Doch nur durch Napoleons Anwesenheit in Dresden und Arrighi's Regiment in Leipzig ist es zu entschuldigen, daß die Demuth in Sachsen bis zur Abgötterei sich verstieg, als sächsische Blätter die Feier des Tages des heiligen Napoleon verkündeten. Nie ist gewiß ein Beiwort mehr entheiliget worden! —

Doch nichts forderte mehr Napoleon's ganze Thätigkeit auf, als die Sorge für seine militärische Lage. —

Die zweideutige Stellung Oesterreichs hatte sogleich nach der Schlacht bei Lützen ihn veranlaßt, den Vicekönig, seinen Stiefsohn, mit einer großen Anzahl Offiziere, nach Italien zu senden, um dort eine Armee zu bilden und sie zu commandiren, und der Vicekönig vollzog die erhaltenen Aufträge auch in der That mit der ihm gewohnten Thätigkeit so, daß beim Wiederausbruche der Feindseligkeiten zwischen 40 und 50,000 Mann an der illyrischen Gränze Fronte gegen Oesterreich machten.

Einen zweiten seiner Feldherren, den Herzog von Dalmatien, schickte er nach den Pyrenäen, um wo möglich dem einher sich wälzenden Heere Wellingtons einen Damm entgegen zu setzen. Die Lage der Dinge in Spanien, dessen neuer König abermals hatte flüchten müssen, und zwar dießmal bis nach Paris, mochte den französischen Kaiser doch gewiß mehr beunruhigen, als er bemerken ließ. Die

Nachrichten Pariser Blätter über Süchets erfochtene Siege über die englisch-spanische Armee bewiesen sich als schöne Erfindungen. —

Dagegen hatte er die Stelle des Vicekönigs bei der Hauptarmee durch den König von Neapel ersetzt, dessen Zurückberufung ihm gelungen war.

Eine zweite Armee gegen Oesterreich sollte ihm Baiern liefern, und Maximilian Joseph konnte, die Satelliten des Tyrannen noch im Innersten seines Hauses, der Befolgung der erhaltenen Befehle sich nicht entziehen. Aus den Nationalgarden zweiter Klasse und den Depots der Linientruppen wurde ein Corps von 30,000 Mann formirt, mit welchem Graf Wrede eine Stellung am Inn nahm.

Unter dem Titel einer Observations-Armee von Baiern bezog ein Corps von 4 Divisionen *) unter des Herzogs von Castiglione (Augereau) Befehl ein Lager bei Wirzburg; doch bald rief Napoleon drei davon zu seiner großen Armee ab, und nur die vierte blieb, nebst Augereau selbst, bei Wirzburg, und harrte dort ihrer weitern Bestimmung; diese ganze sogenannte Observations-Armee war daher bis auf höchstens 12 bis 15,000 Mann geschwächt worden.

Außer den eben gedachten 3 Divisionen aus Wirzburg zog Napoleon das Corps des Generals Vandamme, der in Bremen gestanden, an sich; es war bis auf 30,000 Mann verstärkt worden und besaß schöne Artillerie.

*) Die unterm 1. Jul. von Augereau erlassene Proclamation sprach zwar von 6 Divisionen, allein es sammelten sich nur vier.

Die Ankunft des polnischen Corps unter Poniatowsky und dessen Vereinigung mit den Franzosen bei Zittau haben wir oben schon erwähnt; die Hälfte dieses 12 bis 15,000 Mann starken Corps, das in französischen Sold genommen wurde, bestand aus der vorzüglichsten Cavallerie.

Der Herzog von Valmy (Kellermann) organisirte ein neues Corps zu Frankfurt am Main.

Sehr bedeutend waren übrigens die Ergänzungs-Bataillone, welche aus dem innern Frankreich zur großen Armee zogen; mit welcher Eile sie aber ihrer Heimath entrissen und dem neuen Berufe zugeführt worden waren, ward bei ihrem ersten Anblick sichtbar und durch die Anstrengung bewiesen, mit welcher diese Jugend der Nation, selbst während der Märsche, exercirt wurde.

Die wichtigsten Puncte an der Elbe wurden mit seltener Thätigkeit und Kunst bevestiget; Dresden und die in seinen Umgebungen liegenden Forts Lilienstein und Sonnenstein, Erfurt, Augsburg, Wittenberg, Hamburg zeugten (freilich zum Ruine eines großen Theils ihrer Bewohner) aufs neue von der Fortificationskunst der Franzosen, die aus jedem Hause ein Fort zu machen und mit Geschicklichkeit und Ausdauer es zu vertheidigen wissen. Sogar eine neue Festung an der Elbe, in der Gegend von Verden an der Mündung der Havel, sollte angelegt werden. — Auch die Bevestigungen an den Elbe- und Scheldemündungen wurden verstärkt. —

So groß nun aber auch die Anstrengungen waren, die Frankreich, im Verhältniß zu seiner verminderten innern Kraft, machte, so erreichten sie doch noch lange nicht in der Wirklichkeit die pomp-

haften Ankündigungen, welche die öffentlichen Blätter davon enthielten. — „Wer im Jahre 1793 in Frankreich war und jetzt wieder veranlaßt ist, über Mainz nach Paris zu reisen, muß eine große Aehnlichkeit zwischen beiden Epochen finden. Sieben bis achtmalhunderttausend junge Franzosen eilten damals, als das Vaterland in Gefahr schien, gegen die nördliche Gränze, und eben so viele wandern jetzt über dieselbe in's nördliche Europa!" — So hieß es in jener schönen Floskelreihe, welche 700,000 Franzosen (ohne Italien und den Rheinbund) an die Elbe versetzte *)! —

In der Wirklichkeit betrug Napoleons Streitmasse beim Wiederausbruche der Feindseligkeiten gegen die Verbündeten wohl nahe an 400,000 Mann.

Außerdem stand ein bedeutendes Corps gegen Lord Wellington und eine Kette von Nationalgarden an den Küsten; viele Thätigkeit herrschte besonders im Hafen von Toulon, wo der Fürst von Eßling (Massena) befehligte.

Erreichte nun auch die Summe dieser Kräfte jene Angaben auf dem Papiere nicht, so war sie doch immer ungeheuer zu nennen, und allerdings wäre mit ihr beim alten Glück Napoleons, bei seinem großen Feldherrntalent Ungeheueres zu erringen gewesen, hätte der Segen des Himmels, der Wille der Vorsehung sie begleitet. —

Was war nun aber um so mehr von der gegenüberstehenden Macht der Verbündeten zu hoffen,

*) Schweizer Blätter in Auszügen im Correspond. v. u. f. Deutschland v. 1. Jul. 1813.

welche jener wenigstens gleich war, wenn sie sie nicht noch übertraf?! — Zu welchen Erwartungen berechtigte nicht der Geist, welcher das Befreiungsheer, vom ersten Anführer an bis zum letzten Soldaten, belebte und begeisterte, und die Ueberzeugung von der Gerechtigkeit, der Heiligkeit der Sache, für die es kämpfte? — Mit diesem Heere mußte der Himmel selbst seyn! —

Als der Kampf sich erneuerte, bildeten die Heere der Verbündeten, nur durch kleine Zwischenräume von einander getrennt, einen Halbzirkel um den Feind. — Die Armee von Norddeutschland (unter des Kronprinzen von Schweden Anführung und bestehend aus den schwedischen Truppen, aus dem Wallmodischen Corps, das die Mecklenburger, die hanseatische Legion, das neue hannöverische Jägercorps, einige tausend Britten und die deutsche Legion *) in sich faßte, aus den russischen Corps der Generale Winzingerode, Czernitscheff und Woronzow und aus dem preußischen unter Bülow, welche Armee von der Ostseeküste, über die Mecklenburgischen Lande und die Marken bis gegen Wittenberg hin sich erstreckte), hiernächst das vierte preußische Armeecorps, unter General Tauenzien (auf der linken Flanke jener Armee), die schlesische Armee unter General Blücher (zu welcher das erste preußische Corps unter General York und die russischen der Generale Langeron und Sacken gehörten) und die große österreichisch-russisch-preußische Armee, oder

*) Ueber deren Ausrüstung und Sold zwischen England (das die Kosten übernommen) und Rußland ein eigener Vertrag abgeschlossen worden war.

Armee von Böhmen, unter dem Oberbefehle des Feldmarschalls Fürsten Carl von Schwarzenberg (der die Corps der Generale Barklay de Tolly, Graf Witgenstein, Kleist und die russischen und preußischen Reserven unter dem Großfürsten Constantin und Grafen Miloradowitsch zugesellt waren, und die ihre Stellung in Böhmen, abwärts der Elbe, genommen hatte) bildeten das furchtbare Heer wider Napoleon, das fast über 400,000 Mann stark angenommen werden kann.

Außer dieser Anzahl zum Kampfe gerüsteter fertiger Streiter, theils in der Linie, theils in Reserven, bestand in allen Staaten der Verbündeten die Landwehr, die allein in den preußischen gegen 200,000 Mann betrug, und zur Ergänzung, oder Verstärkung der Heere, nach deren Bedürfnisse, verbraucht werden sollte und wurde *).

Zur Bestreitung der großen Kosten aber, welche diese Anstrengungen erforderten, war man über ein unter gemeinschaftliche Garantie Englands, Rußlands und Preußens einzuführendes Papiergeld übereingekommen, während zugleich England außer den stipulirten Subsidien an baarem Gelde bedeutende Natural-Lieferungen an Artillerie, Gewehren, Munition, Lazarethbedürfnissen u. s. w. für Preußen, Rußland und Schweden an den befreundeten Küsten ausladen ließ. —

* * *

*) Die zuerst gegebene und von uns auch schon erwähnte Instruction für den Landsturm im Preußischen, war unterdessen bedeutenden Abänderungen unterworfen worden, mit denen die preuß. Patrioten aber nicht sehr zufrieden waren.

Bayerische Staatsbibliothek München

Der sechste Tag nach geschehener Aufkündigung des Waffenstillstandes war verflossen und in der ersten Stunde des siebenten Tages, am 17. August Morgens 1 Uhr verkündigte der Donner des Geschützes den neubeginnenden Kampf.

— „Nicht gegen Frankreich, nur gegen französische Obergewalt außerhalb den Gränzen Frankreichs, erhebt sich dieser große Bund! Was Festigkeit und Ausdauer der Völker vermögen, haben Spanien und Rußland an den Tag gelegt; was die vereinte Kraft so vieler mächtigen Staaten auszurichten vermag, wird das Jahr Achtzehnhundert Dreizehn beweisen!" —

So sprach an jenem Morgen auch Fürst Carl von Schwarzenberg zu den Oesterreichern, mit denen sich in demselben Augenblicke die, vorhin angegebenen, russischen und preußischen Corps vereinigten, welche zu dieser Absicht schon am 12. August über die schlesisch-böhmische Gränze gegangen waren.

Diese vereinigte Armee setzte sich in einer Ausdehnung von Peterswalde bis gegen Kommotau in Marsch über die sächsisch-böhmische Gränze, und dieser Marsch kann der erste Schritt der großen wohlberechneten Bewegungen genannt werden, durch welche Napoleon bis in die Ebenen von Leipzig versetzt und dort festgebannt wurde, damit in Einem großen Schlage das Schicksal des Erdballs auf der einen oder andern Seite dort entschieden werde. —

Es ist schon vieles über dieses folgenreiche Manövre gesagt worden, und wir enthalten uns also billig einer weitern Auseinandersetzung der daraus

nothwendig entstehenden Vortheile für die Alliirten und Nachtheile für die französische Armee, welche durch die Stellung ihrer Gegner den Concentrations-Punct verloren hatte, während die Alliirten, indem sie auf allen Puncten die Offensive ergriffen, oder den hier und da vorgehenden Feind, wie die Polen und Franzosen bei Zittau und Rumburg, in die Defensive versetzten, sich gegen Einen Mittelpunct bewegten und mit jedem Schritte die Peripherie des feindlichen Wirkungskreises verengerten, bis der Knaul bei Leipzig vollendet war.

In leichter Skizze, mit Uebergehung aller hierein nicht gehörigen Einzelnheiten, wollen wir noch überblicken, was bis zu dem eben bezeichneten wichtigen Momente geschehen war. Dabei leiten uns am natürlichsten die Bewegungen des Kaisers Napoleon, die er in dem Halbzirkel von der Niederelbe bis an die Engpässe von Böhmen gegen Töplitz hin machte, anfänglich um Berlin, Breslau und Prag zu erobern, bald aber nur, um sich durchzuschlagen.

Nach einem fehlgeschlagenen Versuche in den ersten Tagen (vom 17—20. Aug.) über die lausitzböhmische Gränze vorzudringen, begab Napoleon sich nach Schlesien, um den General Blücher zu schlagen, und so seine linke Flanke bei den fortzusetzenden Operationen nach Böhmen zu befreien *).

*) Beide Theile haben einander den Vorwurf des gebrochenen Waffenstillstandes auf jenen Puncten gemacht; General Blücher behauptet, die Franzosen hätten das im Waffenstillstand neutralisirte Gebiet verletzt, so daß er am 14. August schon habe vorrücken müssen, und

Man schlug sich auf dem Terrain zwischen der schlesischen Gränze, Goldberg und Liegnitz bis zum 23. August Abends. — „An diesem Tage (sagt der Blücherschе Bericht) mußte die große böhmische Armee zwei Märsche in Sachsen vorgedrungen seyn, und der Kronprinz von Schweden konnte mit der Nordarmee die Niederlausitz eingenommen haben; die schlesische Armee mußte also den Feind noch weiter von der Elbe abzuziehen suchen und ihm die Zeit zur Vereinigung aller seiner Kräfte rauben. — Der General en Chef gab daher den Befehl, die Gefechte abzubrechen und die Armee gegen Jauer zurückzuziehen. — Wie hart auch diese Maaßregel den Soldaten erschien, so rechtfertigt sie doch die höhere Rücksicht auf das Ganze." —

Diese ganze merkwürdige Stelle enthüllt den Plan der Verbündeten, der so glorreich ausgeführt worden ist.

Durch den Rückzug auf Jauer überließ man dem Feinde, der es nicht wagte zu folgen, etwa drei Meilen Terrain. Nun eilte Napoleon, nachdem er die schlesische Armee für geschlagen erklärt hatte, mit dem König von Neapel und dem Fürsten von der Moskwa (Ney), seiner Garde und vielen Truppen nach Dresden zurück, bis zu dessen Verschanzungen immittelst die böhmische Armee, nachdem das Lager bei Pirna gestürmt und der Marschall Gouvion St. Cyr durch den Grafen Wittgens

Napoleon sagt, die preuß. Armee habe zuerst und zwar schon am 12. das neutrale Gebiet betreten und den Vertrag gebrochen! —

stein zurückgedrängt worden, vorgedrungen war. Ihr Oberanführer war Fürst Schwarzenberg; bei ihr befanden sich die drei hohen Verbündeten selbst, und Moreau als General-Adjudanten des Kaisers von Rußland, in dessen Gefolge sich noch ein übergegangener französischer General, der Chef des Generalstabes vom Marschall Ney, Jomini, sich befand.

Aber die Unternehmung auf die Residenz des Königs von Sachsen mißglückte; nach zwei blutigen Tagen (26 und 27. August) mußte die Armee sich wieder zurückziehen, und es ward dabei ein großes Opfer in der Person Moreaus gebracht, dem eine unselige Kanonenkugel (an Alexanders Seite) beide Schenkel zerschmetterte, so daß er fünf Tage darauf (am 2. Sept. zu Laun in Böhmen) starb. — Wir entwürdigen unsere Feder nicht durch eine Abschrift der Lästerungen, die im gewohnten Geiste die französischen Berichte über einen Mann enthielten, den die Schmähungen des Feindes nur größer machen konnten. Ob sein Tod zum Glücke war oder nicht? wer wollte es wohl wagen, hierüber zu entscheiden! Aber gewiß, sein Geist schwebte über dem Schlachtfelde bei Leipzig! —

Vier französische Armeecorps (von Gouvion St. Cyr, Marmont, Victor und Ney) und die Garden hatten am 27. gegen die Alliirten gefochten, deren Tapferkeit Tags vorher allerdings Vortheile errungen hatte, welche nun aber theils durch die Uebermacht des Feindes, theils durch den Einfluß der schrecklichsten Witterung, welcher die physische Kraft unterlag, fruchtlos wieder verlassen werden mußten. —

Allerdings hatte die verbündete Armee bei diesem Mißgeschick bedeutende Verluste erlitten. — Betrug er auch nicht, wie der französische Bericht meldet, 2/3 bis 30,000 Gefangene, 30,000 Todte, 40 Fahnen und 60 Kanonen, so kann man ihn doch zu 18 bis 20,000 Mann und mehreren Kanonen und Fahnen annehmen. — Unter allen den Schwierigkeiten, welche die grundlosesten Wege dem Rückzuge einer großen Armee entgegenstellen, ward dieser nach Böhmen bewirkt, wohin der General Vandamme mit 30,000 Mann schon am 26. Aug. von Napoleon abgeschickt worden war, um über Peterswalde sich zwischen die Gebirge und die Alliirten zu stellen. Auch drang er nach drei Tagen bis gegen Culm vor; aber hier erwartete ihn das längst geschliffene Racheschwert. — Am folgenden Tage (30. August) kam es, nachdem am 29. die russischen Garden unter dem heldenmüthigen Grafen Ostermann dem heftigen Andrange des Feindes so lange widerstanden hatten, als nöthig war, um ein großes Vorhaben anzuordnen, zu der denkwürdigen Schlacht bei Culm, wo das ganze Vandamm'sche Corps, bis auf wenige Entronnene, vernichtet oder mit allen Kanonen, Fuhrwesen ꝛc. gefangen wurde, wo Vandamme selbst in die Hände der Sieger fiel, die ihm zur Belohnung für seine Thaten seinen künftigen Aufenthalt im Innersten Rußlands anweisen ließen, wo er jetzt der ihm so heilsamen Contemplation überlassen ist.

Dieses wichtige Ereigniß hatte den, dem Rückzuge der Alliirten gefolgten, Corps von Victor, Marmont, St. Cyr und dem König von Neapel die Lehre gegeben, daß man Böhmens Gebirgsgeister

nicht ungestraft herausfordere und sie zum klüglichen Rückzuge nach Dresden veranlaßt.

Hier waren unterdessen die unangenehmsten Nachrichten von noch zwei andern Seiten eingelaufen.

An demselben Tage nämlich, wo Napoleon Schlesien verlassen hatte (23. August), um Dresden sich zu retten, war der Herzog von Reggio (Oudinot), welcher den Auftrag erhalten, die Prophezeihung Napoleons durch den Herzog von Bassano: „daß Berlin am drei und zwanzigsten August von den französischen Truppen besetzt werden würde," in Erfüllung zu bringen, von dem Kronprinzen von Schweden (bei Groß-Beeren, zwischen Teltow und Trebbin) gänzlich geschlagen worden. Die französische Macht bestand, unter Oudinots Oberbefehl, aus dessen Corps und denen des Herzogs von Belluno, Padua, Bertrand und Regnier, die gegen 80,000 Mann betragen mochten. Nach einem Verluste *) von 26 Kanonen, 30 Pulverkarren, vieler Bagage und 1500 Gefangener, worunter 40 Offiziere, sah Oudinot sich zum Rückzuge nach Wittenberg genöthiget. Der Bericht des Kronprinzen über diese Schlacht schließt sich mit den Worten: „daß er unter den Gefangenen Offiziere und Gemeine wieder gefunden habe, welche unter seinem Befehle einst gefochten, und die Freudenthränen vergossen hätten, als sie ihren ehemaligen Anführer wieder gesehen." —

*) Nach dem Berichte des Kronprinzen.

So war denn der erste Versuch, Berlin zu erobern, gescheitert. Die dankbaren Bürger dieser Hauptstadt sendeten ihrem Erretter eine Deputation und beschlossen die Ausprägung einer Medaille mit seinem Bildnisse, die er unter der Bedingung annahm, daß darauf auch die Namen der braven Generale, die unter ihm commandirt hatten, verewiget würden.

Der ganz kurze französische Bericht hierüber entschuldigte den Rückzug des Marschalls damit: „daß das siebente Corps keinen günstigen Erfolg erfochten habe." —

An diese Hiobspost schloß sich die zweite, von der gänzlichen Niederlage der in Schlesien zurückgelassenen Armee (bestehend aus dem 3, 5, 11. und Sebastianischen Corps) an, welche an dem 26. August, wo Dresden von Schwarzenberg angegriffen worden, in der entscheidenden Schlacht an der Katzbach und Neisse total geschlagen worden waren. Das Resultat dieser glänzenden Schlacht, wo Friedrichs des Großen Geist Preußens Tapfere mehr wie jemals befeuert haben muß, war (nach Blüchers Armeebefehl aus Löwenberg vom 1. September) die Eroberung von 103 Kanonen, 250 Munitionswagen, sämmtlicher feindlicher Lazareth-Anstalten, Feldschmieden und Mehlwagen, die Gefangennehmung 1 Divisions-Generals, 2 Brigade-Generale, einer großen Anzahl von Staabsoffizieren, zweier Adler und 18,000 Gefangener, außer denen noch eine bedeutende Menge auf dem Schlachtfelde in der wüthenden Katzbach und dem Bober ihr Leben und ihre Dienstfähigkeit verloren hatten. Mehr als dieses alles war die gänzliche Befreiung

Schlesiens; nur die Festung Glogau ist seitdem noch in feindlichen Händen geblieben. —

Diese rasch auf einander gefolgten Verluste (bei Groß-Beeren, an der Katzbach und bei Culm) hatten Napoleon die Ueberzeugung gegeben, daß er sich allerdings in einer bedenklichen Lage befinde, die nur durch einen glücklichen Hauptschlag verbessert werden könne. Diesen wollte er nun auf einem jeden der beiden Puncte, von denen er am nächsten bedrohet wurde, zugleich vollführen, nämlich gegen die schlesische Armee, und gegen den Kronprinzen von Schweden.

Die Einnahme Berlins mußte für ihn wegen des moralischen Eindruckes, den die Wiedereroberung der Hauptstadt Preußens, sowohl auf die Preußen, als auf seine eigene Armee zur Folge haben mußte, von der höchsten Wichtigkeit seyn, und man hätte glauben sollen, daß er in Person dem Kronprinzen sich gegenüber stellen würde, um des Erfolges desto gewisser zu seyn. Allein Gründe, die tief in seiner Seele liegen mochten, hielten auch jetzt ihn zurück, und er sendete einen seiner ersten Feldherren, den Herzog von der Moskwa (Ney) ab, um das Commando der, mit einigen polnischen Regimentern unter Dombrowsky verstärkten, Armee Oudinots, der wegen des fehlgeschlagenen ersten Versuchs auf Berlin in Ungnade gefallen war, zu übernehmen, und zwar mit dem bestimmten Auftrage, die Residenz des Königs von Preußen, es koste was es wolle, zu erobern.

Marschall Ney übernahm das Commando am 3. Septemper. Aber schon einige Tage vorher (am 27. August) hatten die Alliirten (unter General

Hirschfeld und General Czernitschew über jenes Corps nahe der Elbe wieder neue bedeutende Vortheile errungen, während General Tauenzien der Stadt Luckau sich bemächtiget hatte. Der Marschall begann seine Operationen am 4. und 5. September, und drängte mit Uebermacht die feindlichen Vorposten (bei Zahne und Seyda) zurück.

Allein am Tage darauf (6. September) erfuhr er in der Schlacht bei Dennewitz ein noch härteres Schicksal, als Oudinot es erfahren hatte. Die Preußen vornehmlich erkämpften sich dort unter des Kronprinzen oberster Leitung, und geführt von Bülow und Tauenzien, unsterblichen Ruhm, gleich ihren Waffenbrüdern an der Katzbach. Die Russen und Schweden theilten diese Glorie. — Die französische Armee wurde gänzlich geschlagen und rettete sich nur durch die schnellste Flucht über die Elbe. Vier Tage lang dauerte die Verfolgung; 10,000 Gefangene, 80 Kanonen, 400 Pulverwagen, drei Fahnen und eine Standarte wurden erobert. Berlin und zugleich die ganze Mark war zum zweitenmale gerettet; die Eroberung dieser Provinz und die beabsichtigte Vereinigung mit dem Prinzen von Eckmühl (Davoust), der im Mecklenburgischen stand und vom Wallmoden'schen Corps beobachtet wurde, gänzlich vereitelt.

Die Franzosen fingen nun doch an, an ihrer Unüberwindlichkeit zu verzweifeln.

An denselben Tagen hatte Napoleon selbst es auf sich genommen, die zweite Aufgabe zu lösen, nämlich: die schlesische Armee zu schlagen. Am 3. September brach er von Dresden auf und fand am folgenden Tage den Herzog von

Tarent in der berühmten Stellung von Hochkirch. Von diesen Höhen aus über Blücher sich hinzustürzen, war seine Absicht; doch dieser kluge Feldherr, immer das große Ganze im Auge festhaltend, zog sich über die Neisse und Queis zurück; die große Armee in Böhmen sicherte jeden Erfolg. — Allein eben der sorgliche Blick, den Napoleon auf diese Armee warf, bewog ihn, nicht wieder in Schlesien vorzudringen; er kehrte nach Dresden (wo er am 7. wieder eintraf) zurück; der Herzog von Tarent verließ seine Stellung in rückgängiger Bewegung, am 10. Sept. hatte Blücher sein Hauptquartier in Herrnhut, und die Verbindung mit der böhmischen Armee auf seinem linken Flügel hergestellt, während sein rechter dem linken der Nordarmee nahe stand.

Noch einen Versuch wollte nun der französische Kaiser, dem Ney's Unglück nun bekannt worden war, machen, um die große böhmische Armee, deren Avant-Corps den Gouvion St. Cyr bei Pirna wieder gegen Dresden zurückgedrückt hatte, nach Böhmen zurückzuwerfen, in dieses Land einzudringen und auf Prag loszugehen. Er selbst übernahm das Commando über die zu dieser Expedition bestimmte Armee; bei seinem Erscheinen zogen die Alliirten sich zurück; an der Spitze seiner Garden rückte er gegen die Pässe vor; bei Nollendorf erwartete man ihn, und dort ward er am 17. September zurückgeschlagen. Mit einem Verluste von 7 Kanonen, 2000 Gefangenen (unter diesen Kreutzer, General bei der Garde) und 1 Fahne ging der große Kaiser nach Dresden zurück. In voller Erbitterung wendete er zum drittenmale (am 22. und 23. September) sich gegen Blücher; doch weis-

machte dieser ihm Platz bis zur Spree, und am 24. September sah Dresden den Protector, der gar nicht mehr zu wissen schien, wohin er sich wenden solle, wieder in seinen Mauern.

Hatte Napoleons Lage im Laufe der nun seit dem Ende des Waffenstillstandes verflossenen fünf Wochen sich schon dadurch verschlimmert, indem er nicht nur keine Schlacht gewonnen hatte (denn die Vorfälle bei Dresden am 26. und 27. sind keine Schlacht zu nennen), sondern vielmehr ein Corps nach dem andern, und in diesen sich selbst, geschlagen sah: so war ihm zugleich ein nicht zu berechnender anderer Nachtheil dadurch zugefügt worden, daß es den Streifcorps, die seit drei Wochen im Rücken der französischen Armee operirten, gelungen war, dieser die Communication mit ihren großen Waffenplätzen und mit Frankreich selbst abzuschneiden. — In Paris glaubte man den Kaiser Napoleon in Prag, und erklärte sich das Schweigen über die Armee durch die vermeintlich gelungene Vernichtung der Verbündeten! — Jene Streifcorps waren von entschiedenem Vortheile für den großen Plan der Alliirten, und einen ruhmvollen Namen in der Geschichte dieses Kampfes haben sich Thielemann, Mensdorf (Marquis Bouilly) und Czernitschew erworben!

Vieles, sehr Vieles und Würdiges ist von dem General Thielemann schon an andern Orten gesagt worden; die Geschichte der letzten Zeit seiner bisherigen Laufbahn ist von seiner eigenen Feder, belegt mit den unwidersprechlichsten Beweisen für seine Rechtfertigung, dem Publikum übergeben worden; die öffentlichen Blätter zeugen von seiner In-

telligenz, von seiner seltenen persönlichen Tapferkeit, und wir müssen uns daher darauf beschränken, den Leser auf jene Documente hiermit zu verweisen.

Mit nicht minderer Verehrung reihen wir an seinen Namen den des Grafen Mensdorf (Schwager des regierenden Herzogs von Sachsen-Coburg) an.

Auch von Czernitschew, Tettenborn, der (am 9. October) Bremen eroberte, und Colomb sprechen alle Blätter.

Unvergeßlich werden in Sachsen und dem ehemaligen Königreiche Westphalen die Streifzüge dieser tapfern Männer bleiben, durch welche Napoleon in der letzten Hälfte des Septembers verhindert wurde, auf directem Wege auch nur einen Courier nach Frankreich zu bringen, durch welche Transporte von Munition, Lebensmitteln und kleine Detachements französischer Truppen auf ihrem Wege zur Armee abgeschnitten und aufgehoben wurden.

Die gänzliche Verjagung eines Garde-Cavallerie-Corps unter dem General Lefebre-Denouettes durch Thielemann, unter Beistand des Kosacken-Attaman, Graf Platow, und einer Abtheilung österreichischer Truppen unter Graf Thurn, von Altenburg (am 28. September), durch dessen Stellung in dieser Gegend die Operationen der Alliirten beengt wurden, so wie Czernitschews temporaire Besitznahme Kassels gehören unter die interessantesten Thaten dieser Anführer in Sachsen. Kanonen, Munitions- und andere Kriegsvorräthe, nebst einer nicht unbedeutenden Anzahl Gefangener (gegen 1800) waren materieller Gewinn von diesen wichtigen Streifereien. — Diese Corps suchten sich

dabei immer mehr Leipzig zu nähern, und berührten sich endlich sogar mit der Spitze des rechten Flügels der Armee des Kronprinzen. —

Unterdessen hatten die Armeen der Alliirten zwar direct nichts gegen ihren Feind unternommen und auch dieser nichts gegen sie *): allein durch allmählige Veränderungen in der Stellung Beider waren die erstern dem beabsichtigten Ziele näher gerückt.

General Blücher, der zuletzt sein Hauptquartier in Elsterwerda nahm, hatte seine Vereinigung mit dem Corps des Generals Tauenzien, der zwischen Torgau und Dresden stand, auf der linken Flanke des Kronprinzen von Schweden (der sein Hauptquartier theils zu Koswig, theils zu Zerbst hatte) bewerkstelliget, während durch das Corps des Generals Bubna zwischen ihm und der großen böhmischen Armee (deren Hauptquartier jetzt fortwährend in Töplitz war) die Communication erhalten wurde. —

Mit weniger Vortheil hatte die Stellung der französischen Armee in Sachsen sich verändert, während Davoust im Mecklenburgischen durch Wallmoden (der die braven Lützower bei sich hatte) festgehalten und der Vicekönig in Italien vom Feldmarschall Hiller bis hinter Tarvis zurückgedrängt worden war.

Der bei Dennewitz geschlagene Marschall Ney, der Anfangs bei Torgau auf dem rechten Elbufer stand, sah sich endlich auf das linke Ufer, zwischen Wittenberg und Torgau, versetzt; mit ihm waren

*) Nur die französischen Federn waren sehr thätig; so erinnern wir an den bereits hinlänglich gewürdigten Artikel in der Leipziger Zeitung vom 5. Oct. 1813 gegen den Kronprinzen von Schweden.

die Truppen von Oudinot, Reynier und Bertrand; die Cavallerie des Herzogs von Padua war in und nahe bei Leipzig; ohnweit Dresden auf dem rechten Ufer war Macdonald gelagert *); Marschall Marmont, der erst bei Großenhayn gestanden, mußte bei Meissen auch auf das linke Elbufer gehen; Marschall Gouvion St. Cyr, Victor und der Graf von der Lobau (Mouton) hatten ihre Position im sächsischen Erzgebirge; Poniatowsky endlich war nach Lefebres Niederlage bei Altenburg bis dahin und Penig vorgerückt, oder vielmehr — zurückgegangen. Alles deutete darauf hin, daß der französische Kaiser den Rückzug beschlossen hatte, wahrscheinlich um sich eine neue Operationslinie zu suchen und sich seinen Hülfsquellen wieder zu nähern, die unterdessen er in Frankreich auf's neue hatte wollen öffnen lassen. Dem Senat in Paris waren am 4. Oct. die Actenstücke über den Krieg mit Rußland und Schweden vorgelegt worden. — „Unvorhergesehene Umstände (sprach der Erzkanzler dabei) haben die Mittheilung dieser Actenstücke verzögert;" — „Ganz gegen des Kaisers Wunsch und Neigung wird dieser Krieg fortgesetzt." — In der darauf folgenden Sitzung vom 7. Oct. forderte er die Aushebung von 280,000 Mann, und sie wurde bewilliget.

Doch mehr als man vielleicht selbst wünschte, verrieth die in dieser Sitzung gehaltene Rede der Kaiserin den Grad der Verlegenheit und die Besorgnisse, die man wegen der Zukunft hatte. — „Seit vier Jahren mit den innigsten Gedanken meines Gemahles vertraut, weiß ich, von welchen Gefühlen

*) Der Blücherschen Armee gegenüber.

er auf einem dahin gewelkten Throne und unter einer Krone ohne Ruhm würde erschüttert werden!" —

Man glaubte also doch an die Möglichkeit, daß der errungene Ruhm würde verloren gehen, der neue Thron wieder zusammensinken könne? — oder war es eine dunkle Ahnung, welche die Seele der Gemahlin Napoleons in dem Augenblicke durchblitzte, als sie jene Worte aussprach? —

* * *

Die Zeit der scheinbaren Unthätigkeit war nun vorüber gegangen und im schönsten Einverständniß begannen nun die verschiedenen Armeen der Alliirten ihre Bewegungen zum entscheidenden Kampfe mit dem gemeinschaftlichen Feinde.

Die Ankunft der russischen Reserve-Armee, genannt die polnische unter General Bennigsen auf dem rechten Flügel der großen böhmischen Armee (bei Culm, in den letzten Tagen des Septembers) gab die Losung zum Aufbruche des großen Heeres, dessen Marsch gegen Leipzig hin, nicht ohne Gefechte bei Chemnitz, Penig und nahe bei Altenburg, so abgemessen geschah, daß am 11. October das Hauptquartier des Fürsten von Schwarzenberg, wobei Kaiser Alexander, Kaiser Franz und der König von Preußen selbst auch sich befanden, nach Altenburg verlegt wurde und am 13. d. M. nach Pegau aufbrach, nachdem man bestimmte Nachricht erhalten hatte, daß unterdessen auch General Blücher, nach einem glücklichen Treffen mit Bertrand bei Wartenburg über die Elbe gegangen war und mit dem Kronprinzen von Schweden, der

den Uebergang über diesen Fluß zugleich bewerkstelliget, sich vereiniget, Napoleon selbst aber Dresden verlassen und mit seiner Hauptarmee, von der nur 30,000 Mann unter Gouvion St. Cyr in Dresden als Besatzung zurückgeblieben waren, auf dem Marsch nach Leipzig sich begeben hatte.

Während dieses großen Marsches der alliirten Hauptarmee hatten die Generale Fürst Lichtenstein und Thielemann den Auftrag gehabt, dem von Napoleon herbeigerufenen, etwa 12 bis 15,000 Mann starken, vierten Corps der baierschen Observations-Armee unter Marschall Augereau (das bisher noch bei Wirzburg gestanden hatte) die Vereinigung mit der französischen Hauptarmee wenigstens zu erschweren; sie waren jedoch nicht stark genug, es aufzuhalten; nach einigen hitzigen Cavallerie-Gefechten geschah jene Vereinigung wirklich, und am 14. October befand sich Napoleon, mit ihm der König von Sachsen und seine Gemahlin, gegen 200,000 Mann stark, in Leipzig *).

*) Nach einer aufgefangenen Depesche bestand die französische Macht zu Anfange des Octobers noch in folgenden Truppen: alte Garde 4000 M., junge Garde 24,000 M., Garde-Cavallerie 6,000 M. Erstes Armee-Corps, sonst Vandamme, 4000; zweites: Victor, 18,000; drittes: Ney, 22,000; viertes: Bertrand, 14,000; fünftes: Lauriston, 10,000; sechstes: Marmont, 20,000; siebentes: Reynier, 8,000; achtes: Poniatowsky, 10,000; eilftes: Macdonald, 14,000; zwölftes: Oudinot, 10,000; dreizehntes: Gouvion St. Cyr, 20,000; erste Cavall. Divis.: Maubourg 6,000; zweite: Sebastiani, 6,000; dritte: Valmy, 4,000; vierte: Milhaud, 3,000; fünfte: Arrighi 3,000. Also Infanterie in Summa 178,000; Cavallerie in Summa 28,000; zusammen 206,000; da-

An demselben Tage, an den für die Preußen sich so schmerzliche Erinnerungen knüpften, war es, wo bei Gelegenheit einer großen Recognoscirung des Fürsten von Schwarzenberg das einzig glänzende Cavalleriegefecht zwischen Wachau und Liebertwolkwitz Statt hatte, welches die nahe bevorstehende große Schlacht glücklich einleitete. Der Fürst von Schwarzenberg kündigte dem Heere am folgenden Tage (den 15. October) den, auf den nächsten Morgen beschlossenen allgemeinen Angriff auf den Feind in einem kräftigen Tagesbefehle an. —

Während dieser Vorbereitungen bei der großen Armee hatten der Kronprinz von Schweden und General Blücher es mit den Corps von Reynier, Bertrand und Ney zu thun, welche abgesendet waren, theils um jene aus ihren Stellungen zu vertreiben, theils um Demonstrationen über Dessau nach Berlin zu machen. Allerdings nahmen diese Corps Dessau, Roßlau, die dortige Brücke und Aaken und beunruhigten die Belagerungs-Armee von Wittenberg und Tauenzien, der Berlin decken sollte. Allein bald sah Napoleon sich genöthiget, jene Truppen zurückzurufen, als ihm die Absicht der alliirten Hauptarmee klar wurde, und Blücher wie der Kronprinz konnten nun ungehindert ihre Bewegungen fortsetzen, um an der Rettungsschlacht Theil zu nehmen.

Doch noch früher als der erste Tag dieser großen Begebenheit dämmerte, war schon Napoleons politische Herrschaft in Deutschland gebrochen worden. Der mächtigste der Fürsten des Rheinbundes,

von ab Gouvion St. Cyr in Dresden, bleiben 186,000; dazu Augerau mit 15,000, ergeben sich bei Leipzig 201,000 Mann.

der König von Baiern, hatte diesem Vereine durch eine Declaration vom 14. October entsagt, nachdem er am 8. October eine vorläufige Convention zu einer Allianz mit dem Kaiser von Oesterreich, worin die Integrität des Königreichs Baiern, nach seiner ganzen gegenwärtigen Ausdehnung förmlich garantirt worden war, abgeschlossen hatte. Mit seiner Armee am Inn waren drei österreichische Divisionen unter Wrede's Commando vereiniget worden, und schon am 15. October, den Tag vor dem ersten der drei glorreichen Schlachttage bei Leipzig, setzte diese Armee sich in Marsch auf Wirzburg, als den ersten von französischen Truppen besetzten Punct. —

— „Die gemißbrauchte Ausdehnung einer Gewalt, welche täglich drückender wurde, und die gänzliche Verlassenheit mitten in der bedenklichsten Lage, in welcher Baiern sich jemals befand, machen Sr. Majestät die ergriffene Partei zur Pflicht und zum Bedürfnisse." — In diesen Worten concentrirt die Declaration des Königs von Baiern die Grundursachen seiner Vereinigung mit Rußland, Preußen und Oesterreich, und galten sie nicht etwa für den ganzen Rheinbund? — konnte Napoleon in seiner Lage noch für den Protector dieses Bundes, wie er selbst sich genannt hatte, gelten? oder hatte er die Pflichten, welche der Sinn dieses Titels in sich begreift, erfüllt? stand es überhaupt noch in seiner Macht, sie zu erfüllen? —

Es wäre interessant, den Inhalt der rheinischen Bundesacte, nach dem Geiste der in ihr waltet, zu untersuchen und die Frage zu beantworten, ob die Fürsten, die sie angenommen haben, je etwas an-

deres waren, als Vasallen Frankreichs, „die „(nach dem Wortlaute der baierschen Declaration) „bei Strafe der Felonie als gehalten betrachtet wur„den, alles zu thun, was dem Kaiser Napoleon „gefiele.“ — Doch diese Untersuchung würde uns zu weit führen, und es bedarf endlich dazu nichts mehr, als eine Wiederholung der Geschichte des rheinischen Bundes von seiner Entstehung an, bis zum Tage seiner Auflösung. —

Unsterbliche Ehre gebührt Baiern für einen Entschluß, der, bei dem noch dichtverhüllten Schicksale der nahen Zukunft, eine große Stärke der Seele und einen seltenen Grad von Resignation voraussetzt. Zwar erlaubte das Benehmen der Baiern und Oesterreicher, die am Inn sich gegenüber standen, allenfalls die Ahnung, daß man es eben nicht sehr ernstlich wider einander meine; die oftmals schon früher wahrgenommene Erbitterung der Baiern gegen die Franzosen, in deren Reihen sie gezwungen standen, aber, um der Ehre willen, tapfer kämpften, ließ wohl erwarten, daß sie sich sehnten, so manche erlittene Kränkung und das gemißhandelte Vaterland zu rächen: doch wer hätte wohl Baierns Entschluß schon vor einer gewonnenen Schlacht erwartet? — um so mehr verdient es die Erkenntlichkeit der übrigen deutschen Fürsten, welchen durch dieß große Beispiel der eigene Entschluß um so mehr erleichtert worden war.

— „Dieser unbegreifliche Abfall (sagt der französische Bericht über die Leipziger Schlachttage) ließ den Kaiser den Abfall anderer Fürsten voraussehen.“ —

Napoleon erkannte also selbst, daß die Kette,

die den Rheinbund umschlang und diesen an ihn fesselte, nun zersprengt sey und mehrere Glieder nachfallen müßten.

Und so war denn noch vor der Vernichtung der physischen Kraft des stolzen Herrschers, dem Heinrichs des Vierten Plan noch zu eng schien, der eine große Zweck der hohen Verbündeten erreicht, den wir in dem ersten Abschnitte hervorhoben, und in der berühmten Proclamation des Fürsten Kutusow Smolenskoi mit den, schon angeführten, Worten ausgedrückt worden ist: — „der Rheinbund, diese trügerische Fessel, mit welcher der Allentzweiende das erst zertrümmerte Deutschland, selbst mit Beseitigung des alten Namens, neu umschlang, kann als Wirkung fremden Zwanges und als Werkzeug fremden Einflusses länger nicht geduldet werden!" —

Dieser Zweck und der zweite nächste, die Zerstörung des Continentalsystems, dieses Products eines tyrannischen Eigensinnes, war zugleich mit erreicht, und wenn sogar die Schlacht von Leipzig ein weniger glänzendes Resultat gegeben hätte.

Doch dem, der mit unbefangenem Auge den Gang der Dinge bisher beobachtet hatte, dem die Vernichtung aller moralischen Kraft in dem französischen Heere und die sichtbare Verblendung seines sonst so großen Heerführers über seine eigene Lage während seines unbegreiflichen Stillstandes in Dresden nicht entgangen war; dem die Gerechtigkeit der Sache, für welche die erhabensten Monarchen sich verbunden hatten, klar vorschwebte, und darum des Segens der himmlischen Allmacht gewiß war: dem konnte das Resultat jener schicksalsschwangern Zeit nicht zweifelhaft seyn.

Der Zustand der Dinge, wie er dort war, konnte unmöglich länger bestehen.

Die Rechte der Völker mußten auf die Grundlage der gerechtesten Reciprocität zurückgeführt, jede Willkühr irgend einer Nation oder ihres Herrschers mußte fernerhin unmöglich gemacht, was aber die bisherige Herrschaft solcher Willkühr geraubt hatte, das mußte wieder an den rechtmäßigen Besitzer zurückgegeben, die Freiheit des Handels und der Meinungen wieder hergestellt werden.

Deutschland insonderheit, dieser Kern Europa's, mußte dem schwankenden Zustand, in welchen es revolutionirende Gewalt versetzt hatte, entzogen werden; es bedurfte einer Verfassung, die der Würde deutscher Nation und ihrer Fürsten angemessen sey.

Baiern fühlte dieß zuerst — es erhob sich, und die Freiheit Deutschlands war gegründet.

Nie waren die Wünsche der Völker gerechter — aber noch nie hatte auch ein hoffnungsvollerer Augenblick existirt. Sein Werth umfaßte das Interesse aller cultivirten Nationen in- und außerhalb Europa. Dieser Erdtheil zunächst lag in tiefem Schweigen; nur das schreckliche Getöse der Waffen unterbrach auf einzelnen Puncten die erwartungsvolle Stille, in welcher man dem großen Schlage, den man überall als nahe ahnen konnte, entgegen sah.

Der Schlag geschah — zum letztenmale erhob sich die tausendköpfige Hyder, doch sie erlag unter den flammenden Streichen der vereinten Alciden.

Die Sache der Menschheit triumphirte. Die Welt wurde gerettet.

Anhang

zu Seite 42.

Bruchstücke aus der Correspondenz zwischen dem Könige von Preußen und dem von Sachsen, so wie aus der Rechtfertigungsschrift des Generals Freiherrn von Thielemann.

(Mit Noten.)

I.

Friedrich Wilhelm III. an Friedrich August.

Aus Breslau vom 9. April 1813.

— „Von jedem deutschen Fürsten läßt sich erwarten, daß er begierig die gewiß nie wiederkehrende Gelegenheit ergreifen werde, die ihm aufgedrungenen französischen Fesseln zu zerbrechen und ein Joch abzuschütteln, welches unser, sonst so blühendes, so geachtetes Vaterland in Elend und Verachtung gestürzt hat."

„Alle deutsche Völker brennen vor Begierde, die Unabhängigkeit ihrer Fürsten, den ruhigen Genuß ihres Eigenthumes und die Früchte ihres Kunstfleißes endlich vor fremder Anmaaßung und Habsucht sicher zu stellen."

„Ein muthiger und laut ausgesprochener Entschluß der Fürsten wird überall dieselben Kraftäußerungen hervorrufen, welche sich in meinem Lande, wie noch nie, gezeigt haben. Entsprechen Ew. Majestät mit mir den Wünschen unserer Völker, befördern Sie jede der vorübergehenden Maaßregeln, die

zur Erreichung des großen Zieles unumgänglich erforderlich sind, eilen Sie mit uns über die Mittel übereinzukommen, die Ihre Staaten für dieselben darbieten und vereinigen Sie alle Ihre Streitkräfte mit meinen und mit Rußlands Heeren!" —

Ferner:

— "Ew. Majestät wird es übrigens nicht befremden, daß ich die Länderantheile wieder in Besitz nehme, die ein ungerechter, gegen mich nicht einmal gehaltener, Friedenstractat mir abzwang und Ihnen zuwendete *)." —

Ferner:

— "Die Umstände sind so dringend, daß ich Ew. Majestät bitten muß, mir Ihre Entschließung durch den Ueberbringer, sobald als immer möglich, bekannt zu machen. Ich würde es bei der Hochachtung und den freundschaftlichen Gesinnungen, die ich für Ew. Majestät hege, unendlich bedauere, wenn jene Entschließung mich nöthigte, Sie als einen Widersacher des edelsten Zweckes betrachten und darnach verfahren zu müssen ꝛc." —

2.

Friedrich August an Friedrich Wilhelm III.

A. Aus Regensburg vom 16. April 1813.

"Durchlauchtigster!"

"Das Schreiben, welches Ew. Majestät unterm 9. dies. Mon. an mich zu erlassen gefällig gewesen ist, ist mir durch den Generalmajor von Heister be-

*) M. vergl. zu dieser Stelle die weiter unten befindliche Note.

händiget worden, und ich erkenne mit aufrichtigem Danke die darin gegen mich bezeigten persönlichen Gesinnungen. So schmerzlich mir die neuerlich eingetretenen Verhältnisse auch seyn müssen, so schmeichle ich mir doch, daß Ew. Maj. die in meiner Handlungsweise immer allein vorwaltende pflichtmäßige Rücksicht auf das bleibende Wohl meiner Staaten und auf meine bestehenden Verbindlichkeiten nicht verkennen, vielmehr derselben Gerechtigkeit widerfahren lassen werden. Sehr erwünscht wird mir übrigens allezeit jede Gelegenheit seyn, Ew. Majestät von neuem die aufrichtige Hochachtung und die freundschaftlichen Gesinnungen zu bethätigen, womit ich verbleibe ꝛc." —

B. Aus Prag vom 29. April 1813.

„Durchlauchtigster!"

„Ich mache es mir zum angelegentlichen Geschäft Ew. Majestät zu eröffnen, daß ich, in Verfolg der zwischen mir und des Kaisers von Oesterreich Majestät eingetretenen Uebereinstimmung der Grundsätze und Ansichten, mich den Maaßregeln Oesterreichs in Beziehung auf die von demselben mit Zustimmung der kriegführenden Mächte übernommenen bewaffneten Mediation anzuschließen mich bewogen gefunden habe. In Betracht dieses Verhältnisses schmeichle ich mir, daß Ew. Majestät, nach Dero bekannten billigen Gesinnungen, so wie des Kaisers von Rußland Majestät, an welche ich mich gleichfalls dieserhalb verwende, der Anwendung der zum Behuf jenes von allen Seiten als wohlthätig anerkannten Zweckes dienenden Mittel in mei-

nen Staaten keine Hindernisse entgegensetzen und eine feindliche Behandlung meiner Lande und Unterthanen nicht gestatten werden. In ebenmäßigem Vertrauen auf Ew. Majestät gerechte Denkungsart sehe ich auch zugleich mit der Aufhebung des Kriegszustandes, der Wiederherstellung meines tractatmäßigen *) Besitzes im Kottbusser Kreise entgegen, indem Dero erleuchteter Beurtheilung die gemeinschäds

*) Dieses Beiwort hatte seine Bedeutung in Beziehung auf den Besitzstand aller im Tilsiter Frieden von Preußen abgetretenen Lande rein verloren, seit Frankreich selbst die Stipulationen jenes Tractates gebrochen und Preußen dadurch ermächtiget hatte, den Tilsiter Friedensvertrag als völlig aufgehoben zu betrachten. Der König von Sachsen durfte (glauben wir), in dem Augenblicke, wo er seine Anschließung an Oesterreich declarirte, nicht gegen einen Schritt Preußens protestiren wollen, der nicht mehr sowohl den König von Sachsen, als vielmehr nur den Tilsiter Tractat anging, dessen Consequenz Preußen nicht mehr anerkannte, seit es gegen Frankreich sich erklärt hatte. Ja! die Besitznahme der damals verlorenen Provinzen (so weit sie Preußen wieder haben wollte), scheint uns durchaus und unwidersprechlich nothwendige Folge der preußischen Kriegserklärung an Frankreich zu seyn; sie kann nur als ein Act der Gerechtigkeit betrachtet werden, und nicht als das Resultat eines widerrechtlichen oder der Sicherheit des Besitzstandes gefährlichen Grundsatzes, denn der Tractat, auf den der König von Sachsen sich beruft, existirte schon längst nicht mehr; Napoleon hatte ihn (man kann dieß nicht oft und laut genug wiederholen) durch die tractatwidrige Mißhandlung Preußens mit eigener frevelnder Hand zerrissen, und dadurch selbst seinen Freund Friedrich August, wie alle die, welche bei jenem Tractate interessirt waren, in Nachtheil versetzt.

lichen Folgen eines Grundsatzes nicht entgehen können, welcher die Sicherheit des Besitzstandes zwischen benachbarten Staaten aufheben würde.

Ew. Majestät werden gewiß in diesen Anträgen, so wie in dem gegenwärtigen Schritte überhaupt, meinen aufrichtigsten Wunsch der Entfernung aller Mißverständnisse nicht verkennen, welche meinem Herzen eben so erwünscht seyn wird, als sie der wahren Hochachtung und Freundschaft gemäß ist, womit ich verbleibe ꝛc.

3.

Der König von Sachsen an den General-Lieutenant Freiherrn von Thielemann, Gouverneur der Festung Torgau.

A. Aus Regensburg vom 19. April 1813.

— „In Folge des mit Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich getroffenen Einverständnisses, werde ich morgen Regensburg verlassen, um mich über Linz nach Prag zu begeben." — „Mein Wille ist dabei, daß die Unabhängigkeit der Festung Torgau mit dem größten Eifer behauptet und gegen Jedermann erklärt werde, daß die Festung nur auf meinen Befehl, im Einverständnisse mit dem Kaiser von Oesterreich geöffnet werden könne. — Indem Sie Sich darnach achten, können Sie den Inhalt dieses Befehles der Garnison und Bürgerschaft von Torgau auch bekannt werden lassen ꝛc."

B. Aus Prag vom 3. Mai 1813.

— „Ob ich wohl meine Willensmeinung, daß die Ihnen anvertraute Festung Torgau nicht anders als auf meinen Befehl, im Einverständnisse mit Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich geöffnet werden könne, Ihnen bereits am 19. vor. Mon. im Allgemeinen zu erkennen gegeben habe: so füge ich doch, zu Verhütung alles Mißverständnisses hinzu, daß in dem Falle, wenn das Glück der Waffen die k. k. franz. Armeen wieder an die Elbe führen sollte, es damit in gleichem Maaße zu halten, folglich die Festung auch nicht für Frankreich zu öffnen ist, wornach Sie Sich also zu achten wissen werden *)." —

*) Man vergl. die Rechtfertigungsschrift des G. L. Frhn. v. Thielemann in den deutschen Blättern, 1. Bd. No. 5.

Erklärung des Planes
von dem
Gefechte und der Schlacht bei Lützen
am 1. und 2. May 1813.

(Im allgemeinen machen wir darauf aufmerksam, daß mit Roth die Franzosen, mit Blau die Verbündeten, mit A die beiderseitigen Stellungen vor dem 1. May, mit B die am Schlachttage selbst bezeichnet sind.)

* * *

A. Am 29. April

finden wir das Hauptquartier des Kaisers Napoleon, der Tags vorher von Erfurt aufgebrochen war, in Naumburg, während die Division Souham zwischen Bendiz und Weißenfels, dem russischen General Lanskoi gegenüber, stand. Nach einer lebhaften Kanonade besetzte Souham Weißenfels und Lanskoi zog gegen Rippach sich zurück, so daß Napoleon

am 30. April

sein Hauptquartier in Weißenfels nehmen konnte, an welchem Tage zugleich der Vicekönig von Italien in Merseburg sich befand, der General Bertrand aber, von Jena aus in Stößen eintraf. —

An diesem Tage hatte die preußische Armee unter Blücher ihr Hauptquartier in Borna; Graf Wittgenstein (der russische Oberbefehlshaber,) und der mit ihm vereinte General York, war in Gohlis; Kaiser Alexander und der König von Preußen befanden sich mit der sogenannten großen russischen Hauptarmee über Freiberg und Chemnitz auf dem Marsche zur Vereinigung mit Blücher, Wittgenstein und York. — Auf die erhaltene Nachricht von den Bewegungen der französischen Armee befahl Graf Wittgenstein dem General Winzingerode eine Recognosciruna gegen Weißenfels hin zu machen; diese geschah mit 3 Divisionen Cavallerie, 1 Division Infanterie und gehöriger Artillerie

Winzingerode hatte die Anhöhen jenseits des Defile's von Poserne (zwischen Lützen und Weißenfels) besetzt, als Napoleon mit dem Marschall Ney (Fürsten von der Moskwa), dem General Souham, der Cavallerie-Brigade Laboissiere, unter dem General Kellermann (Herzog von Valmy), den Divisionen Girard und Marchand und der ganzen Cavallerie der Garde, unter dem Marschall Bessieres (Herzog von Istrien), in Schlachtordnung anrückte, um über Lützen nach Leipzig zu marschiren, während zu gleicher Zeit der Vicekönig von Merseburg nach Markranstädt aufbrach, daher auch der zwischen Merseburg und Lützen aufgestellte Kosakenposten zum Winzingerodischen Corps sich zurückzog. Als nun mit diesem Corps Napoleon auf seinem Marsche nach Lützen zusammentraf, kam es zwischen Groß-Pörsten, Poserne und Rippach zu einem heftigen Gefechte; die französische Marschordnung gibt unser Plan so an: daß voran die Division Souham, hinter dieser die Cavallerie-Brigade (Laboissiere), unter Kellermann, hinter dieser die beiden Divisionen Girard und Marchand und zuletzt die Garde-Cavallerie gefolgt sey. Der französische Kaiser war eben im Begriffe, mit dem Marschalle Bessieres die Stellung der Russen zu recognosciren, als die erste russische Kanonenkugel den Marschall vom Pferde riß; das Gefecht begann hierauf unter einer lebhaften Kanonade, doch die Russen sahen sich genöthigt, der Uebermacht zu weichen und dieß hatte die Folge, daß eine allgemeine Vorrückung der französischen Armee geschah, so daß in der

Nacht vom 1. auf den 2. May

Napoleons Hauptquartier in Lützen, das des Marschalls Ney (Fürsten von der Moskwa), in Kaja, das des Marschalls Marmont (Herzog von Ragusa), in Poserne sich befand, während der General Bertrand von Stößen nach Poserne beordert wurde, der Vicekönig von Italien aber in Markranstädt war, der General Lauriston bei Günthersdorf die Straße von Merseburg nach Leipzig, und der Marschall Oudinot (Herzog von Reggio), der am 1. May von Jena aufgebrochen war, bei Flömmingen die Straße nach Naumburg besetzt hielt.

Die Verbündeten hatten während der Vorgänge des 1. May sich concentrirt; die Souverains befanden sich mit ihren Hauptquartieren in Borna; Leipzig war von einem Corps unter General Kleist besetzt und die ganze Armee war in der Nacht vom 1. auf den 2. May in

einer Ausdehnung von Pegau bis unterhalb Gautsch vor der Elster in Schlachtordnung aufgestellt; jenseits des Flusses hinter der Zeitzer Straße, von Pegau bis Groß-Zschocher, standen ihre Vorposten. Das Corps des Generals Miloradowitsch war in und bei Altenburg. — Mit Tages Anbruch rückte die alliirte Armee über die Elster vor, um den rechten Flügel der auf Leipzig zu marschirenden französischen Armee in die Flanke zu nehmen. General Miloradowitsch marschirte von Altenburg nach Zeitz. — Unser Plan zeigt uns beide Heere

B. am 2. May

in den veränderten Stellungen. — Die Alliirten sehen wir zuerst zwischen dem Floßgraben und Gruna an einen kleinen Flüßchen, mit ihren Kürassier- und Grenadier-Reserven concentrirt, die Straße von Pegau nach Lützen beherrschend, während ihre Feinde früh 9 Uhr um Lützen herum und jenseits des Floßgrabens standen. Die beiden vereinten Souverains hatten ihren Standpunct auf einem Hügel, fast in der Mitte der Schlachtordnung genommen. Die fünf brennenden Dörfer, Starsiedel, Kaja, Rahna, Klein- und Groß-Görschen bezeugen hinlänglich, wie heftig auf ihren Fluren gekämpft worden ist; die in einander verschobenen blauen und rothen Corps deuten die verschiedenen Momente der Schlacht an, deren Schicksal erst Abends 8 Uhr entschieden wurde, als der auf seinem vorhabenden Marsche von Markranstädt auf Leipzig um Mittag eiligst zurückberufene Vicekönig von Italien mit dem Herzog von Tarent, nach einem dreistündigen Marsche bei Klein-Görschen in die Linie trat und den rechten Flügel der Alliirten, auf dessen äußerster Spitze der Prinz von Wirtemberg commandirte, zu umgehen drohte. Diesen und nun noch mehr ankommenden frischen Truppen — denn auch der General Bertrand war nun von Stößen aus auf dem Schlachtfelde, im Rücken des linken alliirten Flügels eingetroffen — hatten die Alliirten nicht gleichviele entgegenzusetzen. Als sie endlich vernahmen, daß Leipzig vom Feinde besetzt sey, welches General Lauriston, der von Günthersdorf dorthin marschirt war, genommen hatte; da zogen sie sich mit den Hauptmassen hinter die Elster zurück. Der Morgen des 3. May fand sie fast in derselben Stellung, wie sie am vorherigen sich befunden hatten. Doch diese enthält unser Plan nicht mehr.

Beim Verleger dieser Schrift ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Deutschland im Schlaf, und Deutschlands Morgentraum und Erwachen. Zwei politische Possenspiele. 8 Gr.

Welthistorische Ansicht vom Zustande Europa's am Vorabend der Schlachten bei Leipzig im Jahr achtzehnhundert und dreizehn. Mit einem Plan von der Schlacht bei Lützen. Von Ludwig Lüders. 14 Gr.

Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung. (Neuer wörtlicher Abdruck der Schrift wegen deren Verlage der Buchhändler Palm von Nürnberg am 25. August 1806 zum Tode verurtheilt und erschossen wurde.) 12 Gr.

Die Schlachten von Leipzig u. Lützen in den J. 1631 u. 1632. Eine Parallele mit denen i. J. 1813. Von C. Curths. 10 Gr.

Briefe eines Engländers über Napoleon Bonaparte u. den ihm gegebenen Namen des Großen. Französ. u. Deutsch. 10 Gr.

Ueber das Continental-System. Von A. W. Schlegel. 12 Gr.

Betrachtungen über die Politik der Dänischen Regierung. Von demselben Verfasser. 6 Gr.

Ueber Napoleon Buonaparte und den Kronprinzen von Schweden, eine Parallele in Beziehung auf einen Artikel in der Leipziger Zeitung vom 5. October 1813. Von demselben Verfasser. 4 Gr.

Auszug aus den Memoiren über den Feldzug von 1813, vom General Jomini. 3 Gr.

Die Preußisch-Russische Campagne im Jahr 1813, von der Eröffnung bis zum Waffenstillstande vom 5. Junius 1813. Von C. v. W. (dem Obristen von Müffling.) 8 Gr.

Der Feldzug v. 1813, bis zum Waffenstillstand. (Vom General v. Gneisenau, Chef des Kön. Preuß. Generalstabes.) 9 Gr.

Was bedeutet Landsturm und Landwehr? In Beziehung auf die Länder zwischen der Elbe und dem Rhein. 1 Gr. 6 Pf.

Aufgefangene Briefe der Französ. Armee. Im Original mit Deutscher Übersetzung. 10 Gr.

Erinnerung an die Vorzüge und Gebrechen der Deutschen Reichsverfassung. 5 Gr.

Deutsche Blätter. 1ster Band, No. 1 — 54, mit einem Plan über die Schlachten von Leipzig vom 16. — 19. October. broch. 1 Thlr. 8 Gr.

Dieselben. 2ter Band, No. 55 — 94, mit einem Titelkupfer, darstellend den Siegesobelisk in Moscau. broch. 1 Thlr. 8 Gr.

Sur le Système continental. Par A. W. Schlegel. 12 Gr.

Sur la Politique du Gouvern. Danois. Par le même. 6 Gr.

Remarques sur un article de la Gazette de Leipsic, du 5. Octbr. 1813. Par le même. 4 Gr.

Extrait des Mémoires sur la Campagne de 1813. Par le Général Jomini. 3 Gr.

Lettre d'un Anglois sur Napoléon Buonaparte et le surnom le grand, qu'on lui donne. 10 Gr.

29° 50'
rdorf
en. Lauriston
2 Mai mit 16/m
Alt Ra
A..
Ha

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lüders, Ludwig,

Welthistorische Ansicht vom Zustande Europa's am Vorabend der Schlacht bei Leipzig im Jahre Achtzehnhundert Dreizehn

Leipzig [u.a.] 1814

Bibl.Mont. 1798-44,1/5#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10717747-7